

Eugen Diesel

**ZIVILISATORISCHER
FIRLEFANZ**

Verdinglichung mit Perspektiven

1926 & 1947



www.autonomie-und-chaos.de

leipzig - berlin 2011

EUGEN DIESEL - Zivilisatorischer Firlefanz (1926 & 1947)

Herausgegeben von mondrian v. lüttichau, werden diese beiden arbeiten des technikphilosophen eugen diesel (sohn des motorenerfinders rudolf diesel) hier erstmalig wiederveröffentlicht.

Seite 3	◆	Mondrian v. lüttichau: Vorwort (2011)
Seite 12	◆	Eugen diesel: Die Krise der Lebendigkeit (1926)
Seite 155	◆	Eugen diesel: Das Schicksal der Menschheit im Zeitalter der Technik (1947)

© 2011 für diese ausgabe
VERLAG AUTONOMIE UND CHAOS LEIPZIG - BERLIN
ISBN 978-3-923211-84-5

Diese online-ausgabe kann für den eigengebrauch
kostenfrei heruntergeladen werden:
www.autonomie-und-chaos.de

www.autonomie-und-chaos.de

Vorwort 2011

Mondrian graf v. Lüttichau

Neue Erkenntnisse werden meist zunächst geleugnet und verhöhnt, später angegriffen; kaum haben sie sich durchgesetzt, gelten sie als selbstverständlich und werden zur Grundlage einer neuen "Normalität". Das gilt auch für die progressive Verdinglichung (Entfremdung) des gesellschaftlichen Lebens. Zunächst suchten die Romantiker eine Gegenbewegung im Zusammenhang mit der gesellschaftlich bestimmend werdenden Aufklärung, dann kamen rückwärtsgewandte, konservative Zivilisationskritiker; mit der faschistischen und nationalsozialistischen Ideologie entstanden pervertierte Versionen des allgemeinen Unbehagens. Mit völlig anderen Intentionen wurden diese Phänomene problematisiert bei Marx/Engels bzw. Max Weber. Seit den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts entstand mit der 'Allgemeinen Semantik' ein erster ideologiekritischer Ansatz zu verdinglichten Funktionen von Sprache.¹ Unter dem Eindruck der schrittweisen nationalsozialistischen Machtergreifung wurde die totalitäre Tendenz der gesellschaftlichen "Normalität" Arbeitsschwerpunkt des 'Instituts für Sozialforschung' um Max Horkheimer und Theodor W. Adorno. Nachdem sich noch der Diskurs der '68er peripher auf die am IfS entstandene 'Kritische Theorie' bezog, wird beim Thema Verdinglichung mittlerweile meist abgewinkt: *Klar, Dialektik der Aufklärung - wir wissen es ja, aber das ist doch Schnee von Gestern..*

¹ Alfred Korzybski: 'Science And Sanity' (1933); Stuart Chase: 'Tyranny Of Words' (1938); siehe auch s. i. Hayakawa (Hrsg.): 'Wort und Wirklichkeit' (Darmstadt o.J. [1968]) (Den Hinweis auf die 'Allgemeine Semantik' verdanke ich meinem Bruder Gerhard: in Schwäbisch Hall 1983.)

EUGEN DIESEL - Zivilisatorischer Firlefanz (1926 & 1947)

Ist es natürlich nicht; die von Adorno und Horkheimer (grundlegender als von anderen Mitarbeitern des IfS) analysierte instrumentelle Vernunft, die progressive Verdinglichung der sozialen Strukturen und der Menschen bestimmt sämtliche Bereiche unseres Alltags.² An die entsprechenden Prozesse und Muster, Paradigmen und Ideologien, Normen, Sprachregelungen und sozialen Automatismen haben wir uns gewöhnt; Alternativen scheint es nicht zu geben; zumal bereits Horkheimer und Adorno Entfremdung (Verdinglichung)³ als unabdingbar zur Entwicklung von Kultur und Kunst erkannten. Die vor allem von Theodor W. Adorno lebenslang intendierte Gratwanderung⁴ zwischen Leben in der und Widerstand gegen die Verdinglichung führt in unserer "verwalteten Welt" allzu leicht zu zynischem Pragmatismus oder resignierter Abstumpfung..

Die von Adorno, Horkheimer, Guy Debord und anderen⁵ plausibel dargestellte Folgerichtigkeit der progressiven Verdinglichung in der entwickelten Zivilisation läßt tatsächlich wenig Raum für Hoffnung, für Motivation zur Suche nach Auswegen für die menschliche Gesellschaft. Auch das ist ein Grund, sich mit solchen Erkenntnissen nicht zu befassen; ähnlich ist es mit unserem Wissen um die progressive Zerstörung der nichtmenschlichen Natur. Moment solcher Verdinglichung ist allerdings auch die esoterische Virtuosität fachwissenschaftlicher Überlegungen, wodurch immer weniger Menschen sich mit derlei befassen (können), während die

² "Wir erleben heute in unserer Welt, ganz besonders im Westen, eine subtile Bereitschaft zur Gleichschaltung, von der Goebbels nicht einmal zu träumen gewagt hätte." JOSEPH WEIZENBAUM (2006)

³ Innerhalb der Kritischen Theorie wird konkreter von "Verdinglichung" gesprochen. "Entfremdung" impliziert zudem einen ursprünglicheren und menschengemäßerem Zustand in grauen Vorzeiten, also eine rückwärtsgewandte Utopie, die zur Klärung unserer Probleme kaum beitragen kann - denn wir sind keine Steinzeitmenschen und haben andere Lebenskonzepte als diese. Auch Eugen Diesels Darlegung zielt deutlich auf die Verdinglichung des Lebens. Da der Ausdruck "Entfremdung" (mit seiner Herkunft aus der Konzeption von Karl Marx) alltagssprachlich geläufiger und auch sinnlich greifbarer ist, mag ich nicht vollständig auf ihn verzichten. - Auch Eugen Diesel erfindet Begriffe, um die von ihm problematisierten Zusammenhänge zu beschreiben: "Larventum", "Entseelung", "Überreich", "Intellektualismus", "Mittelbarkeit" oder "Wirrsal".

⁴ "Das Eigentümliche bei Adorno ist, daß man nie recht weiß, was er eigentlich will. So geschieht es, daß die hohe Begabung und Denkkraft-Erfordernis in Schläuheit umschlägt, die so fein ziseliert ist wie eine Laubsägearbeit. Aber man kann durch sie sehen." (Hanns Eisler: 1956, HEGW III/2, S.347)

⁵ Guy Debord: 'Die Gesellschaft des Spektakels' (1967), ergänzender Kommentar dazu 1988. Der Autor setzte am 30. November 1994 seinem Leben ein Ende. - Zusammenhänge gibt es wohl zu arbeiten von Alfred Sohn-Rethel. Als sehr wichtig erscheinen mir auch neuere Veröffentlichungen des kritischen Pädagogen Andreas Gruschka zur "bürgerlichen Kälte".

EUGEN DIESEL - Zivilisatorischer Firlefanz (1926 & 1947)

meisten aus fernsehen, internet und "sachbüchern" intellektuelles fast food konsumieren.

Die vitale quelle gesellschaftlicher veränderungen liegt jedoch weniger in intellektuellen, wissenschaftlichen erkenntnissen, sondern eher in alltäglichen erfahrungs- und bewußtseinsprozessen "des volkes" im qualifizierten austausch mit solchen erkenntnissen. - Zu allen zeiten gab und gibt es intellektuelle, wissenschaftler und künstler, denen daran gelegen war, nicht nur eine wie auch immer definierte "elite" zu erreichen, sondern kritische reflexion und das lebendige bewußtsein ihrer zeit denen zu vermitteln, die keinen freiraum hatten, sich in komplexe theoreme einzuarbeiten. Zweifellos gehörte eugen diesel (1889-1970) zu ihnen.⁶ Er war ein selbstdenker, der offensichtlich lebenslang nachgedacht hat über perspektiven der zivilisation. Intellektuell und wohl auch institutionell weitgehend ungebunden entstanden daraus etliche kulturphilosophische werke, in denen ohne zweifel etliches überholt ist oder durch die späteren erfahrungen sich als denkerische sackgasse herausgestellt hat, - aber nicht alles! Im juli 1987 fand ich im westberliner trödel als stockfleckige broschüre den text eines vortrags, den eugen diesel am 3. juli 1947 auf der studienkonferenz der Deutschen Reichsbahn gehalten hat: '*Das Schicksal der Menschheit im Zeitalter der Technik*'. Ich las und war fasziniert! So etwas wurde zu dieser zeit referiert?! Und nicht im kreis von hochschuldozenten, sondern an bahnbeamte gerichtet?! - Aufmerksam geworden, fiel mir einige zeit später (in einem rixdorfer trödel) eugen diesels erstes buch '*Der Weg durch das Wirrsal*' (von 1926) in die hände. - -

Ich kam sehr ins grübeln.. Natürlich war ich "so irgendwie" solidarisch gewesen mit gesellschaftskritischen initiativen der '68er-zeit, aber mit meiner sozialen alltagserfahrungen hatte ich die grundlagentexte der damaligen theoretiker nur mühsam

⁶ Bekannt ist er heute allenfalls noch durch die biografie über seinen vater, den ingenieur rudolf diesel (erfinder des gleichnamigen motorentyps). Bereits dieser hat sich offenbar lebenslang gedanken gemacht über menschenwürdige gesellschaftsperspektiven. Rudolf diesels sozialutopie '*Solidarismus*' (1903) wurde 2008 neu verlegt. Vgl. <http://www.rdg-online.de/dat/dieselvortrag.pdf> und <http://www.rdg-online.de/dat/dieselsolid.pdf> .

EUGEN DIESEL - Zivilisatorischer Firlefanz (1926 & 1947)

in zusammenhang bringen können. Es schien denen um dasselbe zu gehen wie mir, aber nichts davon half mir, kritische ansatzpunkte zu finden für strukturen und verhaltensweisen, denen ich alltäglich ausgesetzt war, deren unechtheit und totheit ich empfand, ohne daß ich das aber hätte begründen oder gar hätte analysieren können. Mit 16 hatte ich theodor w. adorno (1903-1969) für mich entdeckt. Obwohl ich damals immer nur einzelne sätze verstand, spürte ich auf antrieb, daß ich von ihm würde lernen können, - spürte mir nahes empfinden in seinen formulierungen.

Und jetzt dieser eugen diesel, dem es um dieselben zusammenhänge geht: die fatalen und dabei folgerichtigen funktionen von technik und organisation, von rationalisierung und bilanzierung, von werbung und konsum in unserer zeit. Kritik an der verwissenschaftlichung des denkens (des "geistes") und der bürokratisierung der sozialen prozesse. Die verdinglichung von organismen, begriffen, ideen/einfällen, von zeit/geschwindigkeit. Der "totale" staat. - Dies aber nicht im sinne maschinenstürmerischer rückwärtswendung zu "blut und boden" oder "goetheschem geist", auch nicht in sozialphilosophischer orientierung an idealismus und bildungsbürgertum (wie adorno und horkheimer), sondern *als techniker*, als genuin systemischer, humanökologischer und rhizomatischer⁷ denker, ideologiekritisch, manchmal mit bitterer ironie, aber ehrlich *auf der suche* nach lebenswerten perspektiven, - und ohne momente von ratlosigkeit zu verschweigen. Für diesel, dem kreatives verständnis für maschinen, regelungstechnik (als grundlage der kybernetik) und organisation zweifellos schon vom vater nahegebracht wurde, ist die progressive verdinglichung der menschenwelt sinnlich (auch psychologisch) greifbarer als für viele politiker oder gesellschaftskritische intellektuelle, die sich mit "technischem" nicht befassen mögen. Seiner darstellung kommt das zugute. Eugen diesel verdeutlicht uns problematische grundmuster, die aktuell geblieben sind, - in mancher hinsicht sind sie heute, im

⁷ Gilles Deleuze/ Félix Guattari: *'Rhizom'* (Berlin 1977)

EUGEN DIESEL - Zivilisatorischer Firlefanzt (1926 & 1947)

"informationstechnischen" zeitalter von "postmoderne", "radikalem konstruktivismus", "beschleunigung"⁸ und "globalisierung", sogar deutlicher zu erkennen als damals. Er nimmt uns mit auf seine suche nach möglichkeiten einer zu irreversiblen entwicklungen kompatiblen *gegenbewegung*, mit der zunehmend zerstörerisch werdende positive regelkreise⁹ möglicherweise ausgeglichen werden könnten. Eugen diesel geht es nicht um wasserdichte theoretische und historische definitionen und ideologische ableitungen; grundlage seiner schlußfolgerungen sind meist durchaus subjektive erfahrungen und interpretationen beobachtbarer sozialer entwicklungsprozesse, sein standort ist fast derjenige des ethnologischen feldforschers.¹⁰ Spirituelle momente des bewußtseins sind dabei in großer selbstverständlichkeit einbezogen. Sinnlich greifbar wird uns in seiner darstellung die alltägliche, unmerklich und geradezu selbstverständlich fortschreitende verdinglichung, instrumentalisierung unserer welt - und unseres bewußtseins!¹¹ Steht in dem frühen Text "kulturelle" und soziale zersplitterung, orientierungslosigkeit¹²

⁸ vgl. die arbeiten von paul virilio.

⁹ vgl. unter anderem dennis meadows (u.a.): *'Die Grenzen des Wachstums'* (Stuttgart 1987)

¹⁰ In den formulierungen von 1926 ist zu spüren, wie die erfahrung der USA (vor allem wohl new yorks) als damaligen vorreibern dieser entwicklung eugen diesel schockiert hat und ihm den ernst der weltweiten situation verdeutlicht hat, - wozu auch manche überzeichnungen gehören, ähnlich wie theodor w. adorno 10, 15 jahre später. - Immer wieder erinnere ich mich beim lesen an das büchlein von hans paasche: *'Die Forschungsreise des Afrikaners Lukanga Mukara'* von 1912/13 (unterschiedliche neuauflagen 1996 und 1998), andererseits auch an die 1932 erschienene bittere satire *'Brave New World'* von aldous huxley. - *"Zivilisatorischer Firlefanzt"* in dem von mir gewählten titel ist übrigens ein zitat aus diesels hier vorliegendem text von 1926! - Für sprachfreaks siehe auch <http://www.norbert-firle.de/firle.htm>.

¹¹ Zwischen den texten von 1926 und 1947 gibt es aufschlußreiche gewichtsverlagerungen (und terminologische unterschiede). Weil eugen diesel selbst seine ideologischen paradigmen zumeist psychologisch und sozial nachvollziehbar begründet, könnte eine vergleichende lektüre seiner kulturkritischen werke aus weimarer republik, nazi-deutschland und BRD auch unter diesem aspekt interessant sein. Etliche begriffe, die heutzutage meist reflexhaft bestimmte zuordnungen provozieren ("Volk", "Persönlichkeit", "Sittlichkeit", "Entartung", "Rasse", "Schicksal", "Anarchie" u.a.), zeigen sich als ehemals vielschichtiger determiniert. Zur sensibilität für den "jargon der eigentlichkeit" (adorno) gehört diejenige für die natürliche vielschichtigkeit des sprachgebrauchs. - Geschichte ist immer nur das, was übrigbleibt; dabei gehen nuancen, bedeutungen und blickwinkel verloren, die zum verständnis sozialer entwicklungen unverzichtbar sind. Dazuhin werden nach gesellschaftlichen umbrüchen bestimmte intellektuelle und künstlerische dokumente nahezu reflexhaft tabuisiert und aus dem gesellschaftlichen diskurs verbannt werden, wenn gewisse aspekte darin der nunmehr herrschenden ideologie widersprechen. Nicht wenige bücher aus den ersten vierzig jahren des 20. jahrhunderts könnten beitragen zum verständnis der gesellschaftlichen, sozialen entwicklung hin zum NS-staat, gehen jedoch verloren, weil sie nach retrospektiven (!) kriterien als nicht hundertprozentig "antifaschistisch" beurteilt werden bzw. weil manche ihrer argumente in den rhetorischen dunstkreis der nazis integriert wurden. - Aber sogar durch manche deutlich NS-protagonistische publikationen lassen bestimmte aspekte der historischen realität sich eher nachvollziehen als aus den darstellungen heutzutage anerkannter historiker.

¹² Unmittelbar nachvollziehbar wurde zumindest für mich in diesels darstellung, daß diese "geistige" orientierungslosigkeit zu einer wesentlichen grundlage des ideologischen und sozialen wahnsinns der nazizeit wurde.

EUGEN DIESEL - Zivilisatorischer Firlefanz (1926 & 1947)

und ideologisierung der sprache¹³ im mittelpunkt seiner aufmerksamkeit, sind es 1947 elemente einer der unumkehrbaren vielschichtigkeit gerecht werdenden komplexeren integration, wobei diesel seinem mehrheitlich wohl nichtakademischen publikum die bittere pille seiner eher pessimistischen analyse offenbar im vertrauten stil verzuckern wollte mit der proklamierten hoffnung auf die "menschen guten willens" der "neuen Epoche", des "neuen Reiches".¹⁴ -

In den 70 jahren seither hat sich vieles verändert in wirtschaft und gesellschaft, jedoch sind von diesel beschriebene dysfunktionale regelkreise und muster verblüffend gleich geblieben; das sollte zu denken geben! Derzeit erleben wir entsprechende prozesse hautnah mit im bereich der digitalen technik: *google, social networks, e-bay, amazon, virtuelle welt, blogs, chat rooms, i-phone..* Fortschritte ohne zweifel - aber wohin? Nutzen wir ihre möglichkeiten selbstbestimmt oder passen wir uns ihren vorgaben "automatisch" an? Welche freiräume und erfahrungen werden verstellt durch das neue?

Wären doch solche texte verbreitet worden während der '68er-zeit! - sie hätten wesentlich zu einer breiten basis der bewegung beigetragen.. eben auch unter nicht-akademikern! - Die andere frage: Wieso wurde hier nicht schon in den 50er- und 60er-jahren weitergedacht?¹⁵ So genau wollten zumindest die entscheidungsträger es damals nicht wissen, vermute ich; übrigens auch später die aktivistInnen der studentenbewegung nicht, hätten sie ansonsten doch über verdinglichung und

¹³ hierin gedanklich ein vorläufer der '*Allgemeinen Semantik*' von alfred korzybski sowie von theodor w. adornos kritik am '*Jargon der Eigentlichkeit*'.

¹⁴ Die verbrechen des nazistischen deutschland waren noch lange kein öffentliches thema und tauchen auch in diesem vortrag nur sehr verklausuliert auf. Durchgängig zu spüren ist diesels taktisch-rhetorische behutsamkeit, um seine zuhörer nicht zu verschrecken, sondern ihr mitdenken hervorzulocken.

¹⁵ Mit drei thematisch dazugehörigen Arbeiten wurde der vortrag von 1947 später als Buch veröffentlicht: '*Das gefährliche Jahrhundert*' (Berlin 1950). Dort heißt es im klappentext über unseren text: "Die Abhandlung wurde bereits 1947 in hoher auflage in berlin gedruckt und fast ausschließlich dort verkauft, nicht nur weil postsperrere herrschte, sondern weil sofort das lebhafteste interesse für diese abhandlung sich bemerkbar machte. Die wenigen nach westdeutschland gelangten exemplare haben hier bereits tiefe wirkung getan." - 1949 wurde eugen diesel im hinblick auf seine kritische reflexion der technik von dem züricher technikphilosophen donald brinkmann sogar in einem atemzug mit francis bacon, kant, karl marx, max scheler, john dewey und nikolai berdajajew genannt - weit weg, bei einem argentinischen philosophiekongreß (vgl. <http://www.filosofia.org/aut/003/m49a0257.pdf>). In deutschland hätte das wohl einen aufschrei der "richtigen" philosophen provoziert.

EUGEN DIESEL - Zivilisatorischer Firlefanz (1926 & 1947)

instrumentelle vernunft auch in den eigenen argumentationen, der eigenen lebenspraxis nachdenken müssen.¹⁶

Seit der jugendzeit versuchte ich nachzuempfinden, wie es in menschen aussah, die mit jubel in den ersten weltkrieg zogen, die später massenhaft die NSDAP wählten; der geschichtsunterricht in den schulen war dazu keine hilfe. Selbst die situation meiner elterngeneration, die 50er und 60er jahre in westdeutschland waren für mich eine eher fremde welt, obwohl ich dort aufgewachsen bin. Darstellungen wie die hier wiederveröffentlichten von eugen diesel hätten damals für mich zum kristallisationspunkt für gesellschaftliches engagement werden können - wozu wir in der schule angeblich angeregt werden sollten durch nuancierte darstellung von wahlsystemen in demokratischen staaten und der sozialen marktwirtschaft.

Wer heute entsprechende arbeiten der 40er und 50er jahre aus dem Institut für Sozialforschung oder adornos kürzere gesellschaftskritische aufsätze unbefangen liest,¹⁷ wird staunen, in welch hohem maße sie sozialpsychologische hintergründe aufzeigen für *heutige* alltagserfahrungen mit uns selbst und mit institutionen, die wir tag für tag zum kotzen finden mögen - mit dem achselzuckenden seufzer: "So ist es eben!" - Ähnliches gilt für die hier wiederveröffentlichten pragmatisch-sozialphilosophischen texte eugen diesels. Zweifellos fehlt es ihnen an der philosophischen und sozialwissenschaftlichen tiefe und komplexität adornos und horkheimers, dafür zeichnet sie eine stärkere orientierung an erfahrung, selbstverständnis und sprache einer mehrheit von menschen aus: reichsbahner oder lehrerInnen, handwerker oder ärztInnen, kaufleute, techniker oder schülerInnen. Nie flüchtet sich eugen diesel auf die oft allzu unverbindlich bleibende metaebene wissenschaftlicher konzeptionen, er bleibt erfrischend konkret - ohne deshalb seinen intellektuellen überblick einzubüßen. Als

¹⁶ vgl. zur kritischen reflexion über den '68er-aktionismus theodor w. adorno: *'Zu Subjekt und Objekt'* und *'Marginalien zu Theorie und Praxis'*, in: *'Stichworte'* (GS 10,2), ute krätzel: *'Die 68erinnen'* (berlin 2002), hans imhoff: *'Gespräche 5-7'* (frankfurt/m. 1976).

¹⁷ beispielsweise die monografie *'Automation'* von friedrich pollock (frankfurt/m. 1956), die thematisch korrespondiert mit diesels überlegungen, sowie von adorno die bände der gesamtausgabe GS 4 sowie GS 10/1-2.

EUGEN DIESEL - Zivilisatorischer Firlefanz (1926 & 1947)

menschheitliche perspektive kann zwar auch er sich nur *destruktive vereinzlung oder globale einheit auf höherem niveau* vorstellen; seine beobachtungen und überlegungen sind längst material für den dialektischen schritt über dieses entweder-oder hinaus..

Eugen diesels überlegungen hatten damals außenseiterstatus, heute ist uns vieles davon allzu selbstverständlich geworden. Es könnte nützlich sein, aus der zeitlichen distanz seines blickwinkels konkret und alltäglich über entfremdung, verdinglichung, mechanisierung des heutigen lebens nachzudenken - achtsam für unseren alltag - im bemühen, wahlmöglichkeiten zu erkennen, freiräume, in denen gegenbewegungen zur progressiven verdinglichung sich entfalten können - wenn auch "nur" für unseren individuellen einflußbereich. *"In dem erstaunlich verwickelten Gewebe steht jeder von uns an einem Knotenpunkt, worin tausende der ungleichartigsten Fäden zusammenlaufen"*, schreibt eugen diesel; darin liegt auch ein potential! Die welt retten können wir nicht als einzelne, aber unser eigenes leben können wir vielleicht retten - können vielleicht DAS LEBEN in uns retten und bewahren, und dadurch zum kristallisationspunkt werden für anderes.

Grundlage für hoffnungsvolle perspektiven für menschheit und erde sind ohne zweifel ganzheitliche, globale, systemische, ökologische, spirituelle ansätze - wie auch immer. Daß dabei die meisten theoreme und weltanschauungen sich für unvereinbar erklären mit dem meisten anderen, dürfte wohl in der natur des menschlichen denkens liegen. Aber auch die wahrheit menschlicher lebendigkeit, menschlicher gemeinschaft ist vielfältig. Deshalb brauchen wir sämtliche impulse, die bei einem dieser unzähligen blickwinkel ansetzen, fachliche, soziale, kreative und sinnliche impulse¹⁸ - - Der widerstand

¹⁸ Ich denke auch an filme wie charlie chaplins MODERNE ZEITEN (1931/36) oder aus unseren jahren KOYAANISQATSI und BARAKA. *"Wir kämpfen nicht gegen die Fehler des Systems, sondern gegen seine Vollkommenheit!"*, stand in den 80er jahren an westberliner hauswänden. - Hinweise auf eigene funde in sozialwissenschaft und literatur siehe in meiner diplomarbeit, durchgesehene version veröffentlicht unter dem titel 'Gegen entfremdung' (auch bei www.autonomie-und-chaos.de).

EUGEN DIESEL - Zivilisatorischer Firlefanz (1926 & 1947)

gegen die totalität der verdinglichung blüht mit hunderttausend blüten, mit jedem neugeborenen kommt er neu auf die welt. Moment dieser verdinglichung ist die einseitige orientierung auf die jeweils neuesten hypothesen und theorien; für die anstehenden aufgaben einer weltinnenpolitik¹⁹ brauchen wir die ressourcen aller zeiten und aller völker! An dieser stelle soll es nur um eugen diesel gehen, den ich - zumindest mit den hier wiederveröffentlichten texten - sehr gerne bewahren möchte für den strom des lebendigen denkens.. als einen, der noch heute beitragen kann zu einer menschenwürdigen und lebenswerten zukunft.²⁰

*Im gedenken an meinen vater harald graf v. lüttichau
(ingenieur für regelungstechnik)*



¹⁹ von der michail gorbačov seit 1985 gesprochen hat; in deutschland griffen später intellektuelle wie c. f. v. weizsäcker, dieter senghaas oder ulrich beck diesen blickwinkel auf.

²⁰ Hier wird der vortrag von 1947 wiederveröffentlicht zusammen mit dem mittelteil seines ersten buches, *'Der Weg durch das Wirrsal'*, vom autor selbst (im vorwort der mir vorliegenden 3. auflage) als "wichtigster Abschnitt" bezeichnet. Jedoch empfinde ich durchaus auch den einführenden abschnitt (*'Von der Zeit des Werkzeugs in die Epoche der Maschine'*) noch als lesenswert. Der abschließende teil (*'Auf dem neuen Weg'*) wurde durch die geschichtlichen erfahrungen obsolet; hier knüpft dann diesels vortrag von 1947 an. (Übrigens: eine wie auch immer verpackte hinwendung zu elementen der nazistischen ideologie fand ich auch im dritten teil der mir vorliegenden auflage von 1932 nicht!) - Eugen diesels einseitige orientierung am tradierten männlichen lebenszuschnitt, dem dazugehörigen rollenverständnis und entsprechenden werten ("Männlichkeit", "herrschen", "Willen", "Kampf") müssen wir als kehrseite seiner kritischen, gleichwohl um vermittlung bemühten aufmerksamkeit für die männlich dominierte arbeitswelt hinnehmen; ein paar stilblüten banal-reaktionären geschimpfes auf die "Larven" verstehe ich als zeichen seiner zumindest emotionalen überforderung von manchen momenten des "zeitgeists". - Zur zivilisatorischen funktion der männlich determinierten technologie siehe marilyn french: *'Jenseits der Macht'* (1985).

Fußnoten in beiden texten stammen vom herausgeber (mondrian v. lüttichau), bis auf wenige anmerkungen des autors, die als solche ausgewiesen sind.

Die Krise der Lebendigkeit (1926) ²¹

²¹ in: Eugen Diesel: *'Der Weg durch das Wirrsal'* (Stuttgart/Berlin 1926, hier: Berlin ³1932, Seite 75-218). Es handelt sich um das *'Zweite Buch'* des Werkes.

Erste Abteilung: Die Entartung von Technik und Wirtschaft

Erstes Kapitel

DAS FUNKTIONIEREN DES WIRTSCHAFTSIMPERIUMS

Die Welt der Maschinenpaare²² hat sich mit dem Imperium der Abstraktion vermählt. Verwandte Seelen haben sich gefunden. Die Folgen dieses Bündnisses erblicken wir rings um uns, ja, „unsere Zeit“ ist recht eigentlich das Kind dieser Ehe.

Die beiden zusammengefloßenen Welten sind aus ähnlichem Geist und ähnlichem Willen entstanden, sie sind „wie füreinander geschaffen“. Die Welt der Maschinen erhält von der Welt der Abstraktion die zweckmäßigsten Formen der Verwaltung, die Gewalten unpersönlichen, sachlichen Denkens und schrankenloser Organisation, das Schema der Warenerzeugung, die fruchtbarsten Gedanken für großartige Unternehmung, aber auch für Ausbeutung und Bedarfsentzündung. Die Registratur ordnet die tausend abstrakten Gebilde, die notwendigerweise neben jeder Maschinenumdrehung in den menschlichen Haushalt huschen. Das Maschinenpaar aber ist geschmeidig und folgsam und verdinglicht in angemessener Lieferfrist Einfall über Einfall, das Zweckmäßige und das Groteske, das Großartige und das Läppische, wie es die Konjunktur vorschreibt. Sobald der neuen Idee nur der Schatten einer Verwendbarkeit anhaftet, wird sie in Ware umgeformt und schleunigst in die vorhandenen oder künstlich zu schaffenden Absatzkanäle gepreßt. So geraten Millionen von Einfällen in die stets bereite Maschinerie. Über allem thronet, als strengstes Gesetz,

²² Eugen Diesel bezeichnet mit diesem Begriff die für neuzeitliche Technik bestimmende Verbindung aus "Kraftmaschine und Arbeitsmaschine (Werkzeugmaschine)", die die frühere Verbindung zwischen der "vom Hirn bewachten Hand (daher Handwerk, Handwerkzeug)" und dem Werkzeug abgelöst hat. (Wird im ersten Teil des Buches ausgeführt.)

hoch über der längst vergessenen Kinderei von Natur und Menschlichkeit, der Geist der Bilanz. Und so wuchert es fort und fort zu organisierten, wirtschaftlich-maschinellen, bilanzgesteuerten Organismen. Die ganze Menschenwelt ist nur noch ein solcher Organismus. Die Maschine aber ist die beschleunigte Kraft, der Geist, der die Zeit zerhackt und verwertet. Sie ist ewig bewegt und trägt die Bewegung in die gesamte Welt der Dinge, denn alles bezieht sich auf sie. Neben ihr einhergehend muß sich auch der Bereich der selbständig wirksamen Begriffe ständig beschleunigen. Immer höher und höher türmen sich die Wolkenkratzer der Registratur.

Welche Mittelbarkeit bis zur Geburt eines neuen Gegenstandes! Man will ja nicht seinem Nächsten, seiner Stadt einen Dienst erweisen und dafür eine Belohnung finden, sondern man möchte womöglich die ganze Welt für den neuen Einfall, die neue Fabrikationsmethode tributpflichtig machen. Man läuft nicht zu seiner Werkstatt, zu Gevatter Schmied oder Dreher, um frischfröhlich dem Kinde ans Licht zu verhelfen, sondern das Tippfräulein schreibt das Exposé, das zum Patentanwalt gelangt. Von dort wandert der Entwurf, nach überstandenen Serien von Konferenzen, in die ungeheure Apparatur des Patentamtes, jene Hochburg verbriefter und oft schwer zu klärender mittelbarer Rechte, eine der ausgedehnten, mit zahllosen Büros, Ingenieuren, Juristen, Sekretären besetzten Festungen abstrakter Begrifflichkeit, der Welt des Mschinenpaares plus juridischer Zuspitzung. Nunmehr hebt eine Korrespondenz an mit allen Kulturländern, die in Betracht kommen. Die Spesen wachsen und damit das Anlehnsbedürfnis des einzelnen Erfinders an die großen „Konzerne“ mit ihren tantiemelüsteren Generaldirektoren. Prozesse um die Gültigkeit eines neuen Warenzeichens, eines Patentes oder anderer Rechte werden ausgefochten, mit Gegnern, die von irgendwoher aus dem globusbewimmelnden Menschenchaos auftauchen. Nun mobilisiert das Kapitel. Gesellschaften werden gegründet, unter Inanspruchnahme

zahlreicher fachkundiger Notare; Fabrikations- und Verkaufsorganisationen werden geschaffen, wobei ringsum lauernde interessierte Hyänen ihre Umsatzprämien und Provisionen rechtzeitig in allerhand schlaun Verträgen festlegen, über denen zähe und erbitterte Kämpfe viele Bürozeiten und Überstunden hindurch hin und her gewogt haben mögen. Das Wirtschaftsimperium gebiert zahlreiche neue Büros, in die man zahlreiche Angestellte pflanzt. Propaganda wird entfacht, man setzt unzählige Einzelwesen, Berufsarten, Fachleute, Bankiers in Bewegung; man entlohnt, vertröstet, hält hin, geht vor, reicht ein, bekämpft, begeistert, verklausuliert, schlichtet, belobt, vergleicht. Hunderte von Stenogrammblocks und Stöße von Kopierpapier werden verbraucht, an zahllosen Stellen schwellen die Akten. Aber man ist noch nicht fertig. Ein Spezialist hat noch die zweckmäßigste und zugleich ansprechendste Verpackung für die neue Ware festzustellen. Und dann mag das Maschinenaggregat anfangen, Millionen von Büchsen, oder Schachteln, oder Stiefel, oder Füllfederhalter, oder was es auch sei, auszuspeien. Irgendwo im Wolkenreiche papierner Abstraktion aber gebiert sich vielleicht ein „Regreßanspruch“, es droht Gefahr, man wird Entschädigungen zahlen, den Betrieb einstellen müssen, denn man hat einen verborgnen Patentanspruch, ein Warenzeichen verletzt, und das feindliche Heer schickt die Juristen ins Vorgeplänkel. Oder gar, man hat Pech, man gerät in eine schauerhafte Konjunktur, und aller Aufwand ist nutzlos vertan.

Leuchten wir noch kurz in einen der zahllosen uns umgebenden Erzeugungsvorgänge hinein, um unsere Vorstellung von unserer Zeit zu erweitern! Wir wählen ein Beispiel, in welchem die Spekulation und die Wirkung der Kraftmaschine zurücktritt.

Um Feuer unter der Pfanne zu haben, zapfen wir Gas aus einem ungeheuren System von Röhren und Armaturen, deren Herstellung sehr verwickelte, ausgedehnte Industrien beschäftigt. In dies millionenfach verzweigte Netzwerk blasen die Gaswerke aus

riesigen Gasometern das Gas. Um dieses Gas herstellen zu können, haben sich die Staaten an den Hochschulen Ingenieure erziehen lassen. Damit unsere Zivilisation nicht untergehe, muß nun jahraus, jahrein das Gaswerk im Gange bleiben, in Retorten Kohle vergasen, Koks ausstoßen; es muß umgebaut und repariert, immer den neuesten Verhältnissen angepaßt werden. Zahlreiche Proletarierhände und Büroköpfe sind unablässig in Tätigkeit. Ein Kohlenhandel läuft nebenher und beschäftigt diesseits und jenseits des Gaswerks erfahrene Kohlenkenner. Eisenbahnen, Schiffe, Krane, Lastautomobile sind in Bewegung, um die Kohle herbeizuschaffen, um den Koks zu verteilen. Zwischen dem Brennmaterial, der Kohle und dem feuerbedürftigen Menschen ist eine riesige Apparatur eingeschaltet. Aber auch der Bergwerksbetrieb mit seinen ungeheuer verwickelten Zusammenhängen steht zum Teil im Dienste dieses einen Zweckes! Die Apparatur nährt „parasitische“ Industrien, wie die der Gasmesser, welche wieder eine Unsumme von Geist und Fronarbeit verschlucken. Sie ernährt die Fachzeitschriften und alles, was damit zusammenhängt. Sie verursacht den Zusammenschluß der „Gas- und Wasserfachleute“, der Männer des Gas-„wesens“ zu Vereinigungen, Kongressen, Bierabenden. Sie nährt einen „Fachgeist“. Die neue Gaswelt ist wichtig, demonstrativ praktisch, betriebsam.

Die Qualität des Kokes gibt Anlaß zu wissenschaftlichen Studien. Neue Zweigtätigkeiten, neue Wissenschaften spalten sich ab. Der Gaswerkkoks konkurriert mit dem Destillationskoks. Im Gaswerk entstehen neue Anlagen, etwa eine Kokskühleinrichtung, um den Koks zu trocknen, ansatt naß zu löschen. Reisende, die Vertreter verschiedenartigster Lieferwerke, besuchen täglich die Anstalt, Nebenindustrien werden erwogen, in Gang gesetzt. Im Büro neigen sich bebrillte Ingenieure über die Bretter, tausend verwickelte technische und wirtschaftliche Fragen bewegen die Verwaltung des Werkes. Es wird kalkuliert, die wachsende Volksmenge der Stadt

erörtert, die Stadtverwaltung mit ihren besonderen Sorgen in Rechnung gestellt.

Wenn nun nicht Kohlennot oder Streik herrscht, oder die Rohrdimensionen der unterirdischen Leitung geändert werden müssen, so hat nach so ungeheurem Aufwande der Mann im Volk sein Feuer unter der Pfanne, in einer Großstadtküche mit Aussicht auf einen dunklen Hof mit Kehrichttonnen. Seinen Kindern wird vom Lehrer bei einem Museumsbesuch die Entstehung der Steinkohle und ihre mannigfache Verwendung gezeigt an Schaukasten, Modellen, Karten, Teerbäumen. - Im Gang der Wohnung aber dreht sich ein mechanisches Wunderwerk, die Gasuhr, als unermüdlicher Spion des Bedarfs. Nach genauem Schema wiederkehrend erscheint der Gasuhrenkontrollant, dessen Lebensaufgabe es ist, die roten Ziffern im Gehäuse abzulesen und in Tabellen einzutragen, auf Grund derer einkassiert und Buch geführt werden kann.

Wir leben unter dem Imperialismus des Warenbegriffes. Die Ware ist ein öder und grinsender Tyrann. Über ganzen Zeitabschnitten wird das Banner eines Fabrikates entfaltet. Um unseren Planeten fegt ein Wirbel von Waren. Damit jedes weibliche Wesen in jedem Augenblick die Auswahl zwischen mehreren Seifenfabrikaten habe, die sich etwa durch Form, Geruch, Fettigkeitsgehalt oder vielleicht nur durch die suggestive Gewalt der Packung unterscheiden, muß dieses Stück Seife Dampfer- und Eisenbahnfahrten machen, auf Konossementen, Fracht- und Lieferscheinen figurieren, bei Spediteuren und Kaufleuten lagern, juristische Wandlungen vollziehen, schließlich im Automobil dem Kunden angefahren werden. Tausende und aber Tausende von Verkaufsstellen müssen diese Seife führen, weil durch die raffinierteste Propaganda ein Spezialtrieb nach dieser Seife gezüchtet wurde, der sich nun als „wirtschaftliche Gewalt“ in der weiblichen Welt geltend macht. So haben wir also doch noch einen kümmerlichen Rest von Lebendigkeit, ein „psychologisches

Gesetz“. Aber diese Lebendigkeit ist in den Retorten der Industrie einkalkuliert. Der Fortschritt schreitet durch die Epoche!

Es erheischt rastlosen Willen und schlaflose Hirne, um durch Hochkonjunktur und Krise den Warenwirbel in Gang zu halten. Es ist ein ewiges Besuchemachen, ein ewiges Konferieren, Sich-in-Erinnerung-Bringen, Sichbehorchen. Ein Menschenwirbel fegt dem Warenwirbel voraus. Heerscharen von Geschäftsreisenden sind unterwegs. Der Wiederverkäufer kauft nur, wenn er „bearbeitet“ wird. Wer Käufer ist, fühlt sich stolz und erhaben. Aber im nächsten Augenblicke muß er kriechen, weil er selber verkaufen möchte. Das ist der kleine Puls des Warenhandels: Herablassung, Mißmut. Der große Puls ist die „Konjunktur“. - Die Reisenden führen sorgfältig Buch darüber, wie oft sie den Kunden bearbeitet haben. Und außerdem kreist ihr Hirn um Fahrgeldersatz und Tagesgelder. Die Gestalt des Reisenden figuriert als unangenehmer Posten in der Kalkulation. Aber sie figuriert angenehm in der Verkehrsstatistik. Denn sie ist ein Teil des Menschenwirbels und ein treibender Faktor im Warenwirbel. Beides schafft Verkehr, beides schafft Wohlstand. So wenigstens glaubt es der Betriebsame, der immer neue Produktionsmethoden sich ausdehnen sieht. Zahlreiche Menschen müssen im Zeichen solchen Verkehrs ihr Leben lang die gleiche Strecke befahren, zwischen Hamburg und Berlin, oder zwischen der zwanzigsten und der fünfzigsten Straße den gleichen Hebel drehen, lebenslänglich in der Luke die gleiche Fahrkarte verkaufen. In Deutschland dienen dreiviertel Millionen Menschen der Reichsbahn, weitere Hunderttausende den Straßenbahnen und öffentlichen Automobilen.

Aber wie kommt die Ware an den einzelnen Mann, wie zwingt man die Millionen zu kaufen? Die Nation, die ganze Welt muß wissen, daß Ihre Heiligkeit die Ware da ist, dies moderne Ding an sich, und daß gerade dieses Werk mit seinem berühmten Warenzeichnungspentagramm sie herstellt. Noch gibt's kein

Gesetz, das die Verblödung von Gehirnmasse des Volks, das Angriffe auf Seele und Wesen des Menschen bestraft. Also vorwärts! Die Gehirnmasse muß parieren, die Millionen von Wirtschaftsknoten müssen zum Kauf angefeuert werden. Die Produktionskette, der Kapitalumsatz sorgt schon für die Kaufkraft. Der Bedarf allein genügt nicht, wir zwingen noch den psychologischen Faktor an den Karren unseres Götzen, des Umsatzes. Der Mann im Volke muß sich den Tönen der orphischen Reklameleier blindlings ergeben. Erst dann springen nämlich die Millionen von Parfümflaschen, Käsen, Stiefeln, Grammophonplatten wieder aus den Läden heraus. Es ist ein heißes Buhlen um die Gehirnfasern der Masse. Die Waren, welche die Reklameschlacht gewonnen haben, wird sie verbrauchen, keine anderen. Denn die Ware kommt sonst nicht an den Mann. Wenn wir nicht die Plakate sehen und Reklamen lesen würden, dann würden wir schauernd verhungern und verdursten, nicht wahr? Wir würden freude-, licht-, film-, seifen-, schokoladelos traurig durchs Dasein taumeln! Dann wäre das Ende der Welt nahe.

Die Propaganda in den Vereinigten Staaten ist ungeheuer, maßlos, furchtbar, ja unverschämt. Man versuche es doch als Mensch, der sich irgendeinen Traum längst entrückter menschlicher Freiheit gerettet hat, sich dieser tobenden, teuflischen, erfolgreichen Reklame zu erwehren. Es geht einige Wochen, es geht vielleicht einige Monate, aber dann kapituliert man, dann ist man entseelt, dann ist man eingereicht in die höchste Lebensaufgabe des Menschen, ein Wirtschaftsknoten, ein seelenloser Zweck zwischen Millionen von anderen Zwecken zu sein, und die Lippen lispeln im leuchtenden Drug-Store den Namen, der sich für ewig ins Gedächtnis einbrannte: *Glostora Haaröl*. Man kann ihnen nicht entfliehen, diesen Bildern und Schriften und kreisenden, blitzenden Geschwadern von Glühbirnen. Das Hirn wird mit blödsinnigen Assoziationen angefüllt. Man muß schließlich glauben, daß alles dies, was sich so maßlos wichtig ankündigt, das A und das O des menschlichen Daseins ist. Und dieser Glaube soll

ja erzeugt werden. - Die Anfüllung unserer Großstädte mit dem optischen Radau der Außenreklame ist nur dadurch möglich geworden, daß sie Schritt für Schritt aus kleinen Anfängen entstand. Stellen wir uns vor, wir lebten in einer reklamelosen Zeit, und unsere Großstädte würden plötzlich als Folge einer erfinderischen Idee mit jenen optischen Eindrücken überschwemmt! Wie kommt man überhaupt zu einem solchen Unfug, zu einer solchen Beraubung sinnlicher und seelischer Energie? Zeitungsreklame braucht man nicht zu beachten, organisierte Außenreklame aber sollte verboten sein. An windstillen Tagen blasen Flugzeuge weiße Wolkenschrift meilenweit über den blauen Himmel, und da steht, den sechs Millionen New-Yorkern sichtbar, irgendein blödsinniges Wort am Himmel. Es entpuppt sich nach Wochen weiterer mysteriöser Reklamevorbereitung in sämtlichen Zeitungen, welche die Nation in Atem hält, als der Name eines neuen sentimental Filmwerkes. Und da gibt es kein Entrinnen: die sechs Millionen sind verzaubert, sie sehen sich den Film an. - Eine deutsche Zigarettenfabrik assoziiert den Namen ihrer Zigarette, Bajazzo, mit dem Arienanfang „Lache Bajazzo“ und druckt daneben die Anfänge der Opernmelodie. Heil uns, daß die deutschen Klassiker gewirkt haben! Eine deutsche Schuhwichsefabrik verwertet Goethe:

*Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn?
Ach dort putzt man die Schuhe mit Urbin!*

Auf unerwartet Art wird Goethe ein neuer volkswirtschaftlicher Faktor.

Eine Sektfirma verkündet der staunenden Welt auf ganzseitiger Zeitungsreklame, daß die Ausstattung ihrer Sektflaschen „ergänzt“ sei, um den Eindruck der Marke noch „charakteristischer“ zu gestalten. Eine schwarzweiße Schrägschleife mit dem Firmennamen wird von nun an über das Stanniol geklebt. Das ist wichtig, sehr wichtig! Millionen von Volksgenossen sollen es

wissen. Die Reklameseite begründet aufs neue den Ruhm der geschäftsinhabenden Familie.

Was für herrliche Serien berühmter Namen besitzen wir doch, alle jene Heroen der Rasierseifen, Kölnischen Wasser, Schokoladen, Hühneraugenpflaster, so erlaucht und berühmter noch, volkstümlicher als die Paladine um Karl den Großen und den Alten Fritz, als der unpraktische, schwärmende Kreis um Karl August von Weimar.

Die Welt ist seit kurzem um einen neuen Heros reicher, um einen Barbier, der entdeckte, daß die Herren beim Rasieren zur Decke starren. Er malte an die Decke Reklamen, und das Hirn braucht nicht müßig zu gehen: es saugt erneut, ohne Rast und Ruh, das Hühneraugenpflaster, die Schokoladen, das Kölnische Wasser ein.

Wie wird die Welt verfälscht, unser menschlicher Besitz durcheinandergerüttelt! Schritt für Schritt werden wir durch den Köder des „Zwecks“ weitergelockt in ein großes, allgemeines, grinsendes Narrenhaus. Aber im einzelnen ist das alles so nett und glatt und angenehm, daß die geölte und polierte Seele aus dem Standardparadiese böse wird, wenn jemand das Lichtknipsen und das Telephonieren nicht gerade als das höchste Menschengut betrachtet. Sie pflegt darüber zu spotten, daß der Dichter und Philosoph doch seine „romantischen“ Werke bei eben diesem Lichte schreibe und sicher sehr aufbegehren würde, wenn man ihm das Licht vor der Nase ausknipste.



Einst ruhte das Werkzeug, wenn die Hand ruhte. Aber das Überreich hat unermüdlche Kraftmaschinen, Arbeitspläne, Materialdispositionen, Konjunkturankäufe, Eindeckungen, Kredite in sich gesaugt, hält die ständige Bewegung fest und speit am Ende der Verkettung die Dinge und Wirkungen aus. Damit die Bewegungen des Maschiennpaares nicht aufhöre, hängen zu jeder

Sekunde Millionen von Augen, lebende Registriervorrichtungen, an Chronometern, Tachometern, Zählwerken, Kontrollapparaten; lesen Tabellen, Ziffern, Arbeitsschemen, Fahrpläne, Stundenpläne. Millionen von Lichtsignalen blitzen, Dampfsirenen heulen, Hände geben Kontrollmarken ab oder protokollieren die Billionen von Industriesekunden. Millionen von Menschen sind in abstrakten Kalkulationen über die Maschinerie versenkt. Jeder einzelne ist in Bewegungsvorgänge verstrickt, deren Anfang und Ende schwer zu erblicken ist, aber jedenfalls kaum vom Menschlichen kommt oder im Menschlichen mündet. Alles bezieht sich auf stetig wechselnde, in Entwicklung oder Verschiebung befindliche leere Vorgänge. Man handelt in steter Gegenbewegung, um das Gleichgewicht zu bewahren. Das Grundgerüst unserer Zeit ist eine ewig in Gang zu haltende, ewig sich umdrehende, immer gespenstischer werdende Maschine. Milliarden von Bewegungen und Kräften sind aufeinandergepfropft. Wir haben eine babylonische Maschine gebaut, die mit Geist, Menschen, Rohstoff gefeuert wird. Wehe, wenn diese Maschine anfängt zu versagen! Dann gibt es für die allzu vielen Millionen keine Rückkehr zu Haus, Hof und Feld, zum unmittelbaren Anpacken, zum Aufbau. Dann irren Millionen von Menschen, die viel gelernt haben, aber nichts Volles können, zwischen den erlahmenden Gliedern der Universalmaschine umher und erwarten Hilfe von jenem Machtbereich der Begriffe (dem Staat, den Verwaltungen, den Behörden, den Parteien), der mechanisch über dem Grundgerüst der bewegten Maschine schwebt.

Die Welt des Maschinenpaares ist zunächst blind herangewuchert ohne höhere menschliche Beherrschung. Alles wird mit jeder Meßlatte, mit jeder Organisation von Tag zu Tag labiler, als Apparat empfindlicher. Wir sind von den Fäden des Überreichs umstrickt wie Laokoon von den Schlangen. Die Nerven unserer spinnwebhaften Zivilisation zucken, wenn das Diagramm einer Verbrennungskraftmaschine nicht so ausfällt, wie es Konkurrenten in einem andern Lande zuwege gebracht haben. Die Glühbirne des

einzelnen, die Weltschiffahrt, die Leitung der Ölfelder in Transkaukasien, sie alle mögen es spüren. Die Bewegung von Hunderttausenden von Automobilen ist abhängig vom Ölstrang in Pennsylvania. Das Überreich ist nervenkrank wie der Mensch des Überreichs. Und wie der nervenkranke Mensch zu rasch disponiert, um der nächsten nervenzerreißenden Schwierigkeit Herr zu werden, so erzeugt das Überreich blitzschnell immer neue Vorgänge, deren nächste Auswirkung unberechenbar ist, trotz Kalkulation und Spezialerfahrung. Denn bei der unablässigen Umformung eines Vorganges in den andern werden häufig genug die klügsten Maßnahmen verschluckt oder verhöhnt. Wer vermag in diesen über- und zwischengelagerten Vorgängen, in diesen rasch hervorschießenden Abhängigkeiten, in diesen unerhörten Absplitterungen und Neubewegungen noch die rettenden klaren menschlichen Gesetze zu erkennen, die zur Beherrschung dieser blind entfesselten Welt zu führen vermöchten? Das Echo der Bedürfnisse wird an tausend Wirtschaftswänden hin und her geworfen. Dinge werden durch künstliche Reizung der menschlichen Lust erzeugt, so wie der Japaner Perlen züchtet durch künstliche Reizung des Muschelleibes. Auf Moden und Launen, auf Parfüm und Lippenpomade baut sich Vermögen über Vermögen. Aber die Wetterkunde unserer Konjunkturen ist noch höchst unvollkommen, und irgendein Modeblitz schlägt morgen in das gleiche Vermögen. Was tut's? Das Maschinenpaar verwirklicht spielend jede Idee. Schleudern wir sie darum auf den Markt, grasen wir rasch das Vermögen vom Markte ab, ehe die Konkurrenz mitweidet! - Die ganz Klugen schaffen "Vertikalorganisationen", bestimmt, früher oder später in den Staub zu stürzen wie der Turm von Babylon. Was bringt der morgige Tag an politischen, wirtschaftlichen, geistigen, erfinderischen Vorgängen? Morgen schon erscheint vielleicht alles doppelt so labil wie heute. Denn nebenbei beschleunigt sich aller Nachrichtendienst. In jedem Jahre hat unsere ganze Zivilisation mit einem neuen Modell herauszukommen, sonst bleiben wir an der Strecke liegen.

Aber auch Grund und Boden, Haus und Hof sind unstet geworden, mit tausend Begriffen aus dem Reich der Wertumformung belastet, an der Börse gehandelt, mit Hypotheken beschwert. Alles erscheint labil: Staat und Handel, Einnahme und Vermögen, Beruf und Geist, Religion und Sitte, Politik und Wirtschaft. Ewig werden Ziele gesetzt im Unwesentlichen, Mechanischen, Zweckmäßigen; immer wieder zersetzt sich der huschende Gespensterspuk. Es ist, als Ganzes und nicht im einzelnen gesehen, ein planloses Wuchern und Strudeln. Der Mensch entwickelt einen x-ten Sinn: Hellhörigkeit für Konjunktur, sonst geht er unter.

Aber man schelte uns nicht die herrliche Zeit! Sie segelt zwar auf den schlüpfriegen Wogen des Kapitals, sie wirft indessen auch ihre Anker in wonnige Gründe der Organisation. Wer früher in Heim, Hof, Herd, Acker und Werkzeug, derber Faust in frischem Mannesmut verankert war, der kauft sich heute die Versicherungspolice. Was labilisiert war, wird nun wie durch Zauberspruch wieder stablisiert: Auto und Hund, Reise und Feuer, Abnutzung, Alter, Invalidität, Krankheit, Unfall, Unterschlagung, Transport, Schiff, Leben, Militärdienst, Hagel, Vieh, Glas, Wasserschaden. Die Versicherung gegen Feuer reizt einige zu Brandstiftung an, die gegen Invalidität und Unfall zu Simulation, die Schiffsversicherung zu Strandungen, die Lebensversicherung hie und da zu Mord und Selbstmord, oder sie erzeugt ärztliche Untersuchungsneurosen, spottet damit ihrer selbst und weiß nicht wie. Aber die Frage der Kreditversicherung ist noch nicht recht gelöst. Hier wird der Untergrund für Versicherung und Rückversicherung allzu labil!

Denn die Gebärde unserer Zeit ist besorgniserregend nervös. Die Börse zuckt täglich, ja stündlich. Der Jargon der Börsenberichte erinnert an medizinische Abhandlungen über hysterische Frauen. Und das Geschrei auf der Börse an das Haus mit den Kakadus im zoologischen Garten. Eine Zeitung berichtet über die Tumultszenen an der New-Yorker Börse (1926): *Die Börse hatte Mittwochs einen*

wahren Großkampftag. Unter wüstestem Tumult, der gegen Schluß seinen Höhepunkt erreichte, wechselten 3 840 000 Aktien ihren Besitzer, und überall, in der Börsenhalle und in den Maklerbüros, kam es zu turbulenten Szenen. Die Kurse schwankten heftig auf und ab, bei weitem aber überwog die Baissetendenz. Ausgelöst wurde dieser Tumult, bei dem sich die Makler gegenseitig die Kleider vom Leibe rissen, durch die Entscheidung der Interstate Commerce Commission gegen die Fusion des Nickelplate Bahnsystems mit dem Van Sweringen Trust.'

In den Speichern liegen die Waren der Menschen, in sich gegründet und feuerversichert, anscheinend unberührt von flirrenden Wertbegriffen und leidvollen Hirnzuckungen. Aber die Ware ist unwittert von fetischistischen Zauberstrahlen, von der volkswirtschaftlichen Größe des Gefühls. Wehe, wenn die Valuten nicht schmiegsam genug sind! Heil, wenn eine juristische, eine kaufmännische Gedankenkonstruktion sich "realisiert"! Seht, wie sie an den maschinisierten Börsen zwischen Ziffern, tickenden Ferndruckern, Rufen hin und her huschen, die hochgezüchteten Spürhunde gespenstischer Werte! Wenn einer auf dem Glatteis seines Spürsinnens ausrutschte, einige Ziffern schwankten, sein Vermögen verpuffte, dann greift er zum offiziellen Ausweg und schießt sich die Kugel durch den Kopf. Noch im Tode leistet er seinen Mitmenschen einen Dienst, denn der Fall war "symptomatisch"; man sieht sich einige Tage lang mit den einen oder andern Papieren vor.

Jedoch, es gibt auch festen Fels im schäumenden Wogenaufbruch der Labilität. Da stehen sie pompös mit Haustein und gigantengestützten Tempelportalen, die Banken, Marmorhallen mit blauschillernden Labradoritsyenitsäulen (sie sind längst abgeschrieben!), mit Messinggittern; unten vermutet man blitzende Panzergewölbe, mit wohlmeinendem Personal und Vornehmheit, mit teurem Gratispapier und Schreibecken, wo sich der Kunde in schmeichelnder Atmosphäre ergötzt. Hier in der Bank ist es wie

stiller Ozean, auf wogender Dünung nur blitzt erheiternd die Sonne des Goldes von der Kassaluke her, hier huschen die Fluten des glatten Geldes, hier hat es sich schon gesäubert vom Wirbel der Ware und dem Schmutz der Verpackung, vom Geschrei und Gemecker der Börse. Man hat es mit Geld zu tun und nur mit Geld, nur mit dem einen herrlichen einfachen ordnenden Begriff und allenfalls mit seiner reichhaltigen Garderobe (Schecks, Wechsel, Belastung, Ziffer, Quittung usf.). Hier strömen die tausend brausenden Wirrsalwässer der tobenden Welt im sauber betonierten Kanal, und wir, die Banken, sind die Schleusen, wir leiten das überschüssige Wasser vom Seitenwehr in die Teiche der Dividenden und Tantiemen. Auch von hier aus befruchtet sich das Wirtschaftsleben. Wir sind die Kläranstalten (Clearinghäuser) des trüben Geldstromes, der mit Leid, Sorge, Hast, Verlust, Nervosität beladen hereinsickert. Wir lassen ihn neutral und sterilisiert, mit angehefteten Geschäftsbedingungen, vornehm wieder in die Welt treten. Hier ist Geld nur Geld, hier geht es majestätisch und selbstsicher zu. Die ewig flutende Wirtschaft sendet uns ins Hausse und Baisse das Wasser zu, und hier ist immer Verdienst. Die Bank ist die Krone der Wirtschaft, sie ist die höchste Potenz der Sicherheit. Nur bei ihr (oder irren wir uns selbst hier?) schläft unser Kontoauszug ohne böse Träume. - Und mit Recht sind die Bankdirektoren die berufenen Leiter, wenn eine allzu labil gewordene Wirtschaft durch die "Stabilisierungskrise" hindurch zur Stabilität geführt werden soll; aber viele von ihnen bleiben an der Strecke liegen, über Nacht werden sie von ihren papiernen Thronen gestoßen.

Wo aber ist unser Kompaß durch diese Welt der Milliarden von zuckenden, sich gegenseitig verschränkenden Vorgänge? Es ist der papierne Apparat, der neben jedem von uns einhergeht, es ist der papierne Schwanz, der hinter uns einherschleift, es ist die papierne Hülle, worein wir wenige Stunden nach der Geburt gehüllt werden und die im Laufe der Jahrzehnte zu so herzbeschwerendem Panzer anschwillt, daß wir uns schließlich

gern ins Grab legen. Ach, über uns alle wird aufs peinlichste Buch geführt. Man hat neuerdings vorgeschlagen, jedem Säugling einen Fingerabdruck abzunehmen und diesen amtlich zu registrieren. Treten wir aber in die brausende Majestät der Betriebe, so wächst dort der papierne Berg in den Himmel. Wie ein gigantisches Hirn aus Papier liegt es neben allem, was die Menschen tun, leisten, verrichten, erstellen, hadern. Diese Welt der Labilität und der hohen Tourenzahlen wird nur durch Vorschrift, Gesetz, Statistik, Gutachten, Betriebsvorschriften beherrscht. Alles muß im Papier fixiert, im Akte vorgelegt oder abgelegt werden können: die Korrespondenz, die Bilanz, der Vorgang, die Konferenz, das bindende Telephongespräch. In jedem Raum steht ein Papierkorb. Je mehr sich die Verhältnisse abstrahieren, je mehr verschiedenartige Funktionen aufeinandergepfropft und in Abhängigkeit voneinander gebracht werden, desto mehr hat die registrierende, buchhalterische Tätigkeit neben allem zu laufen, auch wenn der papierne Niagara immer mehr Arbeit und Geld und Lebendigkeit aus dem immer mehr verödenden Dasein der Menschenkinder schluckt, immer mehr Papiermenschen auf Gehalt setzt, immer mehr Bürodaseine in Termine zerhackt. Je anarchischer sich im Verborgenen das Reich der Labilität und der Mittelbarkeit gestaltet, desto geordneter muß es von außen zugehen, um die Anarchie nicht hervorbrechen zu lassen. Darum gibt es Menschen, die behaupten, die Welt hätte noch nie einfacher und ordentlicher ausgesehen. Aber schließlich stimmt nur die Registratur, stimmt nur die Buchführung. Das Geld, die Arbeit, die Werte, die Waren werden rebellisch, ja die ganze Welt verliert schließlich die Lust mitzumachen. In allem sieht man teuflische Fratzen. Sie grinsen uns an aus den Akten und Registraturen, Notariaten, Hauptveraltungen, Behörden, Schreibstuben. Und schon hat man zahlreiche Maschinen erfunden, um bei der Buchführung der zu Milliarden anschwellenden Menschheit mitzutun, um "die Arbeit zu erleichtern".

Man hat Rechenmaschinen, Registrierkassen, Buchhaltungsmaschinen, die sogar bilanzieren, Kontrollmaschinen an den Fabrikeingängen (Registrierung von Menschen!), Zeitstempel, Adressiermaschinen, Vervielfältigungsmaschinen, Scheckschützer usf. in Unendlichkeit. Man hat Karteien und Terminbücher und kluge Registriersysteme. - Kleine Mechanismen wachen über die "Verbrauchsziffern" unseres täglichen Lebens: Gas-, Wasser-, Elektrizitätszähler, mit unantastbaren Plomben, rechte Symbole der Mittelbarkeit und einer auf ständige Geldanzapfung eingestellten Gesellschaft. Wie viele solcher Maschinen ticken in New York, auf der Welt? Wie viele Menschen leben von der Herstellung dieser Zählchimären? - Es gibt auf Geldeinwurf eingerichtete Gasautomaten. Wenn Inflationsgewölk sich über ein Land breitet, dann werden automatisch alle diese Automaten unbrauchbar. Die Maschinchen welken alle dahin wie Blätter im Herbst.

Aus dem Brodem der Umformung, der Maschine, der Labilität, der Mittelbarkeit, des Papieres erheben täglich unzählbare neue Verwaltungsprobleme, Steuer-, Wert-, Eigentums-, Bank-, Wechsel-, Rechts-, Vertragsfragen ihr Haupt wie Millionen von Hydren. Aber da steht kein Herkules, der den wuchernden Köpfen das Wachsen verleidet, sondern da ist ein Heer von Juristen in Bewegung, dem wimmelnden Ameisenhaufen täglich und stündlich Säcke voll Paragraphen-Tannennädelchen zum weiteren Bau des wolkenkratzenden Haufens zur Verfügung zu stellen. Die Gedankenindustrie der Verwaltungs- und anderer Juristen ist mit dem Waren- und Wertausspeien des Maschinenpaares parallel geschaltet. Jedes Gebietchen wird juristisch weiter aufgespalten, und die Juristen des Staates liegen im heißen Gefecht mit den Syndikussen der Betriebe. Der Staat schafft ein Stempelsteuergesetz, und sofort erhebt eine hohe juristische Intelligenz ihr Haupt aus der Menge, wird Spezialistin des Stempelsteuergesetzes und der dadurch entstehenden (sich aufrollenden!) ungezählten Fragen. Aber auch er kann dem

Aktienbesitzer nicht helfen, der seine ausländischen Aktien aus Versehen mit der Reichspost durch das deutsche Reichsgebiet befördern ließ. Infolge des juristischen Mysteriums unserer Zeit sind durch diese magische Fahrt die Aktien plötzlich stempelsteuerpflichtig geworden.²³

Aber, sagen wir es wieder, schelten wir nicht unsere Zeit! Denn sie bietet tausenderlei Erwerbsmöglichkeiten, die ein ursprünglicherer Zustand der Wirtschaft nicht kannte. In unserem Imperium spekulativer Abstraktion konstellieren sich unzählbare "Wertbegriffe", aus endlosen Verschränkungen von Zeit, Raum, Materie, Arbeit, juristischen Personen, rechtlichen Standpunkten usw., und ist erst einmal der Wertbegriff konstruiert, so kann man ihn nach dem Wert auspressen wie eine Zitrone. Irgend ein "Verband" druckt für die geschäftlichen Zwecke seiner Mitglieder eine Auftragsbestätigung mit rechtlichen und versicherungstechnischen Klauseln, mit Vorbehalten, freibleibenden Lieferterminen und ähnlichem mehr, und die juristische Person des Verbandes hat hiermit einen neuen "geistigen Wert" geschaffen. Diese Auftragsbestätigung darf von Dritten nur mit Erlaubnis des Verbandes abgedruckt und verwertet werden. Raubt aber der Dritte das geistige Eigentum ohne Erlaubnis, so kann er verklagt werden, so gerät die Zitronenpresse in Tätigkeit. Alles, alles in dieser Welt wird "Wert". Hirnbewegungen jeder Art, geschäftliche Anregungen, das Gewicht der Persönlichkeit, die Einführung, die Beziehung, die Anknüpfung - an tausend Vorgänge ranken sich durchaus übertriebene Wertbegriffe. Und von der Bearbeitung dieser werteschaaffenden Begriffe leben zahlreiche Menschen. Auf der genauen Kenntnis und organisierten Verfolgung von tausend abstrahierten Unwirklichkeiten gründet sich ein gut Teil der Tätigkeit "großer" Kaufleute, Bankiers, Juristen. Die Erzeugung von wirtschaftlich-rechtlichen Fiktionen ist ins Ungeheure gewachsen,

²³ <http://de.wikipedia.org/wiki/Stempelgesetz>

unsere Welt wird ein Gespensterreigen. Aber gerade dieser Gespensterreigen wird das Reale, das Wirkliche, das Praktische genannt! Ja, jeder darin Wirksame ist, dem Wahn der Zeit entsprechend, überzeugt, "die Wirtschaft zu fördern"! Und doch steckt hinter dem allen auch ein Zustand der Wehleidigkeit, der geistigen Armut. Sie haben nicht so viel geistigen Überschuß, so viel innere Freiheit, eine so gesunde Wirtschaft, ein so fest und gesund begründetes Recht, eine so klare Erwerbsmöglichkeit, daß sie auf dies ewige Verwerten geistiger Bedeutungslosigkeiten und juristischer Konstellationen verzichten könnten. Und doch sind wir alle so, fast ohne Ausnahme. Kein einzelner hat diese Welt der Gespensterwerte geschaffen, aber ihre Luft müssen wir allzumal atmen und ihre Milch trinken. Menschlich ist sie nicht, aber zuweilen von großartiger intellektueller Bewegtheit. Seht den Juristen an, dem sich im Milliardenbezugswirbel des Zeitstromes ein Kristallisationspunkt bietet, ein "neuer Fall ohne Präzedenz", wie er sein Rüstzeug nimmt, die Paragraphen und Verhältnisse und juristischen Personen, und mit diesem Ton Gestalten knetet, mit Auswirkungen, Wertezeugungskraft, richtunggebender Gewalt, betriebezusammenknüpfenden Ideen. Nicht Geschöpfe des Prometheus zwar, aber Gestalten des Überreichs!

Zweites Kapitel

ZWISCHENBILANZ

Rings um uns zuckt und tobt es von entfesselten Wirtschaftsvorgängen, unaufhörlich schreit und blitzt uns die grausame Bedeutsamkeit der Bilanz entgegen. Sollten wir da nicht das Recht haben, einmal innezuhalten und uns zu fragen, wie wirtschaftlich eigentlich diese ganze Wirtschaft sei? Seien wir ketzerisch, stellen wir, mitten in unseren Betrachtungen, eine kurze Zwischenbilanz über unser Wirtschaftsimperium an.

Die Nationalökonomien, Politiker, Techniker, Kulturphilosophen haben endloses Material darüber angehäuft, was denn nun eigentlich das Ergebnis der technischen Entwicklung und der Mittelbarwerdung unserer Zusammenhänge von Kapital, Organisation, Spezialisierung, ökonomischen Grundsätzen sei, und wie man wohl dies Ergebnis in bezug auf das Glück und Wohlbefinden der Menschen einschätzen könne. Der menschliche Geist hat ein Bedürfnis für einfache Formulierungen, und zahlreiche Gemüter lechzen nach einer Formel, die schlagend ausdrücken soll, ob man es besser habe als "früher". Wie nicht anders zu erwarten ist, hat die amerikanische Reklamesucht sich auch dieses Bedürfnisses bemächtigt und läßt in zahlreichen Reklamen die Behauptung wiederkehren, daß man es durch die Anwendung dieses oder jenes Wirtschaftsproduktes "besser" habe.

In den genannten theoretischen Abhandlungen finden wir denn auch hervorgehoben, daß um 1750 herum eine Reise von London nach Edinburgh noch den sechsmonatlichen Lohn eines Schmiedegesellen verschlang, während sie jetzt für einen Wochenlohn zu haben sei. In dieser Glücksbilanz ist freilich vergessen zu sagen, was die Londoner Schmiedegesellen in Edinburgh für ein Glück finden sollen. Zustände und Wertungen

EUGEN DIESEL - Zivilisatorischer Firlefanz (1926 & 1947)

unserer Zeit werden ganz fälschlich für die Vergangenheit verwendet. Weiter hört man, in den antiken Städten hätten die Einwohner zwischen den dumpfen Mauern bleiben müssen, während sie jetzt der Vorortzug in den Grunewald oder nach Coney Island entführe. Alle Menschen, sogar die Arbeiter, lebten jetzt besser und luxuriöser als früher selbst die Reichen, die noch keine Zentralheizung, elektrische Beleuchtung, Versicherung und Krankenkasse besaßen. Für unzählige Dinge sei eine bedeutende Preisermäßigung eingetreten. Hungersnöte kämen nicht mehr vor, weil die modernen Transportmittel innerhalb weniger Stunden überallhin Lebensmittel zu führen vermöchten. Es sei wohlorganisierter und mache weniger Arbeit, nur den Gashahn aufzudrehen und dafür eine Rechnung zu erhalten, als im Walde Reisig zu klauben. Man habe zahlreiche Menschen von der Muskelarbeit und vom Schwitzen befreit, und der Maschinenbetrieb ermögliche die Ernährung viel größerer Menschenmengen. Die sanitären Verhältnisse seien besser geworden, und infolgedessen erweise die Statistik, daß viel weniger Menschen an Tuberkulose, Typhus und ähnlichen Krankheiten stürben, daß das Durchschnittsalter heraufgehe. Eine zukünftige Menschheit werde mit einem Durchschnittsalter von neunzig Jahren rechnen können (vorausgesetzt, daß man dies Durchschnittsalter wird finanzieren können!). Der Sorge, Not und Unsicherheit werde wirksam dadurch entgegengetreten, daß in den riesigen, unendlich verwickelten Zusammenhängen viele Geldanzapfstellen seien: Die Schriftsteller bezögen heute höhere Honorare und seien durch das Urheberrecht geschützt, im Notfall stünden Film und Radio zur Verfügung. Der mechanisierte amerikanische Büchsenpudding erspare der Hausfrau die ekelhafteste Backarbeit. Mit ein wenig Anwärmen und wenigen Cents werde die Familie ernährt. Das Bild der menschlichen Entwicklung sei nun einmal mit diesem Anhäufen geistiger, wirtschaftlicher, technischer und ähnlicher Faktoren umrissen, und auf der Passivseite solchen "Fortschritts" stehe notgedrungen Verwicklung und Verwirrung. Was die mechanische Entwicklung

an Schlimmem mit sich geführt habe, das müsse man eben durch kluge Gegenmaßnahmen, durch den Geist "überlegender Organisation" wieder gutzumachen versuchen. Soziale "Gesinnung" und entsprechende Gesetze würden hierbei wertvolle Hilfe leisten. Man werde sich an die störenden Erscheinungen auch dadurch gewöhnen, daß man sie "verdrängt", und dann werde sich erweisen, daß unsere moderne Welt keineswegs verworrener und verwickelter, sondern einfacher und klarer geworden sei als die Welt eines von Aberglaube und Schmutz bedrängten Grusiniers oder Dinkanegers.

Die Propheten der Kehrseite aber weisen auf die seelische Verödung der Menschen, auf die furchtbaren Verhältnisse im Wohnungswesen hin und behaupten, daß die moderne Entwicklung so viele oder noch mehr Menschenopfer fordere als nur je in der langen Leidensgeschichte der Menschheit. Das Familienleben werde zerrüttet, die Unsicherheit des Erwerbs sei grenzenlos, ein freudeloses Proletariat werde gezüchtet, das ganze Volk sei entwurzelt. Die Ernährungszustände seien schlechter als im Mittelalter, was Dokumente über die Beköstigung damaliger Tagelöhner aufs lebhafteste bewiesen. Statistische und anschauliche Belege für das bessere Dasein in früheren Zeiten fänden sich in Menge. In Deutschland hätten im Jahre 1925 89,62 % der erwerbstätigen Bevölkerung ein geringeres Jahreseinkommen als 2400 Mark gehabt! Und was seien 2400 Mark? Die Grenze der Hungersnot und ewiger Entbehrung.

Kurz, wir finden ein zügelloses Schwanken zwischen dem Glauben an die unwiderleglichen Segnungen der Maschine, des Kapitals, des Verkehrs, der mechanisch fortgezüchteten Organisation - und der Überzeugung von der unwiderleglichen Furchtbarkeit dieser Entwicklung. Alle haben sie recht, und alle haben sie unrecht. Man kann die gepriesene Schönheit der Vergangenheit widerlegen mit zahlreichen Berichten von Hungersnot, Pest, Beschränktheit, und man kann unsere Herrlichkeit widerlegen mit ebenso

zahllosen Berichten über vergangene Arbeits- und Geistesherrlichkeit, ja über wissenschaftliche Blüten, die ohne Maschinen und Organisationswut ganz bedeutend gewesen sein müssen. Man kann an tausend Beispielen erhärten, daß wir ökonomischer arbeiten als früher, gerade infolge der Maschine und des Kapitals, wobei man allerdings die Frage nach dem Sinn und Zweck dieser Ökononie in vielen Fällen unterläßt und darum leicht Trugschluß über Trugschluß begeht. Und man kann darlegen, daß wir so verschwenderisch arbeiten wie nie zuvor in der Weltgeschichte.

Bei dieser Unwirtschaftlichkeit wollen wir ein wenig verweilen; nicht aus der Überzeugung heraus, daß unsere ganze moderne Welt als unwirtschaftlich verdammt werden müsse, sondern deswegen, weil in den meisten Betrachtungen über unsere Wirtschaft die Ideen der Wirtschaftlichkeit und ihre Erfolge (Ford) dogmatisch in den Vordergrund geschoben werden und sie infolgedessen jedem so geläufig sind, daß an darüber kaum zu sprechen braucht.

Man gehe aufmerksam durch eine der großen Geschäftsstraßen unserer Riesenstädte und betrachte die Wirtschaftsprodukte: Photoapparate, Motorräder, Prachtautomobile, Parfümerien, Zierschuhe, Seidenwaren, Drucksachen und Bücher tausenderlei Art. Es dürfte ein sicherer Satz sein, daß die Menschen nichts, aber auch nichts umsonst erhalten. Also müssen die Menschen für all diesen Aufwand, der über die Deckung der natürlichen Bedürfnisse hinausgeht, mit Arbeit, Sorge, Kapital zahlen. Warum auch nicht? Wenn der Mensch zu höherem Genuß oder höherer Lebensführung gelangen will, dann wird er wissen, daß er dafür arbeiten muß. Das gilt insbesondere auch für so prachtvolle Werke wie Eisenbahnen, Dampfschiffe, Automobile.

Nun fließt aber in unserer modernen Wirtschaft das höhere Lebensbedürfnis nicht oder zum großen Teile nicht aus dem

natürlichen Reichtum, aus dem Überschuß an Lebensnotwendigkeiten oder gar aus einer reifen und menschlichen Sehnsucht, sondern aus willkürlicher Ansetzung von Kapital und aus der Anreizung des Begehrens. Alles ist auf den Anreiz des Begehrens eingestellt, ja, es gilt sogar als besonders geschäftstüchtig und moralisch, das Begehren durch die tollsten Kniffe, ohne Rücksichtnahme auf den natürlichen Reichtum eines Volkes, bis zum Aberwitz anzukitzeln. Man berufe sich nicht darauf, daß ja auch für die Eisenbahn kein unmittelbares Bedürfnis vorhanden war, daß man sie den Menschen aufzwingen mußte. Daß man für das Große leiden und kämpfen muß, rechtfertigt nicht die Geschäftigkeit, womit kritiklos jeder Flitter, jedes Schädliche den Menschen aufgedrängt wird.

Indessen liegt das Verhältnis nicht nur im seelenlosen Mißbrauch der Maschine und des Kapitals. Nach einem bekannten nationalökonomischen Gesetz wird eine Verminderung der Fron und Mühsal auch durch die erstaunlichsten Erfindungen deswegen nicht erzielt, weil mit jeder erklimmenen Stufe der menschliche Bedarf steigt. Mit jeder erklimmenen Stufe wird also das äußere Bild glänzender, einwandfreier, hygienischer, der innere Aufwand an Mühsal, Not, Kampf ums tägliche Brot in der großen Masse bleibt der gleiche, oder er steigt sogar. Wenn die parasitäre Produktion durch jene unnatürliche Züchtung des Bedarfs aufs äußerste gesteigert wird, so steht schließlich die innere Sorge und Not eines Volkes zu der Entfesselung zivilisatorischen Firlefanzes in groteskem Mißverhältnis, dann starren die Menschen auf den rasenden Fortschritt ringsum und die nagende Not wegen des täglichen Brots wie auf ein mißgestaltetes Rätsel. Wer die Bilanzen der Aktiengesellschaften zu lesen vermag, blickt etwas tiefer. Da vermeldet etwa eine Autofabrik, daß 5 ½ Millionen Mark "abgeschrieben" werden mußten, weil sich die Fabrikationsmethoden und der Geschmack des Käufers verändert haben. Man mache sich klar, wieviel Geist und Mühsal und Sorge nötig gewesen waren, um die Maschinen und Einrichtungen

herzustellen, die nun plötzlich abgeschrieben und verschrottet werden "müssen".

Wenn die Hirne der Millionen schließlich in Filmgehirne umgeformt wurden, wenn die Ohren nach Radio und Grammophonen lechzen, so werden allerdings in der Radio- und Filmindustrie zahllose Menschen beschäftigt und viele Millionen umgesetzt. Gleichzeitig aber mag sich die Landwirtschaft des gleichen Landes in Krisen winden und der Handwerker arbeitslos und elend in seinem Kellerlokal verkommen. Trotzdem sagt man, daß diese Industrien die Menschen "ernähren".

Damit das Produkt der Maschinen an den Mann komme, muß in dieser Zeit der Menschenmassen und der unlebendigen Verflechtungen die Reklame arbeiten. Und diese Reklame muß bezahlt werden. Auch sie "nährt" Reklamefachleute, Künstler, Psychologen, Spezialinstitute. Jeder einzelne von uns modernen Menschen läuft mit einer Quote zugunsten dieser Reklamekünstler, Psychologen, Institute belastet umher. Die Konkurrenzreklamen begegnen sich auf dem wirtschaftlichen Schlachtfeld und fechten die bittersten Kämpfe aus. Zwar ist es ein uraltes Gesetz, daß man seine Ware ankündigen muß. Im modernen Überreich aber schreibt sich die Notwendigkeit atemlos zur Unsinnigkeit empor. Denn alles konkurriert gegen alles, überall auf der Erde schlägt der sinnfällige Vorteil der Massenproduktion ins Gegenteil um. Auch die allerteuerste Rasierklinge kostet den Fabrikanten nur - einen Pfennig. Man forsche einmal nach, in welchem Wirtschaftswust die neun oder neunzehn oder neunundzwanzig übrigen Pfennige stecken.

Nehmen wir an, die Welt sei nun endlich mit einem neuen Produkt, etwa mit Schuhwichse beglückt, wie wir es früher besprachen. An Schuhwichse war auch vordem kein Mangel. Aber die Dämonin Reklame zaubert vor die Augen die schutzmarkenverklärte neue Wichse, und wenn das Reklamekonto

reichlich dotiert ist, so läßt die Kalkulation hoffen, daß dies neue Unternehmen, auf Kosten zwar der alten Geschäfte, lebensberechtigt ist. Auf den Flügeln der Reklame segelt der Tüchtige in das Paradies des Umsatzes und preist sie; denn wo wäre er sonst mit seiner großen Idee, neue Schuhwichse herzustellen, wohl geblieben? In New York stehen zu Tausenden die sizilianischen Schuhputzer, die zum Zwecke der Ausübung ihres Gewerbes durch die bewunderungswürdige und höchst ökonomische Maschinerie eines Ozeandampfers nach den USA. verfrachtet wurden. Der Reisende tritt mit dem ganzen Aufwand seiner Rednergabe an die Schuhputzer heran, um sie von den Qualitäten der neuen Wichse zu überzeugen.

Wenn man ein Telephon benützt, so erspart man sich dadurch vielleicht einen Gang, einen Brief. Aber man wird für das gleiche Ergebnis das Telephon vielleicht zehnmal benützen müssen, um der entfesselten massenhaften Berührung der Geschäftswelt untereinander, die insgesamt Telephone benützt, entgegenzuwirken. Und Zehntausende von Arbeitern, Ingenieuren, Telefonistinnen sind allein in Deutschland mit der Herstellung, Wartung, Instandhaltung der Telephone beschäftigt. Es fragt sich, ob diese Menschen noch im Ursinne produktiv sind. - Ähnlich steht es mit dem Automobilfahren zur "Förderung der Geschäfte". Da alle es tun, ist der Vorteil aufgefressen und das tatsächliche Resultat eine unerhörte nervenzerstörende und sinnentblöbte Beschleunigung und Multiplikation aller Bewegungen. Marconis drahtlose Organisation in England beschäftigte 1926 17 000 Menschen, zum großen Teil Büromenschen, denen die entfesselten Funknachrichten nicht eine Spur poetisch mehr vorkommen. In 107 Londoner Telephonämtern sind 9000 Angestellte beschäftigt, die täglich 1 750 000 Verbindungen herzustellen. - Wie steht's mit der Post, den zahllosen Drucksachen, der überflüssigen Schreibung? Die Menschen glaubten wieder einmal zu schieben und wurden schließlich geschoben, zu irgendeinem mehr oder weniger sinnvollen wirtschaftlichen Zustand. Während sie aber

fieberheiß und nervenkrank dahinleben, preisen sie noch die "ökonomische" moderne Welt. Die Schädigung von Geist und Gemüt ist buchgemäß schwer auszudrücken und daher für den "Wirtschaftler" gänzlich bedeutungslos. - Im Mittelalter sollen noch vier Fünftel der Bevölkerung deutscher Städte unmittelbar produktiv gewesen sein, um das Jahr 1900 nur noch etwa zwei Fünftel. Heute dürften die Unproduktiven, welche ihre Existenz auf der Verwicklung der modernen Verhältnisse begründen, noch weit zahlreicher sein.

Man hat die Technik infiziert mit platt ökonomischen Gedankengängen, mit denen sie ursprünglich nicht begann. Das Telephon wurde erfunden nicht, um das Geschäftstempo sinnlos zu beschleunigen und die Nerven und den Frieden des Hauses zu ruinieren, sondern um das Wunder zu vollbringen, die menschliche Stimme ferne hörbar zu machen. Die Eisenbahn wurde durch höchst bewunderungswürdige Menschen erfunden, weil man schneller zu fahren und Güter zu befördern hoffte. Wie vollkommen hat die Technik ihre Aufgaben gelöst, wenn man den Einzelzweck herausgreift! Und da hat sie ihn auch ökonomisch vollkommen gelöst. Aber im gesamt menschlichen Unternehmen treiben sich diese einzelnen technisch-ökonomisch bewunderungswürdigen Gebilde noch höchst unorganisch und unökonomisch umher, von allen Seiten mit der dogmatischen Forderung belastet, unter allen Umständen als ökonomisch und beglückend angesehen werden zu müssen.

Geht man von diesen dogmatischen Forderungen aus, dann darf man wohl fragen, was die etwa fünfzehn bis zwanzig Millionen Pferdestärken der Kraftmaschinen im Deutschen Reiche zuwege gebracht haben, um den Mann im Volke besser zu stellen. Manchmal könnte man sich an den Kopf fassen: Seht die Riesenelektrizitätswerke, die ungeheuren Förderanlagen, die Ozeandampfer, Hochbahnen, Fernbahnen an, wo fühle ich sie, wo bin ich freier, wo menschlicher, wo beglückter, wo reicher? Fast

erscheint es wie eine Schande ohnegleichen, daß der ungeheure in Bewegung gesetzte Apparat nicht in der Lage gewesen ist, die Menschen sorgenloser zu kleiden und zu ernähren und ihnen einige Befriedigung all der Bedürfnisse zu gewähren, zu denen sie das reklamesüchtige Wirtschaftsimperium auf Schritt und Tritt anreizt, ja daß nicht einmal einige Sicherheit und Stetigkeit des Erwerbs sich eingestellt hat. Was hilft das Dogma der Tüchtigkeit, der Tätigkeit, des Fleißes den Arbeitermassen, die, entlassen, im wurzellosen Glück ihrer Großstadtwohnungen faulenzten müssen und nicht wissen, wie sie es anstellen sollen, um arbeiten zu dürfen? Wir sind heute so weit gekommen, daß Millionen von Maschinen im Gang gehalten werden, jeder sein Bestes tun möchte, und doch in Gefahr ist, sich nicht zu ernähren und kleiden zu können. Öfters liest er von Reden, die Wirtschaftsgrößen gehalten haben, daß wir mehr arbeiten müssen, daß wir die Produktion steigern müssen. Aber mit all unserm guten Willen stehen wir wie gelähmt vor der Sphinx unseres Wirtschaftslebens. Inzwischen wollen alle die Behörden bezahlt sein, welche der Arbeitslosigkeit und dem Arbeitsnachweis ihre Beamenscharen widmen, die Teilnehmer aller möglichen Konferenzen fahren im D-Zuge im Reich umher, und man liest befriedigt in der Zeitung vom Wirken der deutschen Landesarbeitsämter, welche in irgendeiner schönen Stadt eine "Allgemeine Deutsche Arbeitsnachweistagung" halten. Oder wir erbauen uns an den ungeheuren Summen, welche der Finanzapparat des Staates verschlingt.

Wird das Maschinenpaar durch eine Krise irgendwelcher geheimwissenschaftlichen Art gezwungen, stillzustehen, so stellt es sich als der vollendete wirtschaftliche Unsinn dar! Die Organisation wird nicht mehr geheizt durch laufende Aufträge, welche der Aufwand von Propaganda und Reisenden "hereinholt". Verluste treten ein, die wachsen wie der gerollte Schneeball; denn ein solcher Wirtschaftskörper ist schlimmer als ein Pferd im Stall, das immer weiterfrißt, auch wenn es nicht ziehen muß. Wie, wenn

man nun all die eingearbeiteten Leute entläßt und sie der Staatskasse aufbürdet? Aber dann verschlingt die Neueinstellung und Schulung der Leute wieder neue Summen, wenn die Konjunktur besser wird. Mit Reserven und Rücklagen einer verflossenen besseren Konjunktur werden die laufenden Verluste einstweilen gedeckt, und dann gibt es noch allerhand Sanierungsmittel, Kapitalzusammenlegungen, Neuemissionen und dergleichen mehr. Einstweilen drücken uns aber noch die schwer abstoßbaren Lagerpartien, die falschen Typen, die Patentschwächen und, vergessen wir sie nur nicht, die Reserveteillager, die wir in allen Ländern halten müssen, weil in allen Ländern der Welt alle Maschinenfabriken der Welt gegenseitig durch tüchtige Vertreter konkurrieren, und damit die 15 000 Kilometer von der Fabrik entfernt laufenden Maschinen nicht monatelang stillliegen, wenn einmal ein Kolbenring bricht.

Wie zauberhaft ist unser Wirtschaftsungetüm in der Hochkonjunktur, welche Ernte von Dingen und Wirkungen vermag das Maschinenpaar zu verursachen, wodurch die alten Ernten von Hand und Werkzeug bei weitem übertroffen werden! Das weiß man, sieht man, berechnet man. Nie war die Menschheit "reicher". Wie sollte es auch anders sein, wenn unzählige Maschinen mit beliebiger Energie ununterbrochen tätig zu sein vermögen. Aber wehe, wenn der Rückschlag kommt! Dann sind wir in Gefahr, von dem ewig rotierenden Herkules Maschine hoch oben in der Luft der Begrifflichkeit und Organisatin erwürgt zu werden. Wir funktionieren ja nicht mehr, wenn wir von einem Kohlen- oder Ölfeld abgeschnürt sind, wenn die Konkurrenz eine übermächtige Reklame entfaltet, wenn eine neue Erfindung droht. Wir fangen an, uns leise und wehmütig einer Wirtschaftsform zu erinnern, in welcher das einzelne Hirn, die einzelne Hand immer an ihrem Platz war, wo sich ihr die Arbeit und der Nutzen nie versagte; in der die Arbeitszellen eine wundervolle, natürliche Selbstregulierung besaßen. Wir erinnern uns des herrlichen Gesetzes der Unmittelbarkeit, unter dessen Geltung die Hände

immer Wertvolles schufen, auch wenn sie nicht in die kalkulierte ökonomische Großorganisation eingespannt waren. Und wir erinnern uns weiter, daß nach einem Kriege Korn auszusäen war, ein Haus zu bauen, Vieh großzuzüchten, Gerät zu schmieden war, und daß das Leben dann in seinen lebendigen Formen weiterging, ohne Vertikal- und Horizontalorganisation, ohne Generaldirektoren, Aufsichtsräte, Börsianer, Syndikusse.

Seit je war die Arbeit das hohe Sittengesetz. Wer nicht arbeitete, wurde mit Recht gescholten. Und plötzlich versagt das uralte Gesetz! Bereitet sich etwas Gefährliches, etwas Ungeheures vor? Man schenkt die Arbeit fort wie eine Gnade. Man sagt sich: *Die Leute sollen froh sein, daß sie Arbeit haben.* Und doch ist im Grunde nichts selbstverständlicher als das Recht, arbeiten zu können und zu dürfen.

Aber die Großstädte, sind sie nicht das Paradies der Wirtschaftlichkeit? Findet sich nicht in diesen ungeheuren Wirtschaftsverknötungen alles bei der Hand, jede Beziehung, jede Agentur, jede Hauptverwaltung, jedes komplette Warenlager, jeder Mensch, jede Type, jedes Arbeitsangebot, und vor allem jede der unendlich zahlreichen und so liebenswerten Behörden? Aber allmählich dämmern auch hier andere Einsichten. Man sieht die Dinge vom andern Ende her: die Untergrundbahn ist nicht nur der ideal verwirklichte Einzelzweck oder die Plantage der Elektizitätstruste, sie ist auch die ungeheure Kapital und Menschen verzehrende Einrichtung. Das Automobil ist nicht nur der Zeitsparer, sondern auch der Staubaufwirbler und Giftgaserzeuger, die Ursache von Lungenschäden, Appetitlosigkeit und, wie die New-Yorker Ärzte nachweisen, von erhöhtem Blutdruck und Thrombose. Man addiere und multipliziere doch alle jene öden Gänge, Fahrten, Wartezeiten, alle die unsäglichen Verluste an frischer, fröhlicher Menschenkraft, man berechne die Kosten der ungeheuren Apparaturen, welche die verquälten Menschenmassen in Bewegung halten müssen, und man vergesse

vor allem nicht den Verlust an Menschlichkeit. Menschlichkeit indessen gehört nicht zur Bilanz. Gerade darum aber werden die ganzen Wirtschaftsbilanzen unseres Zeitalters falsch, falsch von Anfang bis zu Ende, verwirrend und töricht.

Das Thema: Unwirtschaftlichkeit oder Wirtschaftlichkeit unserer Welt? würde Band über Band füllen können.

Wenn all der geschilderte Aufwand, diese Arbeit, dieses Streben dem Ziele diene, die Menschen menschlicher zu machen, die Lebendigkeit zu erhöhen, die Formen und Gewalten einer höheren Gesittung zum Dasein zu erwecken, dann hätten wir die richtige Bilanz, dann kann sie nie und nirgends falsch und gefährlich sein; denn es ist die höchste Genugtuung, für Lebendigkeit und Gesittung auch das Letzte herzugeben. Wir aber müssen vorherhand noch fürchten, daß der Aufwand täglich kolossaler, unbegreiflicher, unökonomischer wird, nur um uns von der Lebendigkeit, von der Gesittung zu entführen.

Das wäre die schlechteste aller denkbaren Bilanzen, auch in "wirtschaftlicher" Hinsicht, denn unsere Welt müßte zusammenbrechen.

Drittes Kapitel

WIRTSCHAFTSMENSCHEN

Wir erleben den Triumph der Mittelbarkeit. Die menschliche Einheit von Hand und Hirn wird von Tag zu Tag mehr zerspaltet. Unsere Beweggründe werden zerrissen, zum Teil vernichtet, zum Teil überzchtet. Wir holen sie nicht mehr aus dem vollen Menschlichen, sondern aus jenem labilen Wirtschaftsimperium der mechanisierten Begriffe und der Mittelbarkeit, das sich immer gespenstischer über unser Dasein breitet. Die Dinge erzeugende Welt stellt sich immer bedrohlicher zwischen Mensch und Leben. Sie maßt sich an, das Leben selbst vorzutäuschen, und ihr Taylorsystem brüstet sich der "gewonnenen Lebensstunden". Die menschliche Tätigkeit ist seelenblind geworden. Das junge Menschenkind sitzt verwelkend an der Schreibmaschine, der Jüngling am lampenbeschiedenen Konstruktionsbrett mit Rechenschieber und Logarithmentafel. Dies ist die Tatsache seines Lebens, nicht der Reichtum der Gewalten, die er entfesseln hft. Wo wir auch hingreifen, wir fassen selten mehr ins volle Menschenleben, sondern an Klingelzüge, Sprachrohre, Akten, Karteien einer ungeheuerlichen, grau begrifflichen Riesenorganisation; an tausend Vorgänge oder Dinge, die zwar irgendwelchen offenen oder verborgenen, oft glanzvollen Zwecken dienen, die uns aber keine unmittelbare Freude oder lebendigste Anregung geben. Unser Lebensgefühl ist gestört, es ermangelt der lebendigen Ketten von Beweggründen und Erfüllungen. Wenn wir handeln, so handeln wir durch eine unübersehbare Kette von Organisationen und Mechanismen hindurch, so daß uns der Erfolg unserer Hände, unseres Geistes selten anschaulich im einzelnen, menschlich erfreulichen Zusammenhang, sondern in der Höhe unserer Einnahmen, im Wohlwollen unseres Abteilungschefs, in unsicheren Zukunftsaussichten oder Gutscheinen entgegentritt. Die

Freude am greifbaren Ergebnis versackt im Sumpfe der Streberei, im Kampfe der Neider um Gehalt, Rangstufe, Geltung. Uns umgibt eine gigantische Welt der Mittel zur Erfüllung von Zwecken; diese Welt der Mittel ist unsere Luft, unsere Stimmung, unser eigentliches Dasein und Leben. Die Zwecke selbst entgleiten uns, sobald sie gebucht sind. Wir gewinnen keine teilnahmevolle Föhlung mit der Flut der vorbeitreibenden Dinge, mit den vorbeitreibenden Menschenmassen, mit den Stockwerken von Büros. Das Hirn verstaubt, umzieht sich mit Spinnweben der Abstraktion und Komplikation. Das Dasein von Millionen pendelt zwischen unwillig ausgeübter Berufszeit und schalem Amusement. Gegen neunzig Prozent unserer eigenen Lebenszeit sind wir feindlich eingestellt. Das Leben in schneefreien Großstädten, dampfgeheizten Büros, ölduftenden Maschinenhallen wird uns vergällt von Dampfpeifen, Kontrollmarken, ödestem Telephongefasel. Vernichtet sind die Zeitfolgen der Natur, die Zeitfolgen des Menschen, all die holden natürlichen Uhren in uns und über uns und um uns. Tausend mechanische Ersatzuhren umticken uns und ticken uns die Seele aus dem Leibe.

Jeden Tag beeinflussen wir Tausende von Hirnen, und doch tun wir in der Tat nicht viel anderes, als unseren Briefkorb aufzuarbeiten, dem Fräulein diktieren, rechnen, telephonieren, konferieren. Siegfried verwandelt sich in den Generalstabschef der Armee, der am Telephonhörer hängt und einen Nervenzusammenbruch erleidet. Christus müßte sich zunächst um einen Verleger bemühen und hätte seine liebe Not mit den Saalmieten. Brutus würde vergessen, sich des Radiosenders zu bedienen, während Antonius daran zuallererst denken würde. Odysseus aber landete mit einem Stab von Sekretärinnen, Juristen und Spezialärzten auf Lemnos, um Philoktet im dortigen Sanatorium zu bewegen, die Griechen vor Troja militärisch zu unterstützen.

Während also eine Abteilung der Menschen in den Bürohirnen sitzt, schreibt und schwätzt, zuweilen als Chef scharfsinnig denkt,

gestaltet die andere Abteilung den schillernden Leib der Maschinen immer mechanischer, immer vollkommener. Alles entfernt sich täglich mehr und mehr von den menschlichen Haltepunkten, der menschlichen Unmittelbarkeit. Der Boden gleitet unter uns. Lediglich das "feste Gehalt" ist der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht. Auf unserer Brust lastet ein Gewicht, im Herzen nagt der Mißmut. Unser Daseinsgefühl fährt nicht wohl, wenn das praktische Leben keine festen Handhaben mehr bietet. Wir ersehnen einen Zustand, in dem wir etwas mit den Ergebnissen der endlos entfesselten Bewegungen anfangen können, damit die Gesamtheit der Bewegungen nicht als sinnlos empfunden wird. Das Kinobillett, oder die Radioarie, oder das Straßenbahnabonnement, oder die Krankenkasse - sind das - die Ergebnisse?

Sorge kennzeichnet unseren heutigen seelischen Zustand. Weniger die Sorge um Frau und Kind, Haus und Acker, die zum unverrückbar Menschlichen gehört, als jene gespenstische Sorge, welche wir mit der Luft zu atmen wännen, die wie ein Pesthauch durch unsere Städte und Nationen weht. Unsicherheit und Sorge tritt überall dort auf, wo der Weg des unmittelbar Gegebenen, des Anschaulichen verlassen wird und abstrakte Zusammenhänge herrschen (Schopenhauer). Hierhin sind wir geraten, und zudem ist alles labil, beweglich. Wenn das Wirtschaftsdimperium atmet oder zuckt, so gebiert sich ein Heer von mittelbaren Sorgen. Ein Fallen der Eisenpreise pumpt Sorge in die farbloseste Arbeiterwohnung. Das Dekret eines Gummikönigs über die Gummipreisregulierung lesen schwächere Gummiinteressenten wie Vernichtungsurteile. In dem erstaunlich verwickelten Gewebe steht jeder von uns an einem Knotenpunkt, worin tausende der ungleichartigsten Fäden zusammenlaufen. Hier herrscht der hochgespannte, stets geladene Zustand. In jedem Augenblick kann sich darin ein Faden lösen oder ein giftiger Widerhaken hervortun. Wir stehen ganz im Gespinst, bedrückt und zugedeckt, wir erheben unser Haupt nicht über das Gewebe. Alles windet sich

in Krisen: Produktion, Besitz, Erwerb, Tat, Staat, Geist, Entschluß, und stürzt auf eine furchtbare Gesamtkrise zu. Wir sehnen uns, freier, reiner, höher atmen zu können. In dem höllischen Netzwerke abstrakter Sorgen- und Willensverstrickungen irren wir auf der Bahn des Lebens rastlos einher, mit Bleiklappen der Sorge beschwert, die uns Tränen erpressen wie den ergreifenden Danteschen Geistern. Sorge weht als graues Banner über den Städten und Gefilden der Nationen, bei Siegern und Besiegten. Daneben steht die bewunderungswürdige Welt der Maschinen, des Geistes, der Wirtschaft, der Wissenschaft wie ein Hohn und Bankerott. Denn Sorge, die schleichende Krankheit des Menschen, nahm zu mit jedem Triumph des Geistes. Jeder elektrische Draht, jedes Gesetz, jede Verrechnungsform, jede noch so klug und einfach erfundene Steuer lud die über dem Haupt der Menschen hangende Wolke mit neuen Beweggründen zur Sorge wirklicher oder eingebildeter Art. Das Sorgengeschwader zieht über alle einher, über Feige und Tapfere, Lahme und Tüchtige, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, ungerecht wie das Giftgas im Grabenkrieg. Sind denn Tapferkeit, Männlichkeit, Treue noch an ihrem Platze? Sind wir damit nicht immer die Dummen? Schwelt nicht die Sorge, vom Mute unverscheuchbar, aus immer neuen Fugen und Ritzen hervor? Wir sind mißtrauisch, daß unsere Sorge ein wirtschaftlicher Faktor geworden sei, der den Kessel des Umsatzes, die Maschine des öden Betriebes heize. Wir sind mißtrauisch gegen das Leben und mißtrauisch gegen unser eigenes Bestes. Setzen wir es zu, so wird es in der nächsten Minute zwischen den Klippen des Rechtes und der Wirtschaft, unter dem Hohngelächter der Larven zu einer geschäftlichen Unklugheit. Wir bewegen uns durch die Wirtschaftswelt wie durch ein Kraftlinienfeld unsichtbarer Gewalten, aber in jedem Augenblick konstruierbarer Rechtsverhältnisse. Mechanische Routine mordet jede Weisheit und Güte. Rings um uns brodeln es aus tausend Kloaken stinkender, überflüssiger Rechtshändler. Wir laufen umher mit wundem Gemüt, mit überreiztem Gehirn. In uns und um uns explodieren zischend kleine und große Willenskomplexe in

EUGEN DIESEL - Zivilisatorischer Firlefanz
(1926 & 1947)

Extraktform. Fünfundzwanzig Prozent sind Fleiß, Arbeit, Kenntnisse. Der Saldo ist Konjunktur, Frechheit, Dusel, Ellbogen. Denn die "Anstellung" muß an einer der Milliarden von Verästelungen "gesucht" werden, dort wo das abstrakt-konkrete Überreich ein Plakat aushängt: *'Die oder jene Kraft wird gesucht.'* Meist ist in der Schar der suchenden Kräfte ein Überschuß, ein Überdruck (Marx' Reservearmee der Industrie). Dieser Überschuß bedingt viel Krampf, Angst, wirtschaftliche Künstelei. Wer aus der Bahn geschleudert wird, schwebt am Rande des Abgrundes. Wer entlassen wird, steht vor einem Nichts. Fast jedes Berufsleben steht während seiner dreißig oder vierzig Jahre Dauer immer wieder einmal vor dem gähnenden "Nichts", das an der Ersparnis, am erhofften ruhigen Lebensabend frißt, und so stimmt die Kalkulation über unser Leben nie und nirgends. Aus der Familie, der Lehre, der Schule, der Hochschule werden sie losgelassen, die jungen Leute: Da, nun geht euch euren "Platz" suchen, in der Großstadt, in der Fabrik, im Büro, bei der Behörde. Irgendwo. Laßt alle Hoffungen fahren auf menschlichen Traum, auf menschliche Erfüllung, in diesem chaotischen Nichts, in diesem nichtigen All. Früher war es, so wird einem gesagt, der Ernst des Lebens, dem man begegnen sollte. Heute ist es die anmaßende Unbarmherzigkeit des Betriebes. Hütet euch, daß eure hervorragendsten Eigenschaften - die, von denen euch eine überkommene Sittenlehre in Buch und Schule kündet - euch nicht ins Verderben führen!

Im Wirtschaftsimperium arbeiten wir mit leisem Widerstreben. Statt Fleiß, Treue, Hingebung, Pflichtgefühl bringen wir einen Ballen von qualvollen, dumpfen Gefühlen auf, der ständig an unserem Leben frißt wie der Adler an Prometheus' Leber. Von der Wiege bis zum Grabe durchlaufen wir eine Reihe von Angstzuständen. Zwischen der ständig nagenden, leisen, abstrakten Sorge und dem eigentlichen Angstausschub sind alle Übergänge wahrzunehmen. Was sollte dagegen heilsam sein? Heim, Scholle, Familie, Treue, Arbeitsmut, Freunde, Gesittung. Wo

blieb das alles? Es ist umgeformt in Geld und Abhängigkeit vom Geld, und in einen fragwürdigen Platz in der "Kollektive". Nur ein günstiger Stand des Kontos verscheucht auf einige Zeit die Sorge.

In unserer Welt muß man reich sein, damit sie uns ihre Reize offenbare. Ohne Geld ähnelt man darin einem Vogel ohne Flügel. Der Weisheit letzter Schluß, die Krönung unseres faustischen Dramas ist die Formel: Geldverdienen! Das Lächeln der Filmdiva, der Muskel des Boxers sind von dem Dollarbegriff umwittert. Wir leben nicht mit den Dingen, sondern wir begrüßen sie mit einem photographisch-grammophonischen Wiedererkennungsgefühl. Auf dem Pflaster abstrakter Geldscheine spazieren wir als gespenstische Larven. Das Sittliche ist immer das Anschauliche, frei Wirksame, Lebendige, lebhaft Verantwortliche. Unser modernes Geld ist entsittlichend. So leiden auch die anständigen Menschen am meisten unter der Geldneurose, unter der gräßlichen Furcht und Hemmung, mit Geldwerten zu hantieren, Geld anzuschreiben, Bilanzen zu machen, über Vermögenswerte zu disponieren. Wir haben unser Geld nicht im Käfig, sondern wir tragen den leicht davonflatternden Vogel stets in der Hand. In unserer Welt geht es allein mit dem Geld. Alles ist Geldfrage, der gute Arzt, das ersehnte Weib, die gesunden wohlerzogenen Kinder. Man steht nicht voll in vollen Zusammenhängen und erkämpft sich männlich die lebenswichtigen Güter, sondern man klettert zur "Position" empor und erbeutet sich das Geld, mit dem man dann über die feilgehaltenen Möglichkeiten des Lebens disponiert. Das Geld ist die Grundlage geworden. Alles wächst aus dem Sumpfe des Mammons, nicht mehr auf seinem natürlichen Boden. - Eines Morgens sind wir reicher geworden, weil wir eine erhoffte Unterschrift erhalten haben. Wir sehen nichts vom Reichtum, aber er ist da. Zur Probe ziehen wir auf unser Konto, und es stimmt. Aber auch unsere Ergebnisse und Erfolge huschen in Gespensterlaken umher.

EUGEN DIESEL - Zivilisatorischer Firlefanz (1926 & 1947)

Kurz, wo ist der Sinn, wo ist die Freude unseres Schaffens, unseres Lebens? Man bietet uns allerhand, sobald wir die Büros und die Fabriken verlassen haben. Aber wir haben nur eine Freizeit, keinen Feierabend, in dem der tiefe Zusammenhang mit unserm Beruf, unserem Leben noch nachklänge. Wir haben eine Ausspannung, keine Erquickung; eine Aufpeitschung, keine Begeisterung. Wir haben Turnen und Boxen, aber keine schöne volle Bewegung im Dasein. Die Familie ist, wenn man sie finanzieren kann, allenfalls eine Abwechslung und Zerstreuung, aber nicht mehr der freudige Inhalt, nicht mehr die völkererhaltende Kraft und Sittlichkeit. Der Sonntagsausflug ist beschattet von der Montagspost, das Monatsende von der Kündigungsandrohung. Die Reise ist vergällt von Telegramm und Funkspruch. Aus Freude wurde Amüsement, aus Kaufmannschaft Spekulation, aus Heldentum Militär, aus dem Spaziergang vor dem Tor der Erholungsurlaub, aus Männlichkeit Dispositionsgabe, aus Weisheit Intelligenz.

Im Sommer, in der Ferienzeit, entladen die Großstädte ihre Millionen, wenn sie es zahlen können, aufs Land. Sie fliehen, fliehen, fliehen! Alles ist Flucht vor dem Beruf, vor sich selbst, ist ein Vergessenwollen des Scheußlichen. Wo wir können, halten wir die Augen zu vor der großen, häßlichen, täglichen Qual und stolpern halb blind durchs Leben.

Mitten im Machtbereich abstrakter Begriffe bleibt der Kampftrieb starker Rassen²⁴ und einzelner wach. Man bekämpft sich auf Leben und Tod, und oft erscheint der Kampftrieb stärker als die Zweckidee, vor allem in Amerika. Einen Gegner zu zerschmettern (to crush him), ist höchste Wollust. Als Zerschmetterter doch wieder den Weg zum Kreditreservoir Wallstreet zurückzuerzwingen, ist höchster Triumph. Die Frauen sind die Zuschauerinnen bei diesen papiernen Zweikämpfen, wie einst die

²⁴ Rassische phantasmagorien entsprachen bis in die letzten 50 jahre hinein auch unabhängig von nazistischem gedankengut grundlegenden wissenschaftlichen und philosophischen paradigmen. Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Rassentheorie>. (Anm. m.v.l.)

EUGEN DIESEL - Zivilisatorischer Firlefanz (1926 & 1947)

Damen bei den Turnieren, und spornen durch gewaltige Ausgaben den Mann zum geschäftlichen Heroentum an. Der erfolgreiche Businessman ist die Krone der Schöpfung, der Erfolglose muß sich mit einem schlechten Gewissen quälen.

Aber die moderne Arena ist auch körperlich nicht ungefährlich. Der Businessman erleidet den Nervenzusammenbruch wie der Ritter den Nacken- oder -Beinbruch; denn die herrschenden "geistigen" Vorgänge reißen beständig an den Nervenbündeln. Er muß, um sich zu behaupten, von lauernder Wachheit sein. Es gibt immer kleine Explosionen, hie und da, in großen Augenblicken steht der ganze Körper in Flammen. Auf diese Weise verschießt man allmählich sein Pulver, denn mitten in den Wolkenkratzern und Büros sind die natürlichen Kampf- und Notimpulse noch am Werke. Die Beweggründe werden in höchster Konzentration dargeboten. Und so gibt es eben schließlich ein Ende in Neurasthenie (die erst seit den 1880er Jahren bekannt ist). Wenn Geld und Nerven gleichzeitig zu Ende gehen, so werden Dutzende von Mitmenschen, oft Tausende und aber Tausende in den Strudel dieser abstrakt-peinlichen Katastrophen mitgerissen. Alles geht nur auf Papieren vor sich, aber gleichzeitig zuckt rasendes Nervengeklingel durch die Hirne und Signalstränge der Unseligen. Auf der Straße begegnet man bleichen, aufs tiefste mitbetroffenen Bekannten. Sie sind in Gefahr, Geld zu verlieren, das heißt, "unglücklich" zu werden. Das alles ist zerreibender als das Abbrennen des selbsterbauten und unversicherten Hauses. Denn das ermuntert zu einem Anpacken und zu einem männlichen "Trotzdem". Im Wirtschaftsimperium aber geht es noch gut, wenn man sich über eine "Sanierung" einigt.

Auch hier gilt es, sich zum Trotzdem durchzubeißen, zu versuchen, neue Werte um seine Person zu ballen. Denn sonst sind wir tot, sind ein Nichts in der Masse der wimmelnden Millionen, sind bewegungslos - ohne Geld. Sollen wir wie "kleine Leute" die Schmach der Einflußlosigkeit mit uns herumschleppen? Nein, auch

EUGEN DIESEL - Zivilisatorischer Firlefanz (1926 & 1947)

wir haben unsere gewaltigen Ideale: das Erscheinen verblüffender, klassisch-kaufmännisch stilisierter Geschäftsberichte auf Zeitungsganzseiten. (Die Ganzseite entspricht der Bedeutung des Konzernes.) Das vom Gesamtmassenhaften nicht verschluckbare Gigantische, wie bei Ford oder Stinnes,²⁵ ist unser höchster Traum, und Meister zu sein in dem Überreich, worin eine Unterschrift über das Schicksal der Masse verfügt, worin wir Herren sein können, gewaltiger als Nero und Napoleon.

Allein die Sinnlosigkeit grinst aus den Fugen des Riesenhaften. Dieses Organisieren, Disponieren, Spekulieren gehört ganz anderen Tat-, Willens-, Erlebnisbezirken an als das Wesen der Dinge, der Ruhrkohlen, Automobile, Zigarren, Hotelbetriebe. In der Konferenz sind sie Objekte, Ziffern, Börsenmanöver. Sie hängen in den Hirnen der Geschäftsleute wie die Hasen, Wildschweine, Rebhühner beim Wildbrethändler, die doch vor kurzem noch auf Flur und Aue lebendig ästen und flatterten. Am Telephon und im Empfangszimmer hört der Fragende die Formel: *'Die maßgebenden Herren sind gerade in einer Konferenz.'* Unsere Zeit nimmt alles Wirtschaftliche so wichtig wie das Mittelalter die Visionen der Heiligen. Die Konferenz ist Gottesdienst. Man freut sich all des versammelten Einflusses, all der vertretenen Aktien. Jeder einzelne ist wichtig, wichtig, wichtig. In Rede, Konferenz, Protokoll, Diktat schlägt sich die Arbeit nieder, und die papiernen Quader werden mit juristischen Fiktionen vermörtelt. Aber das Ergebnis vieler Transaktionen sehen die Herren oft nicht mit Augen, sie erblicken nur die Buchschlüsse, Statistiken, Gesellschaftsberichte, Börsenblätter. Selbst die Aktien geraten nur einmal beim Unterschreiben in ihren Gesichtskreis. Das Wissen um ihre Macht ist eine Ziffer. Sie haben maßgebenden Einfluß in Fabriken erworben, deren Schlote sie nicht haben rauchen sehen. Und das alles nennt man, zumal in Amerika, Vergeistigung. In der Tat, es sind ja nur noch intellektuelle, gespenstische Vorgänge.

²⁵ Der Konzern von Hugo Stinnes zerfiel bereits 1925, ein Jahr nach seinem Tod - mit 54 Jahren, im Zusammenhang mit chronischen Magenbeschwerden. (Anm. m.v.l.)

Die Eroberungsfeldzüge moderner Menschen bestehen aus industriellen und kaufmännischen Vorgängen. Ein alexandrinisches Erobern und Sichzufüßenzwingen der Welt, ihre Durchdringung mit großer Philosophie und Kunst ist kaum noch denkbar; solche Versuche würden in halbgebildeten Menschenmassen, in Maschinen, Zeitungspapier und halbverdauten Theorien ersticken. Alexander schlägt seine Schlachten am Granikus und Issus, Stinnes in Büros und im Esplanadehotel. Der eine ist von adeligen Jünglingen und Feldherren, von Klitus und Parmenion, der andere von Direktoren und Sekretären umgeben. Alexander legt sich die orientalische Welt mit ihren Frauen, Göttern, Weinen, Festen zu Füßen, Stinnes Maschinenfabriken, Zigarrenfabriken, Carltonhotels und Aktienpakete. Alexander baut Alexandria, Stinnes riesige Elektrizitätswerke. In Alexanders Spuren folgen Völkerzüge und neuer Handel. Stinnes transportiert Koks nach Österreich und bläst der Industrie wieder auf kurze Zeit Leben ein.

Der heutige finanzielle und wirtschaftliche Erfolg setzt ein fanatisches Interesse für die Mittelbarkeit konstruierter Verhältnisse und den Einsatz der ganzen Persönlichkeit, Willenskraft, Härte bei zahlreichen Vorgängen voraus, die im menschlichen Sinne nicht einmal interessant sind.

Wie auf allen menschlichen Gebieten, so bleibt auch im wirtschaftlichen Überreich die Macht der Persönlichkeit von größter Bedeutung. Aber es herrschen in ihm so ausgesprochene Gewalten und Verhältnisse, die dem Menschlichen über den Kopf gewachsen sind, es ist ein solches Netzwerk von seelenerstickenden Vorgängen, daß es an der Kraft und dem Mark von Persönlichkeiten zehrt, die volle und freie Menschen zu sein wünschen. Die Industrie ist der Weideplatz entpersönlichter, d.h. glückberaubter Menschen. Der Beweis liegt in der Anschauung: Man schreite durch die kaufmännischen und technischen Büros der großen Betriebe, man begebe sich unter die Arbeiterscharen,

wenn sie aus dem Fabrikator strömen. Auf der einen Seite haben wir die Welt des Hirnes, auf der andern Seite die der Hand. Die Menschheit scheidet sich in solche, deren Hände, und in andere, deren Hirne verlarvt sind. Beide hassen sich gegenseitig. Die Gehirnwelt ist brutalisiert, neurasthentlich, von organisierten Begriffen entwurzelt. Die Handwelt lebt in grauer Öde, in nagendem Leid, ist farb- und leblos. Alle miteinander ahnen, daß dunkle Gewalten ihnen das Glück der vollen Menschlichkeit geraubt haben, um ihnen dafür ein Glück der Versorgung, der Alters- und Invalidenversicherung, der öffentlichen Sicherheit zuzumessen. Überall gibt es nur Schranken. Lustlosigkeit, Mittelbarkeit, Gespenstlichkeit sind das Schicksal.

Viertes Kapitel

DIE MORAL DES ÜBERREICHS

Den begrifflichen Vorgängen in der Leitung des Überreichs der Wirtschaft sollten der Theorie nach immer lebendige Tatsächlichkeiten entsprechen; denn sonst würde sich ein sinnloser Leerlauf ergeben. Die Kalkulationen und Korrespondenzen eines Großkaufmanns setzen Fabrikarbeiter, Spediteure, Träger, Eisenbahnen, Schiffe in Tätigkeit. Hier bestehen Zusammenhänge, die man häufig als sittlich und lebendig bezeichnen kann. Das gleiche gilt für die Arbeit bedeutender Industrieller, die, wo es irgend geht, seelisch und praktisch "mittun". Aber es gibt überall um uns im Wirtschaftsleben Vorgänge, in welchen die abstrakten Mächte eine ganze Kette von Ursachen und Wirkungen, besser von Beweggründen und Handlungen durchlaufen, ohne spürbar, sichtbar, lebendig in die gegenständliche und sittliche Welt hinüberzugreifen. Da sind die losgelösten, zwischengelagerten Vorgänge, die wir in allerhand Mischungen und Übergängen zum Konkreten im Industriellen und Kaufmännischen bis zur vollkommensten Abstraktion im Bank- und Börsenwesen beobachten können. Im Filmband dieser Vorgänge werden die unmittelbaren Zusammenhänge mit anschaulichen Wirtschaftsformen oder Vorgängen des Lebens streckenweise ganz unsichtbar. Aber irgendwo muß ja die ewige Kette der Umformungen, geleitet von vollkommener Aktenregistratur und ununterbrochenen rechtlich-wirtschaftlichen Konstruktionen, wieder in das praktische Leben hinausstoßen. Je nachdem, was sich nun in der Kette von Umformungen abgespielt hat, geht ein Schauer von Mühsal, Last, Schweiß, ja sogar Blut, oder von wirtschaftlicher Wohlfahrt und Hoffnung durch die Reihen der oft an diesen Verkettungen gänzlich unbeteiligten Menschen.

Mitten an einer für ihn zusammenhanglosen Stelle der geschäftlichen Vorgänge steht der kleine Angestellte und der Arbeiter. Er hat nie die seelische Befriedigung, seine Arbeit, seine Leistung, sein Ich voll erfüllt, voll begründet, voll sichtbar zu sehen. Was aber schlimmer ist, er hat keine verständliche Eingrenzung seiner Ansprüche, dessen, was er als Lohn für seine Arbeit bezeichnet. Ist er unterbezahlt? Ist er überbezahlt? Verwandelt sich seine Leistung in einen zwei-, drei-, vierfachen "Mehrwert", in eine seinen Lohn bei weitem übersteigende Summe? Stimmt die Bilanz des Werkes? Kann der Luxus der kapitalistischen Welt wirklich durch die Addierung so kleiner Mehrwerte entstehen, deren Genuß er als einzelner kaum empfinden würde? Nagende Gedankengänge knüpfen sich an diese Unsichtbarkeit seiner Tätigkeit, und es ist menschlich und verständlich, daß er geneigt ist, sich immer für unterbezahlt zu halten.

Versehentlich, so könnte man sagen, ist das entsetzliche wirtschaftliche Problem unserer Zeit in die Lohnkämpfe verrutscht. Vereinzelte Besserungen haben das Problem nicht gelöst, denn jene psychologische Tatsache ist nicht aus der Welt zu schaffen. Das Ganze bleibt im allgemeinen so traurig, wie es vorher war. Der Arbeiter sieht keinen Ausweg als nach Lohn zu schreien; denn er stößt ja persönlich nie an das greifbare Schicksal, das ihn überzeugen würde, sondern nur an die Lohnstaffel und den Paragraphen. Aber dem Arbeitgeber läuft die Kalkulationssuppe ständig über, und sein Herz kocht vor Wut gegen die "gemeine Bande". Was haben sie denn, die Proletarier, für eine Ahnung von seinen Sorgen, seinen Kenntnissen, seinen Verantwortungen? Gerne schmisse er ja den ganzen Kram hin und wäre sorgenlos entlohnt wie die anderen. Für den Arbeiter ist und bleibt er der gehaßte Kapitalist, der Blutsauger. Die Arbeiter sind für den Kapitalisten, die Kapitalisten für den Arbeiter, insgesamt und als Klasse, schlechte und unmoralische Menschen. Die Parteileitungen, wohl wissend, daß moralische Triebe tief im Wesen des Menschen

wurzeln, machen in "Moral" und wühlen auf, wo sie können. Aber hat diese weltgeschichtliche Auseinandersetzung im Grunde (in Einzelfällen spielen natürlich die Charaktereigenschaften eine sehr wesentliche Rolle) irgend etwas mit Moralität zu tun? Man versteht, daß der Wunsch des gequälten einzelnen Menschen nach einfachen Erklärungen in der theoretischen Volkswirtschaft keine Befriedigung findet, daß man vielmehr nach Sündenböcken schreit. Man würde zuviel verlangen, wollte man erwarten, daß in einem wirtschaftlichen System mit so viel Ungerechtigkeit und Blindheit nicht nach Sündenböcken geschrien werde. Es gibt eben keine Brücke, keine Menschlichkeit oder beweisbare Wertsetzung zwischen der Arbeit, die ein Lastträger oder Gießer leistet, und den außerordentlich verwickelten Dispositionen der Herren im Wirtschaftsimperium, denen es auch oft schlecht genug geht, wenn eine internationale Verrechnungskatastrophe auf dem Weizen- oder Kupfermarkt oder etwas Ähnliches über sie hereinbricht. Wenn man schon eine Formel für das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer aufstellen will, so sage man etwa, daß Neurasthenie gegen neidvolle Öde wütet, oder daß die Zerreißung der natürlichen Einheit des Menschen den natürlichen psychologischen Ausgleich vernichtete und daß ein Krieg der zerfetzten menschlichen Teile gegeneinander im Gange ist. Die Welt wird nicht zur Ruhe kommen, solange sie es mit zerfetzten Menschen zu tun hat. Da helfen die schönsten Zeitschriften und Vorträge und Begütigungen und Ideologien nicht. Auch nicht die Nettigkeit des amerikanischen Werkstatt-Tones, dem man zu sehr anhört, daß dadurch alles besser "funktionieren" soll. Da helfen auch keinerlei Organisationen, außer sie wären als solche durch und durch von lebendigen Ideen getragen. Jede organisatorische Verfilzung beansprucht neue Kraft, Sorge, Arbeit, neues Geld; sie saugt am Blute des Ganzen, weil sie nicht fruchtbar ist. Qual und Unsicherheit werden vervielfacht, neues Geschwätz hallt durch Fabriken, Büros, Versammlungslokale. Der Aufwand an schlechten Leidenschaften und öden Hirnbewegungen nimmt zu bei gleichzeitig wachsender Entleerung. Das Erträgnis für die

vervielfachte Sorge wird immer kläglicher, gespenstischer. Der Geist der Fruchtlosigkeit weht immer trauriger durch die langen Gänge der Verwaltungsgebäude.

In einem dünn bevölkerten Riesenland mit unendlichen Hilfsquellen wie den Vereinigten Staaten trat die Krise lange Zeit nicht so klar an die Oberfläche. Es gibt außer bei Ford auch an einigen andern Stellen der Vereinigten Staaten sogenannte "zufriedene" Arbeiter. Aber das ganze Land ist ja vorderhand noch schablonisiert und lebt unter der Hypnose des Organisierens, des Verrechnens und des mechanischen Fortschrittes. Wenn da ein Arbeiter ausreichend verdient, so ist nach den allgemein geltenden Formeln und Stimmungen die soziale Frage, zunächst noch, gelöst.

Inzwischen erlebt Amerika die Arbeitslosigkeit von vielen Millionen Menschen. Seine Nöte sind die unseren, sind die unvermeidlichen Nöte des Überreichs.

In unserer Wirtschaft wimmelt es von schwer zu durchblickenden Betrugsmöglichkeiten. Auf dem großen Wege zwischen Bedarf und Lieferung schleift die Kette der Erzeugung und der Verteilung oft genug im Kote der Gemeinheit. Unsere Zeit ist vollkommen durchsetzt von Heuchelei, Lüge, Beraubung, Ungerechtigkeit, furchtbarer Grausamkeit. Aber auch diese Vorgänge und Erscheinungen sind abgelöst vom menschlich Meßbaren, sie erweisen sich als unpersönliche Schlechtigkeit und Unannehmlichkeit, sie kommen nicht ohne weiteres zur Wahrnehmung. Wir stehen nicht mehr Brust an Brust mit der bösen Tat, sondern die unerhört verwickelte Organisation begeht das Verbrechen. Das Gewissen des einzelnen ist nicht beschwert. Es gehört sehr tiefe Einsicht und große Ehrlichkeit dazu, um die Verbrechen unserer Wirtschaft nicht mitzumachen, ja, um sie nur überhaupt wahrzunehmen. Wir werden in unserer Welt das unbehagliche, unsichere Gefühl nicht los, daß es an allen Ecken und Enden nicht stimmt. Wir machen vielleicht eine Erfindung, die

die Schwäche unserer Mitmenschen ausbeutet, wir leben davon, und die Gesetze geben uns recht, die offizielle Moral preist uns sogar, denn wir erhöhen den Umsatz und beschäftigen Leute. Wir alle sind von einer Weltanschauung durchseucht, deren Angelpunkt das Geld ist. Wir fragen uns immer: was können wir mit dem Geld machen, wie können wir es arbeiten lassen, auf dem Rücken welcher Idee, welcher Sensation, welcher Veruchtheit, welcher Sinnesblendung kann ich mein Konto zur mühelosen Wertvermehrung galoppieren lassen? Unsere Zivilisation ist eine Zivilisation des ununterbrochenen Werteabschätzens geworden. Einige Minuten früheren oder späteren Abschätzens können Gewinn oder Verlust bedeuten.

Wir begreifen, warum das "Renommee" von so unerhörter Wichtigkeit ist, warum es Kapital darstellt, das sogar beim Verkauf der Firma mitbezahlt wird. Der Name einer Firma "bürgt" dafür, daß auf dem verwickelten und anrühigen Wege des heutigen Geschäftsverkehrs alles einen verhältnismäßigen Anstand, eine gewisse Treue bewahrt. Auch dieser Anstand, diese Treue sind häufig ganz unpersönliche, abstrakte Dinge, sind um nichts lebendiger als ihr Gegensatz, der geschäftliche Geist der Ungerechtigkeit und Beraubung. Und sie sind daher im Grunde so wenig der Ausfluß einer echten Sittlichkeit, wie ihr Gegensatz der Ausdruck einer echten, charakterlichen Bosheit ist.

Über sehr viel moderner Arbeit liegt ein Hauch der Sprödigkeit, des Widerwillens. Die Heerscharen der Büromenschen schlafen und dämmern dahin, wenn sie sich unbeobachtet wähnen und nicht dringende Arbeit vorliegt. Ja, sie haben sogar eine gewisse Übung erhalten, mit offenen Augen in einen halbschlafenden Zustand zu verfallen, ähnlich wie viele Arbeiter innerlich sich aus den Angeln heben und in einem seltsamen halblebendigen Zustand ihre Arbeit erledigen. Auch Amerika ist nicht so fleißig, wie wir in Europa meistens zu glauben lieben. Häufig stzt der Bürochef in einem Nebenraum, der durch Glaswände vom allgemeinen

Büroraum getrennt ist; auf diese Art kann er beobachten, ob immer gearbeitet wird, d.h. ob die Angestellten sittlich genug sind, ihren Arbeitgeber nicht um Arbeitslohn zu betrügen.

Da bei Millionen und aber Millionen die innere Arbeitsfreudigkeit vernichtet ist, predigt man diesen Zahllosen das moderne Dogma der Tüchtigkeit. Die "Tüchtigkeit" ist das Ideal an sich der mittelbar gewordenen Welt, nicht etwa nur lebendige Arbeit, lebendige Tüchtigkeit. Der "Tüchtige" soll allmählich dahin gelangen, ein noch so scheußliches Leben schön zu finden und die Leier der "Tüchtigkeit" mitzusingen; beglückt darüber zu sein, wenn er dafür prämiert wurde, weil er seine Maschine am besten putzte. Waren einst Hermes und Apoll Ideale, so sind es jetzt die Rekordstenotypisten und Akkordlöhne. Aber das Ideal lebt mehr in der Reklame als in den Herzen: die Totenmaske des menschlichen Nichts grinst zu furchtbar aus der verstaubten Rumpelkammer des Gemüts hervor. Hier erleben viele Menschen ihre oft nicht eingestandenen Tragödien, ihre Unsicherheit und hilflose Bedrückung. In schwachen Stunden gestehen auch Leiter großer Werke ihre Trübsal ein.

Tüchtigkeit - man enthält sie einem nachgerade so vor, wie das selbstverständliche Recht auf die Arbeit! Tüchtig sein, das bedeutet heute meistens wohldressiert und harmlos sein!

Die Herren der freudelosen Scharen prägten das Wort vom "Dienst an der Allgemeinheit". Sie finden es wundervoll, daß man jetzt Glühlampen herstellen kann, die unten keine Glasspitze mehr haben. Sie stellen sich bei jeder Gelegenheit auf den "Boden der Tatsachen" und sind sehr stolz auf ihren praktischen Sinn. Praktisch ist für sie nicht etwa das menschlich Lebendige, und lebendige Tat in der Welt und im Volk, sondern der Vertrieb der Flaschenspülmaschine und die Einrichtung der städtischen Kanalisation. Warum sind diese Sachen die einzig "praktischen" der Welt? Weil sie aus Gußeisen sind und weil sie Transportspesen

verursachen. Die Mittel zum Zwecke sind unsere eigentlich "praktische" Welt geworden.

Sind wir ihnen nicht schon überall begegnet, jenen Menschen, die noch ein wenig über allgemein menschliche Dinge nachdenken und schließlich doch nur das unumstößliche Ergebnis errechnen, es gebe nur eines: Geldverdienen! In ihrem Urteile zittert noch ein leises Bedauern über die Öde der alles erlösenden Formel nach, aber zugleich spürt man die Freude darüber, daß man endlich die Formel, das Dogma gefunden hat. Und dies Urteil wird immer selbstgewisser! Die Geldgier wird immer unersättlicher! Sie haben nun alles: die Villa, das Auto, die Frau. Persönliches Unglück irgendeiner Art trägt sich viel leichter bei gutem Stande des Kontos, bei einer inneren Überzeugung, die andere "Unpraktische" für Narren hält, bei jenem herrlichen Gefühl des Erfolges und des Beachtetwerdens, des wachsenden Einflusses. Mit Herablassung und Erfahrung geht man an die Anknüpfung neuer Geschäfte heran. Man kann sie sich auswählen, man ist nicht mehr auf dies oder jenes angewiesen. Das ist kaufmännischer Wille zur Macht, das ist Genuß.

Mit dem, was unpraktische Zeiten, in denen man merkwürdigerweise auch nicht verhungerte, als hohe menschliche Güter bezeichneten, weiß man praktisch verflucht wenig anzufangen. Es empfiehlt sich daher, diese unpraktischen Güter zu verachten. Wir verachten z.B. das Buch des großen Philosophen; aber die Presse, die es herstellt, verehren wir als Errungenschaft. Bäcker sind unter unserm Stande, aber der Hersteller von Bäckereimaschinen ist "Großindustrieller".

Mit Vergnügen lauschen wir den Professoren, die einmal in Amerika herumreisten und nun die eiserne Härte und das Stahlbad unserer Zeit höchlich preisen, die Welt der riesigen Schwungräder und surrenden Umspannwerke, der Wolkenkratzer und vergötterten Automobile.

Inzwischen arbeiten sie alle ohne Rast und Ruh, der tüchtige Arbeiter und der tüchtige Ingenieur und der tüchtige Werkmeister, und sie denken weiter nicht nach, wohin wir mit unserer Tüchtigkeit gelangen. Leute, die große und gefährliche Fragen stellen, sie sind ja doch nichts weiter als unpraktische Philosophen, Ästheten und Romantiker.

Fünftes Kapitel

LARVENSTÄDTE

Dort, wo einmal türmreiche Städte lagen, mit einigen zehntausend wehrhaften Bürgern, mit Zunft, Gewerbe, Haus, Markt, Dom und einem reinen Weichbild an Wiese, Busch und Strom, oder wo etwa vor siebzig Jahren nichts war als Steppe und Seeufer, hat heute das Überreich, Schritt für Schritt wirtschaftlichen Verlockungen folgend, sich zusammengeballt, Massen von Steinen und Menschen hingebettet ohne Grenze; Haus über Haus, kahle Mauer und Schuttplatz über die Wiesen weiter hinausgedrängt; Millionen von Menschen, Milliarden von Platten, Ziegeln, Trägern, Schienen, Röhren, Steingut, Holz und Asphalt verschluckt, Wolkenkratzer hinaufgereckt. Hierzwischen rast die Welt der mechanisch-geschäftlichen Umformungen aus, unbekümmert um Nervenkurzschlüsse und seelische Verbrennungen.

Wir sind in der Haupthölle der Umformung, wo kein Beweggrund holder Natürlichkeit noch gilt; sowenig wie im Inferno Birken und Wiesen grünen. Begehren wird Angekitzeltsein. An patenten neuen Beweggründen, an seelenlosem Hereinfall hält Mammon feil, wessen er für seine Bilanzen bedarf. Was für die Bilanz nicht erfaßbar ist, wird getötet, geblendet, verlacht; die menschlichsten Beweggründe werden verachtet oder vernichtet. Alles bewegt sich schneller und schneller, von närrischem Aufwand zum besten gehalten. Es gebärdet sich wichtig, weil es sich beeilt. Nichts wurzelt und haftet. Man hält sich an den polierten Geländern maschineller Verzückung. Alles scheint täglich hinstürzen zu müssen, aber es läuft morgen doch wieder, etwas beschleunigt, weiter. Wirr wirbeln Menschen und Waren. Man spart wahnvoll an Zeit und verschlingt die Ersparnis in blöder Bewegung. Alles ist käuflich und ausgebreitet, offen und verlockend: die

EUGEN DIESEL - Zivilisatorischer Firlefanz
(1926 & 1947)

Glanzledertasche und Intelligenz, Pilsner Urquell und Schönheit, das Weltreisebillet und die Schreibmaschine, Kupferstiche und der Heimatfilm, mitten im Sumpf verderbter Arier und Juden, in Sorge und Neurasthenie, dräuend umdüstert von proletarischer Faust, schön verknüpft durch modernsten Verkehr. Idiotischer Aufwand, Mühle der Entmenschlichung!

Aber es stellt sich gewichtig dar! Straßen ohne Ende, Häuser über Häuser, unten meilenweit gebändert von warenerfüllten Höhlen, die ihre Tausende von Mustersammlungen, licht- und farbebeblitzt, dem Strom und Gegenstrom der Millionen hinrecken. Sie haben sämtlich Portemonnaies, lauter kaufkräftige Gespenster. Das Maul fühlt sich öde, lechzt nach Zigarre. Die ist alle fünfzig Schritt zu haben, Händler ernährend und Steuern eintreibend. Die Gurgel will Likör. Sechs Ecken winken ihr zu. Schlaraffenland mit Geld. So tropft das Geld in die Grundgeschosse oder in die Kaufraserei und Kleptomanie entzündenden Warenpaläste, wird "Umsatz". Es ist so bequem alles zu haben! Die Provinz reist herbei und pickt sich beseelt das Notwendigste aus. Wirtschaft, Existenz, Steuer. Neues Blut fließt in die Geldadern des Staates, der Stadt, und wir sehen den handgreiflichen Erfolg, die Straßenkehrmaschine und die Halbwattlampe. Es blüht, es gedeiht! Fünfzehn Kilometer mit der Straßenbahn, und wieder das gleiche Bild! Wir kennen uns überall aus und freuen uns unserer hochgezüchteten Orientierungsgabe. Wundervolle Einrichtungen, Straßen, Hoch-, Untergrundbahnen, Autos, mit Schildern und Nummern, überallhin und überallweg. Likörecken, Bierkeller, Schuhladen, Denkmal, Staatsoper, Kokotte. Kellnergesperster in Lokalen. Das trägt sein Leben lang Kaffeeservice, wischt die Marmorplatte und macht Kasse. Erhabener Fortschritt, Nationalregistrierkasse aus Dayton-Ohio, neuerdings deutsche Konkurrenz durch Krupp, mit drei berühmten Ringen als Schutzmarke. Abends blitzt kristallenes Grünrotgekreise zuckend auf und ab. In New Yorks Upper Broadway meilenlanges Lichtkristallreklamewunder. Herrlich, ohne Ironie! Es ist herrlich!

Man geht immer wieder einmal hin, wie zu Klingsors Zaubergarten. Berlin erstrahlt in ähnlichen Wundern: Elektrotechniker, Reklame-Institute lassen es mit Vorschaltwiderstand aufblitzen, und Berlin tritt würdevoll in den amerikansichen Kulturkreis. Sogar der Mann im Volk begreift, wie sich die Hauptstadt "amerikanisiert". Salamander, Ufa, Kasino, Batschari, Zeitung, Gent, Pelz, Monokel, Diva. Unter den Linden Universität, Geheimrat, geistige Arbeit, Museen. Anderswo Industrie und Proletarier. Draußen Gegend. Usf. usf. - Allewig²⁶ bewegte Öde. Aber Langeweile gibt es nicht, nicht zu machen. Äußere Eindrücke sorgen dafür. Der Junggeselle mit Budenangst tritt auf die Straße und ist erlöst. Das Autohorn bläst in Nord, Süd, West, Ost. Die Tatsachen sind da, gewaltig, frech, hämmernd. Reichshauptstadt, Metropole, Glanz, Leben, Regierung, Wilhelmstraße, Siemens, AEG. Überall viel Prominenz.

Zwischen Staub Tosen, Straßenbahn, Draht steht eine graugrüne Kirche mit goldenen Lettern über dem Tor: "Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen." Die Erinnerung fliegt blitzschnell, eine fünfundzwanzigstel Sekunde lang, zur Konfirmation zurück.

Die Oper schenkt uns für zehn Mark fünf Stunden lang Erlösung durch "Parsifal". Dunkle Dichtung, Gelalle, herrliche Chöre, erzdumpfe Glocken. Den Heimkehrenden begegnet der streichholzverkaufende Krüppel, grandios unerlöst zwischen Asphalt, Autos und Wärmestube.

Die Filme zeigen Afrika, Brasilien, den Südpol und den Mount Everest. Man schimpft, weil man schon ein dutzendmal die Elefanten im Urwald sah, wenn sie auch neuerdings im Tonfilm tuten.

²⁶ sic!

Aber zugleich ist es doch sehr angenehm, im Plüschsessel zu dämmern und sich vorzustellen, daß es immer noch Abenteuer auf dem schrumpfenden Planeten gibt, daß die Völker sich werden versöhnen müssen, weil man das leibhaftige Tonfilmgespenst von Mussolini oder vom König von England im Tonfilmpalast hat reden hören.

Wir schwimmen überall zwischen Menschenmassen, in menschlicher Konfektion. Es atmet, verdaut, pumpt Blut, politisiert und singt je nachdem die Wacht am Rhein oder die Internationale. Es paart sich, weil man Wollust hat. Daraus gibt es "Folgen". Die Sexualität ist platt gegeben. "Sie registrieren gleichsam ihr Vorhandensein in der Welt mit einer Art dumpfen Erstaunens." (Nietzsche) Wirklich, staunten sie jemals? Auch Geschäft, Gewerbe, Bier, Zigarre, Regierung, Wertheim und Stadtbahn sind ihnen platt gegeben. Sie leben in Bekümmernissen, kleinen Ursachen und Wirkungen jeden Augenblick dumpf dahin und werden boshaft, wenn es an den Geldbeutel geht. Sonst tun sie eben mit. Die Weltstadt steht da. Amen.

Larven sind es, in denen der Quell des Lebens nicht mehr sprudelt. Über ihrem Haupte geht nicht die ewige Sonne, sondern die künstliche Höhensonne mit ultravioletten Strahlen auf. Sie kennen keine Belohnung für volle Arbeit, sondern Entlohnung pro Arbeitsstunde. Ihr Fest ist Betrieb, ihre Sittlichkeit eine Schutzmaßregel, ihr Stolz das Erscheinen in der Illustrierten, ihre Würde Parteigeschrei, ihre Sinnlichkeit Perversität, ihre Philosophie sexuell betonte Psychoanalyse. Sie lieben und hassen nicht, sie interessieren sich oder schimpfen. An Stelle von Leid spüren sie schlechte Laune. Die demokratische Verfassung ersetzt ihnen die Freiheit. Religion kennen sie nicht, aber okkulte Fragen und Hysterie. Statt Heim und Herd haben sie eine Etage mit Feuer- und Einbruchsversicherung, darüber die Radioantenne. Statt Hab und Gut einen Vermögensstatus und Aktienwerte. Statt Männlichkeit erschlichenen Einfluß, Positionen und Titel. Sie sind

platt, nicht naiv. Armut wird in Misere umgeformt, Reichtum in Kapitalismus, Geistigkeit in Intellektualismus, Nächstenliebe in Basare und Sammellisten.

Der Verlarvung fällt anheim, wer nicht anschaulich natürliche Beweggründe für sein Dasein ersehnt, sondern auf Grund unübersichtlich abstrakter Vorschriften einer Massengemeinschaft handelt, die für irgendeinen losgerissenen Zusammenhang zweckentsprechend erscheinen; wer den Unterschied zwischen dem menschlich Errungenen und Erlebten auf der einen Seite und dem fix und fertig Dargebotenen, Toten, Mechanischen auf der anderen Seite nicht zu fassen vermag; wer dazu beiträgt, das Kulturgut der Menschen von seinen Wurzeln loszureißen und die große Geldmaschine damit zu feuern, und wer in der Welt der Unseligkeit leidlos sich zurechtfindet, abschleift, entsagt und gar nicht wahrnimmt, daß er als Mensch entsagt. Die Larven sind unfähig zur Gestaltung des Lebens aus sich heraus. Sie gestalten nur Bewegungsschemen auf Grund von tausend blassen Erinnerungen an dumpf hingenommene Zusammenhänge und mit starkem Bewußtsein vom nächstliegenden Zweck. Sie sind innerlich anarchisch (gesetz- und strukturlos), wie der Staat der Larven, dem sie angehören. Ihr einziges Gesetz ist, mit den Larvenmassen zu laufen, Zahlengesetze zu ergründen, auf denen sich Bilanzen aufbauen lassen, und das wahre Leben als unpraktisch, als unreal zu verhöhnen. Die farblose Umformung der verschiedenartigsten Werte vermag sie in Begeisterungersatz zu bringen. Sie machen erst Geld mit Speck oder Weißbier oder Zahncreme, und kaufen dann Zeitungen auf, und Namen, und Posten und Einfluß. Die Zeitung transformieren sie von national auf demokratisch, oder umgekehrt, mit dem Geld aus Speck, Weißbier, Zahncreme. Welch ein Schauspiel: Millionen von Leben, die öde und schwätzend über einem Nichts dahin verfließen und gar nicht wissen, daß sie nichts anderes sind als Gespenster.

EUGEN DIESEL - Zivilisatorischer Firlefanz (1926 & 1947)

Wer verlarvt ist, wer nicht mehr die lebendige Sehnsucht überwältigend erlebt, aus diesem Todessumpf herauszukommen; wer nicht mehr von einer unmittelbaren, verlorengegangenen Welt träumt, aus der immer noch Leben, Kraft und Tatendrang in das eigene Leben hineinblitzen; wer in die stumpfe Seelenlosigkeit so eingewöhnt ist, daß ihm der Blick für die große Verschüttung, die Qual und Unnatur unserer Zusammenhänge geraubt ist: der ist der Träger der wahren "Dekadenz", des endgültigen Verderbs der Menschen. Solche bereiten eine Welt vor, in der es nichts anderes mehr gibt als künstlich summierte Zivilisationsreflexe, keine Instinkte, keine Natur, kein menschliches Gesetz.

Es kann bereits in unserer heutigen Welt kaum anders sein, als daß wir alle, mit wenigen Ausnahmen, mehr oder weniger verlarvt sind. Der unverkennbare Geist oder Duft der Verlarvung drängt sich zähe überallhin, er schlägt uns aus den zahllosen Büros und Behörden, aus Fabrik, Etagenwohnung und Versammlungslokal ebenso entgegen wie aus dem Nachtbetrieb und der Kaschemme. Aus der Großstadtliteratur so gut wie aus dem Speisesaal des Ozeandampfers. Er umwebt das moderne gespenstische Verbrechertum ebensogut wie manchen Philosophieprofessor, der in Ethik macht. In den Vereinigten Staaten, wo Maschinenpaar und Umformung in rasendem Tempo und kolossalstem Ausmaß tätig sind, ist die Verlarvung recht eigentlich die strenge und unselige Atmosphäre des Landes geworden, die in nichts gemildert wird durch das Lächeln eines unentwegten Optimismus, das männiglich²⁷ auf den Lippen zu tragen verpflichtet ist.

Es ist nicht das gleiche menschliche Elend, wenn, wie Pieter Brueghel es malte, Völlerei, Tanz, Hinrichtung, Diebstahl an unserem Auge vorüberziehen, oder wenn Kavaliere und Kokotten das letzte schwache Grünen ihrer Seele im Negerjazz zerstampfen und im Kokain verblöden; ob man in Leibrock und Mantel gekleidet ist, wie die Griechen und ihre Götter, oder auf eine Art

²⁷ jedermann

und Weise, wie sie nur der Teufel der Häßlichkeit ausdenken konnte. - Wer die Augen offen hält, sieht die Millionen von Larven, alle diese hoffnungslos im Instinkt zerschobenen und zerknickten Menschen, diese seelenlosen, gemeinen Schablonen, bar jeder Ehrfurcht, mit einem klipp-klaren Register über das, was das Leben zu bieten vermag, mit einer Abwertung nach dem Kitzel, dem Reiz, der Sensation.

Sie hocken in Lokalen an kleinen Tischen, in abscheulichen, nach kaltem Tabak und Menschen stinkenden Räumen. Sie schielen zur Kokotte am Nebentisch, sie brüllen viehisch zu den Zoten eines "Humoristen". Oder sie tanzen in verdunkelten Hotelhallen zur Jazzband, und ein Patentscheinwerfer projiziert bunte bewegte Lichtkugeln auf Wand, Boden, Busen und Nasenspitze. Das ist zweifellos sehr großartig. Die tote Luft, die Seelenlosigkeit der modernen Umgebung, der Mangel an Trost und Menschentum drängt den Geschlechtstrieb als das Leben an sich in den Vordergrund. Er ist infolge seiner allbeherrschenden Gewalt als einziger Probiestein der Lebendigkeit übriggeblieben. Darum findet das Weibliche selbst in der kranken und toten Form der Halbwelt noch Anklang, je vorzugsweise Anklang.²⁸ Allabendlich werden Tausende und Tausende von Großstädtern vom Triebe ergriffen und auf die Straßen gezogen, wo Männer und Weiber sich suchen und finden und unter der Fülle vorüberziehender Anreizungen im halben Dunkel wählen. Wo die Prostitution verboten ist, wie im puritanischen Amerika, blüht die Kuppelei. - Die Larvenliteraten sind durchdrungen von der Wichtigkeit der Sexualität, sie wissen im Grunde durchaus nichts anderes zu sagen, als daß Männchen und Weibchen sich paaren, auch und vorzugsweise in der Großstadt und im Larvenkolorit. Die Larventheater veranstalten Matineen, lassen den Larvensexualdichter "zu Worte kommen". Auf das die Kunst nicht

²⁸ Analoges gilt für das männliche geschlecht: primitive anmache, brutalität, suff, oberflächlichkeit ("treulosigkeit"), unsauberkeit und gestank behindern die suche nach partnerinnen offenbar kaum! - Und nicht der geschlechtstrieb bewegte die frauen in deutschland gerade zu dieser zeit massenhaft, auf den strich zu gehen, sondern die armut!! (Anm. m.v.l.)

untergehe! Auf daß man modern und zeitgemäß sei! Und man wundert sich, daß die "Richtungen" alle sechs Wochen verpuffen, wo man doch so aufmerksam mit der Zeit geht.

In der Nacht bleiben die Larven bössartig wach. Sie empfinden ihren Beruf und ihr Tagsüber als schalen Halbschlaf. Der Tag wird durch die graue Bürofron geraubt, darum wollen sie abends aufwachen, sich ins "Leben" stürzen. Am Morgen erwachen sie verkaterten Herzens zum grauen Alltag. So pendeln sie zwischen gähnender Gewöhnung, Stumpfheit und böser Wachheit. Für ihr Geltungsbedürfnis ist Mode, Massenwahn und Hypnose durch freche Reklame die Richtschur. - Eine Zeit, die den Schlaf verlor, ist krank. Wenn mehr geschlafen würde, stünde alles besser, und es gäbe weniger Geschlechtskrankheiten.

Aus sich heraus haben diese verödeten Leiber und Geister keine Lust und Freude mehr an ihrem Lebendigsein. Sie brauchen Reizmittel, Alkohol, Tabak, Kaffee, Kokain oder auch den Sport in der Form sinnloser Zahlenrekorde. So jagen sie das Daseinsgefühl im Kreise umher und machen die Erde zur Hölle der Widerlichkeit und des Aberwitzes.

In höheren Kreisen ist der Duft des Larventums nur durch das Parfüm der Form verdeckt, aber die feinere Nase nimmt die Larve überall wahr. Durch alle Stände hindurch frißt die Seelenlosigkeit unserer Zeit. Auch die höchste Bildung ist krank und trägt die Spuren der Unmenschlichkeit. Die Frauen formen sich nach den gleichen, aus dem allgemeinen Sumpfe blühenden Wahngewalten. Und wenn sie die Empfindung haben, daß ihnen dies geglückt sei, so fühlen sie sich wichtig, sehr wichtig, und unwiderstehlich.

Wenn sie nur das Land in Ruhe ließen! Aber alljährlich wird das Land von Larvenschwarmen überschwemmt, die Verstörung, Befremdung, seelische Unsicherheit in die entlegensten Dörfer getragen. Dort betrachten die Larven die Bruchstücke einer untergehenden Welt: Dalekarlier, Lappen, Oberbayern, Bretonen,

Indianer. Oder sie genießen ästhetisch die Unberührtheit provinzieller Stimmungen, die Mauer Dinkelsbühls, die sicher vorgetragenen Anschauungen des Försters am Stammtisch.

Larventum ist Anarchie des Charakters und der Seele, des Geistes und des Lebens. Alles ist mittelbar, ja, die Mittelbarkeit ist zum guten gesellschaftlichen Ton geworden. Das Zwischenschalten von Mechanismen, geistiger, politischer, künstlerischer Apparatur zwischen die menschlichen Zusammenhänge ist die eigentliche Lust und Mode geworden. Es ist wie ein Wahn, vor allem echt Menschlichen fliehen zu müssen, es als lächerlich zu brandmarken. Man brüstet sich mit der Läppischkeit und Seelenlosigkeit, man langweilt sich mit Interessantem und interessiert sich im Langweiligen und Öden. Das Leben ist eine Revue. Wenn es sich nur bewegt, wenn nur Beine vorüberhuschen und Toiletten, Scheinwerferfarben und Szenenwechsel im Augenblicke, wo man den nächsten Wechsel aus seiner Blasiertheit heraus verlangt. Aber nur kein Sinn, nur kein Zusammenhang, nur kein Schicksal! Nur keine Verbundenheit mit menschlichen Vorgängen!

Sechstes Kapitel

PATENTES GLÜCK

Die verborgene menschliche Anarchie tritt im äußeren Bilde unserer Welt nicht in Erscheinung. Im Gegenteil! Die Ergebnisse der Maschine sind gekennzeichnet durch verführerische Präzision. Alles muß diese Präzision annehmen, sonst könnte es von der Maschine nicht geboren werden, oder es könnte sich darin nicht bewegen und wirken. Denn überall sind vorgeschriebene Bewegungen, zeitlich gebundene Vorgänge, vom Regulator beeinflusste Umdrehungen, Fahrpläne, Kalkulationsgänge, Fabrikationsgänge, Menschenmassenbewältigung. Überall sind mathematische Formeln in schwingenden Hebeln, Transmissionsrädern, gefrästen Zähnen, geführten Kurven fixiert. Die verwendeten Stoffe kehren stolz ihre chemische Formel nach außen und haben in sich einen Hang zur Exaktheit: Chromnickelstahl, Duralumin, Babbitmetall. Die Straßen sind nicht mehr der Boden der Landschaft, sondern Asphalt von Trinidad. Und das alles erzeugt in der Seele eine ganz eigentümliche Vorstellung von Fortschritt und Glück, weil es glatt und weil es viel ist, weil es Kraft hat und arbeitet und zweckdienlich erscheint.

Diese Eisenbahnen sind etwas Wundervolles, diese Strecken, drahtbegleitet, mit ihren Stahlsträngen, klappenden Stellwerken, aufblitzenden oder ruhig rot und grün scheinenden Signalen. Dem Getön der läutenden Bahnschranken stürmt schallwellenverkürzend der Zug entgegen. Fortjagend dehnt er Welle und Ton. So heult der Klang beim Vorbeihuschen von oben nach unten fallend, und wir genießen Geschwindigkeit. Jagende Eisenmassen, befördernde Menschenmillionen sind im Kursbuch festgelegt. Das tägliche Abenteuer der Bewegung, wir schlagen es nach, und es stimmt. Das starke Auto, im Gelände kaum mehr als niedliches Spielzeug, trägt uns störungslos, wohin unser Herz

begehrt. Motorjachten und Flugzeuge, Erwachsene freuen sich ihrer wie Kinder. Oder gar ein Ozeandampfer, diese Welt für sich, dieses Ideal von Betriebssicherheit und Organisiertsein, von Disziplin und wissenschaftlich getreuer Führung, von guter Verpflegung und vorausbezahltem Wohlbehagen! Dieses Thema für optimistische Bürgermeisterreden! Was wäre gegen all das einzuwenden? Man muß sich daran freuen, es genießen und ihm nicht gram sein, weil wir alles mit einem Teil unserer Menschlichkeit und Unmittelbarkeit zu bezahlen hatten. Dies alles steht da, und es ist sehr tatsächlich und unbestritten Errungenschaft. Sogar eine leise Selbstironie braucht uns nicht den Genuß dieses reizenden technischen Paradieses zu verkümmern. Und der Fortschrittsgläubige taumelt von einem Entzücken ins andere.

Erheben wir uns gar in die Luft und blicken auf das Ganze hinab, so erquickt uns, wie wohlgepflegt Mutter Erdes Oberfläche sich darstellt. Sie ist besser organisiert als im Mittelalter, da herrscht kein Zweifel. Dampf- und Motorflug kämten die Äcker, preußische Förster pflanzten die Stämme in Reih und Glied, die Wasserbauämter pflegen die Böschungen der Kanäle, Gemeinden bewalzen die Straßen. Blitzende Schienen durchscheiteln das Grün, Dampferchen liegen in den mathematisch korrekten Schleusen, in Baumschulen wächst es zart und neu. Dort wird ein Fluß reguliert, und hier kreuzen sich weiße Landstraßen und entschwinden über Berg und Tal. Das Ideal des alten Faust scheint erfüllt zu sein: Geist der Gestaltung, Geist der Ordnung, Geist des Herrschens, Geist der Pflicht! Hie und da ein Wald von Kaminen, Städte grüßen herauf, bewahren auch dem Hochhingleitenden ihr Gepräge: Nürnberg, Venedig, Stockholm, Paris. Von luftiger Höhe sind sie schön und vollkommen, alle diese Städte, mit ihren Hallen und Häfen, befördernden Straßenbahnen, gleitenden Schiffen, Turmhäusern, Domen, Gärten, alles einhegenden Museen (von der Etruskerzeit und dem Topfscherben bis zur Amerikazeit und dem drahtlosen Bild). Am Rande zwischen wohlgeschorenen Wiesen

EUGEN DIESEL - Zivilisatorischer Firlefanz (1926 & 1947)

und künstlichen Hainen die Villen der Reichen mit Garage und Antenne, der Großstadt angelagert. Vergessen wir nicht die Arbeiterkolonie, jenen aufopferungsvollen Ansatz zur Lösung der sozialen Frage, deren wir uns auf satiniertem Papier im Jubiläumswerk der berühmten Aktiengesellschaft erinnern. An anderer Stelle Beamtenheime als freundlicher Gruß der Bodenreform. Wir hoffen (unser Gewissen beruhigend!), daß solchem Glück mit Blumentopf und einheitlich künstlerischer Linie einmal Berlin N weichen werde,²⁹ und daß auch Whitechapel und die Bowery sich in das bürgerlich-industrielle Behagen umfangreicher Schrebergärten auflösen möchten. Aber das Ideal des wilhelminischen Bürgermeisters, jedes Jahr mit größeren Einwohnerzahlen, statistischen Jahrbüchern und eingeweihten Springbrunnen aufwarten zu können, erscheint uns nebenbei erschüttert. Wir wissen nicht recht warum: Hat uns eine neue geistige Laune beeinflußt, oder können wir etwas Stichhaltiges gegen tüchtiges Verwaltungsglück einwenden? Kurz, wir klammern uns an den kolossalen Fortschritt des Fliegens und des Radio, und von oben möchte man nicht an soziales Elend und Nachkriegerscheinungen glauben. Wo ist hier das europäische Chaos, wo der Völkerhaß? -

Wir schweben über einem Güterschuppen mit Laderampe und Lokomotivchen davor. Im Zeißgesichtsfeld³⁰ erkennen wir die Kisten am aufschablonierten Warenzeichen. Wie sauber und ordentlich! Da wird das Glück in die Welt hinaus transportiert, von Männern mit Lederschürze und Frachtschein. Die Kisten enthalten kleine Kisten zu je ein Gros. Inhalt: Rasierapparate. Jedes Kistchen beherbergt, in samtbezogener, ansprechender Form, das patentierte Apparatchen in Luxus- oder Normalausführung. Das Kästchen selbst ist durch Gebrauchs- und Geschmacksmusterschutz geschützt. Wir Modernen haben positive

²⁹ In Berlin N (einer der damaligen Postzustellbezirke) war im wesentlichen der Arbeiterkiez Wedding. In Reinickendorf (nördlich des Wedding gelegen) entstand ab 1907 die einheitlich konzipierte "Gartenstadt Frohnau", auf die der Autor möglicherweise anspielt.

³⁰ "Zeiss" wurde umgangssprachlich synonym für Fernrohr/Fernglas verwendet.

Gefühlstone, denn die Verpackung ist so vollendet wie der Inhalt, und alles das verrät uns die eingetragene Schutzmarke. Wir werden stets diese Marke wählen. Unser Kinn wird stets weich und glücklich sein.

Wir beteuern hiermit unser großes und vollendetes Glück, wenn wir auf das Gaspedal des achtzylindrigen Cadillac treten. Gelten wir nicht selber dabei für achtzig Pferdestärken? Wunschlosigkeit ist erreicht, wenn der Gashebel ausgetreten ist. Und dabei kleiden wir uns stilgerecht nach dem neuesten Massenwahn aus USA. und tragen den apart gekniffen Filzhut, keine Mütze. Der Hut ist im Auto nonchalanter. Heute tun uns selbst hundertvierzig Pferdestärken nichts mehr. Wir panzern uns nicht mehr in Leder und Brille. Anders auf dem Motorrad: Da sehen wir aus wie Marsmenschen und fühlen uns als die prometheusartige Maschinenrasse, welche die Zukunft auf ihren Achseln trägt. Aber gedenken wir weiteren Glückes! Es war wundervoll, als wir vom Seebade aus die Panzerkolosse besuchten und uns die (in Fachblättern unaufhörlich erörterte) Tatsache merkten, daß diese Linienschiffe 28-cm-Geschütze führten. Welche wundervollen Spielzeuge, mit ihren drei Propellern, ihren Funkmasten, Drehtürmen, Borddynamos und dieser begeisternden, frisch funktionierenden Disziplin blauer Jungens. Sie sind schön, diese Boote, und außerdem Gegenstände einer Weltpolitik. Man gaukelt sich das Wunschbild eines Kaiserseinwollens vor, wie man zwischen blitzenden, donnernden, rauchenden Panzergeschwadern in der vielruderigen Pinasse durch das Meer dahinstäubt.

In der Fabrik dachte man so oft an Spielzeug. Die stehende Dreifachexpansionsmaschine, auf deren großem Niederdruckzylinder man zwischen Öldampfhauch und ausstrahlenden Kalorien schlafen konnte, bebte vor den schwingenden Massen der Pleuelstangen oben hin und her. Die Schalter auf Marmortafeln des Elektrizitätswerkes drückten wir ein, und Lichtkraft schoß strömend mit Lichtgeschwindigkeit in die

Millionen von Weltstadtdrähten. Wenn es der Zweck gewesen ist, erhabendes Spielzeug zu schaffen, wahrhaftig, so haben wir es. Spielzeug, um den Willen zur Macht, zur Beherrschung, um das Geltungsbedürfnis zu befriedigen. Die Beliebtheit der Technik beruht hierauf. Warum brüstet sich die Technik immer mit ihrer Ökonomie, mit ihren Tonnenkilometern und Wirkungsgraden, mit ihrem welterlösenden Fortschritt? Warum liebäugelt sie immer mit der offiziellen Philistertüchtigkeit und Moral? Wo sie viel Reizenderes darstellt: Spielzeug für Männer!

Spielend und arbeitend verzauberten die Menschen den Globus zur werdenden Universalstadt. Wir lesen in einem unserer vielen Bücher, daß Deutschland zweiundvierzig Millionen Städter und nur sechsundzwanzig Millionen Landwirte beherbergt, und von den Städtern lebte schon 1913 jeder fünfte in einer Großstadt. Was ist denn dies alles anderes als Städte, Städte und wieder Städte, mit etwas grünem Land, Garten und Acker dazwischen! Es ist dichter oder dünner geballt, aber es ist Stadt, mit Alleisenbahn, Alltelephon, Allwirtschaft. Die Staatenverwaltungen sind noch politisch und meinen es sein zu müssen. Aber erscheint es nicht schon gleichgültig, wie die Landfetzen heißen, ob Kaiserreich oder Republik? Nicht Volk, nicht Nation, nicht Staat, - Wirtschaft allein ist die Seele, die Kraft, die Farbe dieses Alls. Nicht Helden, nicht Soldaten, nicht Staatsmänner: Beamte allein sind die Menschen, sind die Globusmilliarden, und Wirtschaftsbesessene ihre Häuptlinge. Die Gehirnmasse von Wallstreet lächelt über Mussolini. Der Schiffskapitän ist Treuhänder und Buchhalter, ob er vor Teneriffa segelt oder vor Malmö. Der Reeder ist Buchhalter. Der gleiche Bürgermeister übernimmt einmal diesen, das andere Mal jenen Städteapparat, schließlich das ganze Deutsche Reich mit seiner winzigen Fläche, seinen zahlreichen Millionen und seinen noch bestehenden politischen Parteien zur Verwaltung. Die Weltmaschinerie soll angelassen werden. Man wundert sich, daß vor all dieser statistischen, mechanischen, bankgemäßen, organisatorischen Tüchtigkeit die Grenzen der Staaten nicht schon

zerfressen sind, daß es sich nicht schon erwies, wie überflüssig der Begriff der bebend dahinstolpernden Nationalstaaten sei, da wir doch mitten im Tausendjährigen Reich der Wirtschaftsbeglückung leben. Ein kluger Bürgermeister, Amerikaner oder Preuße, und der Sprachunterricht am Radio können alles machen.

Heil uns! Ein beglückender Sturmwind des Ideals braust von jenseits des Atlantik. Nach ihm haben wir uns zu richten. Denn Amerika hat das vollendetste Glück, das größte Areal und die beste Moral. Es ist das Land Gottes, in dem unzufrieden zu sein eine Todsünde ist. Es ist im höchsten Maße patent ("smart"). Der Yankee saugt die patente Milch schon mit dem ersten Ice-cream-Soda ein. Das mechanisch zur höchsten Vollendung gebrachte Mittel zum Zweck ist ein religiöses Mysterium, ist der Wert an sich, ist alleinseligmachend. Das rotgoldene Standardladenschild der United Cigar Stores wird von ihm in allen Städten von New York bis San Franzisko mit Rührung und Befriedigung wiedererkannt. Wir geben nicht nach, bis der Idealismus des rotgoldenen Ladenschildes auch in Hongkong und Obergammerau leuchtet. Die Amerikaner haben die schönste Architektur. Wenn unten die Automobile allen Platz wegnehmen, dann entwerfen sie baumartige Wolkenkratzer, unten schlank, oben breit. Das ist noch besser als die Akropolis oder der Kölner Dom. Die Amerikaner haben die besten Schulen der Welt, denn sie zahlten die meisten Dollars dafür. Zahlreiche Banner des Ideals sind aufgepflanzt: Der Dollar. Das unsexuelle Weib. Der Boxer Jack Dempsey. Die Filmdiva Mary Pickford, zu deren Geburtshaus in Kanada man wallfahrtet wie dumme Europäer zum Goethehaus in Frankfurt. Der Packard Achtzylinder. Camel Cigarettes. Wrigleys Kaugummi. Und das amerikanische Standard-Individuum, das man ausstanzen, numerieren und mit rotierender Lichtreklame durchs Wirtschaftsimperium steuern kann.

Was half uns die Größe der Welt, als selbst ein Goethe nur eine oder höchstens zwei italienische Reisen zuwege brachte? Wir sind

EUGEN DIESEL - Zivilisatorischer Firlefanz
(1926 & 1947)

schon als Primaner öfters dort gewesen, und mit dreißig Jahren wissen wir durch Reiseanschauung in den Kulturkreisen Bescheid wie Spengler. Wir kennen die Namen aller maßgebenden Hotels und Kneipen, vom Grand Hotel in Stockholm bis zum Kater Hidigeigei auf Capri, vom Plaza in New York bis zu Shepherds Hotel in Kairo. Mit unseren Kameras haben wir die Tempel in Paestum und lappländische Renttierherden eingefangen, alles schön sauber in Albums einkleben lassen und aufbewahrt. Daneben wimmelt es von Porträts lebender und verstorbener Freunde und Vewandter. Wir sehen uns selber auf dem Gipfel, von dem wir beinahe abgestürzt wären, im leicht bajuvarisierenden Sportanzug. Oder wir sehen noch heut die Maid plastisch lächeln, im Stereoskop, in die wir bis in die Zehenspitzen verliebt waren. Oder sie bewegt sich, in Wahrheit längst gealtert, jugendlich im Heimkino. Wo waren wir nicht überall! In welchen Klammern, in welchen Städten, auf welchen Ozeanen, in welchen Hotel-Lounges! Und es bleibt noch viel zu sehen übrig bis ans Lebensende. Sollten wir an die Grenze des Bereisbaren gelangen, so zivilisiert sich im nächsten Jahr ein bisher unbereisbares Land, und neues Feld ist da, für Seele und Kamera. Wir sehen heute in der illustrierten Beilage, daß die Mongolei schon tausend Kilometer Autostraße besitzt.

O Geist der Zeit! O Geist des Patenten! Du schufst auch die schönen, wohlduftenden Lederkoffer mit herrlich schnappenden Schlössern, den Selbstanlasser am Auto, und jeglichen modernen Komfort. Du zeugtest die Schwärme von geldausgebenden Frauen, die vor den Schaufenstern Gottesdienst halten wie ihre Ahninnen vor den Heiligenbildern. Du erzogst die Männer zu folgsamen Finanziers der überzüchteten weiblichen Kauftriebe. Du zeugtest die flotten Herren mit Polostock, Whiskey und zigarettenduftendem Stumpfsinn, deren Fetisch die Knickerbockers des Prinzen von Wales sind.

Die moderne Welt des patenten Glückes ist nicht andichtbar. Was erfüllt ist, kann nicht mehr angedichtet werden, und wir leben inmitten von zahllosen Erfüllungen. Dichter sind nur am Platze, solange etwas nicht erfüllt ist. Ein Auto oder ein Flugzeug anzudichten, ist eine "Contradictio in adjecto". Setzen wir uns lieber hinein und sausen oder fliegen. Die Asphaltstraße, die Luft von Florida hat tagaus, tagein ihre Hunderttausende von Odysseen für jeden glücklichen Yankee, mit daran geknüpfter Umsatzwonne. In jedem Augenblick unseres Lebens sind wir am Ziel zahlloser Errungenschaften. Wenn uns etwas zustößt, sind wir unbesorgt. Im Kassaschrank zu Hause ruht die Versicherungspolice. Also dichtet uns nichts vor von surrenden, tönenden Propellern und modernen Riesenvögeln, oder von den knatternden pferdekräftigen Autos! Die wahre Poesie des Unerfüllten können die Dichter nicht geben. Die liegt im Prospekt der erstklassigen Firma über das neue Automodell, mit doppelt so vielen Zylindern als früher und allen Schikanen an Karosserie und Chassis, das wir uns noch nicht haben kaufen können. Hier seufzt die Sehnsucht, und wir wägen den Stand unserer Kontos und den Preis ab. Wozu alle tiefen Ideen? Wir Unpoetischen sind poetischer als Goethe, dessen Faust sich den Zaubermantel ersehnt und ihn selbst um Königskronen nicht dahingäbe. Wir haben jedes Jahr unsere neuen Zaubermantelmodelle, und Königskronen sind heute kein Wertmesser mehr.

Der Gipfel des internationalen Wirtschaftsglückes und ihr Jungbrunnen ist die Weltausstellung und die große Messe, wo sich, wie in Millionen von Kristallen des Fleißes und vollendet organisiert, das Ergebnis der Gesamtmaschinerie reizvoll hinausprojiziert, in Reihen aneinander: Schachtelpyramiden, Farben, Spielwaren, Knöpfe, Korsetts, Stoffe, Bücher, Automaten, Autos, Rotationspressen, Stiefel, Klosetts mit Patentspülung, Bronzen, Fruchtsäfte, Kameras mit Patentverschluß, Kakaogratisproben, Waffeln in Patentpackung, Waffen, Fahrräder, elektrische Kocher, Zigarren, Zündhölzer, Cakes, Marmeladen,

**EUGEN DIESEL - Zivilisatorischer Firlefanz
(1926 & 1947)**

Kragenknöpfe; draußen Rutschbahnen, Schießhallen, Eiffeltürme, Antennen, eine Gemäldegalerie vornehm abseits für die Kulturellen, und in einem Kral suzeräne Hottentottenhäuptlinge. Was will man mehr? Das ist doch die Universalbefüllung, *exposition universelle*. Wir können die Gesamtheit katalogisieren und kaufen, so, wie wir das Gesamtwissen in ein Konversationslexikon sperrten, das für einige hundert Mark in Monatsrate zu kaufen ist.

Auf! Beschwört die Sänger der Jetztzeit, die Redaktionen der Feuilletons und illustrierten Blätter, die Sprecher am Radiosender, die höchste Auflageziffer und Teilnehmerzahl einzuspannen zum Preise des unerschöpflichen, unendlichen, globusumkreisenden patenten Glückes, zum Dithyrambus der hochfahrend über die alte tiefliegende Zeit getürmten, rauchfahnenbewimpelten Wolkenkratzer. Sie entsprossen dem "harten Selbstbewußtsein" der Zeit auf mystische Weise (keineswegs etwa der Bodenspekulation!), wie die Pyramiden dem Kulturkreismystizismus Ägyptens. Entzückt euch an den Hieroglyphen der Moderne, an 4711, K.O., O.K., Ufa, USA., am deutsch geschriebenen Reklame-Ü, an Palmolive und Patentamtheraldik! Zieheth ein ins Reich des Patenten! Und dem lieben Gott sendet eine Pressekarte, auf daß er sehe, wie man es in Wirklichkeit sehr gut mache, und nicht nur in der Bibel.

Wirklich, unser Glück ist groß! Wir besitzen mondäne Frauen, die in der Gesellschaft auftreten können, die in der Rangliste des Neids und des Geltungsbedürfnisses des genau Bescheid wissen und uns Tips geben können. Sie richten sich diskret und vornehm nach der Mode und reden über Kunst und Musik mit. Sie geben sich auch reichlich Mühe, die Eheprobleme zu ergründen, und mehrere Monate lang liegt auf dem Salontisch das Buch über die Ehe, das "vierundzwanzig führende Köpfe der Gegenwart" geschrieben haben. An der Wand hängen Holzschnitte eines ersten Künstlers, die uns unser Hochofen- und Industriegelände

künstlerisch glorifizieren. Ein berühmter Romandichter wurde durch unsere Familie angeregt, "Das Hohelied der Arbeit" zu schreiben. Die Frau hat uns zwei Kinder geschenkt. Der Junge, brav gescheitelt und gut erzogen, mit guten Manieren beim Essen, im Matrosenanzug, ist intelligent in der Schule, spielt sehr nett mit der Eisenbahn, setzt sich hie und da mutig ans Steuer des Autos und grämt sich unaussprechlich, wenn Bekannte ein stärkeres Auto besitzen. Er kennt alle Marken am Kühler oder schon von ferne an einem mysteriösen Gesamteindruck. Er baut sich Radioapparate, die funktionieren. Die Teile sind alle fertig gekauft. Er spielt bei Religionsgesprächen mit Kameraden Darwin gegen Adam aus, aber er muß den Religionsunterricht mitmachen, weil er sonst die christliche Mythologie nicht verstehen und sich vor den Malern des Cinquecento blamieren würde. Das Mädchen ist ganz reizend, hat, trotz Großstadt und Schule, dank Sanatogen, Eisen, sterilisierter Milch und fleißigem Landaufenthalt, rote Backen. Es wird einmal in Lausanne in die Pension gehen und spielt schon gut Klavier. Zu Weihnachten singen Grammophon und Radio, der Baum strahlt elektrisch in Nadelkleid und Schokoladenbehang, und wenn die Ehe der Eltern gut bleibt, so ist am Glück der Familie kaum etwas auszusetzen.

Aber allmorgendlich und allabendlich kommt die Zeitung. Man erfährt alles, was auf dem Globus passiert, und es passieren viele häßliche Dinge. Man versteht nicht recht, warum es so viele dumme Politiker, unzufriedene Proletarier, hassende Völker gibt. Bei Gott, wir sind doch am Ziel und hätten uns auf dieser Erde kaum mehr zu wünschen. Dem Mob wird es auch allmählich besser gehen mit Invaliden- und Altersversicherung. Eigentlich hat er's heute schon besser als wir früher. Wir persönlich können doch nichts für den Mob und das Elend und die Politik. Hoffen wir, daß ein Wunder den Mechanismus des patenten Glückes betriebssicher durch die Jahrhunderte trage, oder wenigstens, solange wir leben!

Zweite Abteilung: Gemeinschaft

Erstes Kapitel

UNLEBENDIGE EINORDNUNG

Wir klugen, überbildeten, literarischen, philosophischen, juristischen, pädagogischen Menschen geraten hie und da einmal urplötzlich vor eine erschütternde Wahrnehmung: wie durch Eingebung geht uns in irgendeinem lebendigen Zusammenhang der Sinn eines einfachen Satzes unserer Muttersprache auf, erkennen wir die Bedeutung, die Farbe, die Weisheit, die malende Gewalt eines Wortes, verstehen wir den Ursprung einer Sitte, einer Übereinkunft, würdigen wir die Mahnung eines Spruches. Und doch wußten wir Vierzig- oder Fünfzigjährigen diese Dinge auch früher schon auf eine intellektuelle Weise genau so gut, wenn man uns etwa danach fragte; wir benutzten die Sätze, die Sprache, erinnerten uns des Spruches, richteten uns nach der Sitte. Doch mit dem blitzartigen Begreifen dieser ganz einfachen Dinge geben wir zu, daß wir vorher nur Schablonen und Konventionen in der Hand hielten, daß wir sie logisch verstanden, aber nicht aus dem Erlebnis, dem Volkstum, dem Mutterwitz heraus begriffen; daß wir den seligen echten Zeitpunkt des Lebens versäumten, wo Sprache, Erlebnis, Anschauung, Ausdrucksweise eins gewesen wären und uns dadurch während des Lebens hätten begleiten können. Ist wohl jemals in der Erziehung und beim Aufbau unserer Kultur erwogen worden, daß es auch auf diese Zeitpunkte ankommt und nicht nur auf das sauber gedruckte und billige Buch und die Entfesselung von Gehirnfutter? Und wir verstehen weiter, daß Tausende um uns herum selbst dieses verspätete, wehmütige Begreifen nie mehr erleben werden, weil Konvention, plappernde Schablone, ein Schein des Begreifens, das Funktionieren der

Wirtschaft und des Staates nicht einmal aufdämmern lassen, daß etwas ganz Wesentliches unverstanden geblieben ist. So schleppen sie sich bis ans Lebensende, ohne je das Gehirn mit den Dingen, das Betragen mit echter Sitte verknüpft, ohne je verstanden zu haben, daß überhaupt etwas Lebendiges fehlt. Wie in aller Welt wurden wir so weit aus unseren Angeln gehoben, von unsern Wurzeln weggerissen?

Die große Masse unseres Gedankenumsatzes, unserer Beweggründe wird vom Zeichen (Buchdruck) beeinflusst, und diese Zusammenschweißung gesichtlich-erinnernder Eindrücke mit unserer Vorstellungswelt und unserm Gemüt bedeutet eine erste Fälschung und Verlagerung. Aber maßgebend ist, daß uns, wie die ganze uns umgebende Welt, auch die Sprache gebrauchsfertig (*ready for use*) dargeboten wird. Wir verwenden die Sprache wie öde Formeln als Stenographie der Verständigung; wir sprechen mit stenographischer Routine. Wir werden groß in akustischer Geschwätzigkeit und billigem Journalismus. Wir sprechen ohne Zauber, ohne echte Willenskraft und Bedeutsamkeit, mit Wortschablonen, die intellektuelle Verständigung bewirken. Die Sprache findet ihren Geist nicht mehr in der Welt und in den Dingen wieder, sie "funktioniert", sie ist mit uns zugleich verlarvt. Da unser Leben uns mehr und mehr an begriffliche und mittelbare Zusammenhänge verweist, so bewegt sich die Richtung unseres Denkens vorwiegend von Begriffen und Begriffsverkettungen zum Zwecke des Dings, zum Leben, das wie ein unangenehmes X in der Rechnung steht. Aber selten bewegt sich das Denken vom Ding, vom Erlebnis zur lebendigen Gestaltung oder Erweckung von Denkzeichen, von Begriffen. In Dialekten haben wir noch plastische, lebendige Sprache, und das Wort macht noch erstaunt halt vor der Bedeutung, der Form, dem lebendigen Inhalt. Das Englisch der Amerikaner hingegen ist nicht Mundart, sondern Slang, mit Grammophonklang und Abkürzungsraserei, äußerst gewandt, wo es sich um die Bildung von Schlagworten und Reklameausdrücken handelt, aber ohne eine Spur von

sprachlicher Weisheit und Tiefe, wenn auch ein reizender Humor sehr oft versöhnend am Werke ist. Im Deutschen hat die Polizei sprachlichen Ehrgeiz und bildete den "Kraft"-wagen (weil Pferde keine Kraft haben), und die Berliner Fixigkeit lötet sich aus Anfangsbuchstaben eine herrliche neue Sprache zurecht: Wumba, Aga, Mifa, Kipho, Rag, Schupo usw. Als Weltsprache der Zukunft kündigt sich ein seelenloses Pidgingestammel an, das den Zwecken des Wirtschaftsimperiums zu dienen hat. Der grauenhaft blecherne Geist der Zeit möchte die Sprache am liebsten in Normalformate packen, damit durch sie keine Energie vergeudet werde.

Der Zusammenhang der Sprache mit den Dingen und Vorgängen des Lebens wird uns zum großen Teil durch Merkmale, Mechanismen, Schulung, "Büffeln" gegeben, schon darum, weil die Masse der für das Leben zu merkenden Vorgänge ins Ungemessene gestiegen ist. Sie kann gar nicht mehr aus dem Leben allein gelernt werden, und wir müssen daher in die Sprache gewissermaßen von rückwärts eindringen. Ebenso gleicht auch der Vorgang unserer gesamten Bewußtwerdung durch Erziehung, Kenntnisübermittlung, Einprägung von Vorschriften, Eindringen in die wirtschaftlichen Vorgänge einem verkehrt abgewickelten Film. Selten vermögen wir von der Kindheit bis zur Reife eine ausreichende Anzahl menschlicher Handlungen, Schöpfungen, Dinge, Gewerbe anschaulich in ihrer Entstehung, in ihren wirtschaftlichen und menschlichen Verknüpfungen wachsen zu sehen und in ihren Wirkungen zu beobachten. Einige solcher Erlebnisketten würden genügen, um wenigstens den notwendigsten Einblick darein zu gewähren, wie es zwischen den Menschen und den Dingen zugehen sollte. Aber statt einer solchen Welt stürmen dem jungen Menschenkind ungeheure Massen von Abstraktionen und Dingen entgegen, es wird ihm alles fix und fertig präsentiert, und es ist infolgedessen mit zehn Jahren "gebildeter" als ein Grieche der klassischen Zeit. Das larvenhaft entartete Kind registriert frech; alles, das Dingliche und das Abstrakte, ist ihm selbstverständlich. Aber das Weltbild klärt sich in ihm nicht

wachsend, organisch, trotz aller pädagogischen Kongresse und trotz des Anschauungsunterrichtes, sondern nachträglich, stückweise, punktweise. Der Vierzehnjährige liest während der Weihnachtsferien einige halbe Kapitel in der "Chemie des täglichen Lebens" und erfährt im wissenschaftlichen Plauderton, wie Kerzen fabriziert werden, wie und warum sie brennen, und daß in der Seifenfabrik Lauge und Fett verbraucht wird. Wirklich gesehen hat er nur den Parfümerieladen und das Plakat der Lilienmilchseife. Er hat in keiner Schmiede gestanden, und im Villenviertel ist keine Schreinerwerkstatt. Aber er besitzt einen Experimentierkasten für Physik. Er lebt zwischen Objekten, Preisen, Weihnachtskatalogen, Motorradprospekten, Schulstunden, Zeitschriften, Lektüre, Sommeraufenthalten. Unzählig sind die vollzogenen Tatsachen, zwischen denen der werdende Mensch wie zwischen den Buden eines ungeheuren Jahrmarktes spazierengeht. Mit aller unserer exakten Wissenschaftlichkeit wandeln wir nicht auf klaren, anschaulichen Pfaden, die uns lebendig durch die Landschaft des Wirkens trügen, sondern wir fahren mit der Untergrundbahn unter allem dem durch, steigen hie und da ans asphaltierte Tageslicht und sehen dann auf dem ausgehängten Stadtplan nach, wo wir sind, wie wir fahren. Das lebendig-natürliche und das begabte Kind empfindet unbewußt vieles in seiner Umgebung als "falsch". Es wird ihm aber unaufhörlich vorgesagt, daß das Mechanische, Studierte, Intellektuelle, Mittelbare das Richtige sei. Wie sollte es die durch Macht gestützte Autorität all dieser erwachsenen Schulmeister und Erzieher anzweifeln dürfen? Somit sind gerade die besten Kinder in Gefahr, sehr unglückliche Opfer des abscheulichen intellektualistischen Zeitkrampfes zu werden, sie werden unsicher und bekommen Angst vor dem Leben. Sie werden in dieser ungültigen und weisheitsfeindlichen Zeit gerade darum versagen, weil sie lebendig, weil sie naiv sind. Es ist furchtbar! Aber die superkluge Zeit hat für diese Unglücklichen ihr Mittelchen in Bereitschaft, nämlich noch einen Krampf, Gegengift gegen Gift: die Psychoanalyse. Sie wühlt dann in der Seele der Bedauernswerten

mit den Scheinwerfern kausalistisch-intellektueller, eiskalter Wissenschaft umher, gleichzeitig merkwürdig ungütig und steril, und doch geil. Schlimm, daß in vielen Fällen nur diese Methode helfen konnte und half. Aber wenn man einmal das Endergebnis überschauen wird, so muß sich erweisen, daß durch sie der Kampf der Zeit noch gesteigert wurde.³¹

Mit der Würde des Abiturs betritt der junge Mensch die Hörsäle der Universitäten und Hochschulen. Er lebt von nun an unter einer ständigen Wissenskanonade. Stunde in, stunde aus füllen sich die schwarzen Tafeln während des eleganten Vortrages mit Tausenden von mathematischen Formeln, Blumendiagrammen, Kristallsystemen, statischen Konstruktionen, Atmungsschemen, physikalischen Versuchsanordnungen. Wer mit der Idee, das Leben zu ergreifen und kennenzulernen, die *Alma mater* umarmt, durchläuft Krise über Krise. Die sichere Haltung der Dozenten verblüfft, und es gibt nichts, was nicht sehr wichtig wäre. Man fühlt sich klein, weil der Schädel zu klein ist. Integrale, Differentiale, höhere Analysis starren uns anmaßend und erkenntnisbeladen ins Hirn. Wenn wir Glück haben, werden wir zwanzig Jahre später vielleicht einmal begreifen, daß diese Formeln Hilfsvorstellungen, Werkzeuge zur Erreichung gewisser Zwecke sind. Wir hätten die Sache dann als das genommen, was sie ist, nicht als das, womit sie mystisch in den Hörsälen einherstolztiert. Wer nicht das Leben im Auge hat, sondern die Laufbahn, der schluckt und büffelt unentwegt all den dargebotenen Stoff, aus dessen Bewältigung sich dann die Möglichkeit ergibt, einen höheren "geistigen" Beruf auszufüllen. Schließlich sieht man nach dem Beruf aus, nicht mehr wie ein Mensch. - Was ist ein nenzehnjähriger junger Mann? Er weiß noch nichts vom Leben, er kann noch nichts im Leben; aber entschließt er sich, Jurist zu werden, so flößt man ihm den Extrakt jahrtausendlanger Erfahrung, Bemühung, Wissenshäufung bis zur Examensreife ein.

³¹ Karl Kraus: "Psychoanalyse ist jene Geisteskrankheit, für deren Therapie sie sich hält." (*Die Fackel*, nr. 376-377 vom 30.5.1913, s. 21).

Wo ist da eine lebendige Vorstellung von der Furchtbarkeit und der Tragik menschlicher Vorgänge, von der Urart des Menschen, woraus durch einen langen geistigen und praktischen Kampf die Gesetze des Staates, die Sittenvorschriften der Menschheit flossen? Soll die Vorlesung über Psychologie und Logik, über römisches Recht und Staatswissenschaft das ersetzen, was das Leben dem Menschen zu erleben versagte? So erhalten schließlich die Diener des Staates Formel über Formel in die Hand, deren Geladenheit mit menschlicher Vergangenheit und menschlichem Schicksal ihnen gar nicht mehr bewußt wird. Das ist alles nur Wissen, nur Verwaltung, Beruf, Schema, aber keine Kultur! Wie verehrungswürdig sind die seltenen Gelehrten, die kraft ihrer Persönlichkeit das Menschliche und Lebendige aus ihrem Berufe hervorzuzaubern wissen, so wie Moses den Quell aus dem Felsen schlug! Unabsehbar ist die Wohltat, die von solchen einzelnen großen Lebendigen ins allgemeine Leben strömt.

Rückwärts gewandt, unlebendig erklärten wir Gewerbe, Wirtschaft, Geist, Maschinen, Recht, Pädagogik und alles das übrige. So entsteht die "Bildung" des einzelnen. Aus diesem unlebendig-spukhaften Werdegang springt dann das Schema des nach vorne gewandten Lebensganges, der Karriere, hervor, mit den etwa möglichen Berufen, Gehaltsklassen, Chancen, Titeln, Erfolgen und ähnlichem. In der Zwangsbewegung unseres Zeitalters ist der nächste Zustand immer wie ein Köder des vorigen. Das Dasein bekommt den Charakter der Aufopferung. Das Erklettern einer höheren Rangstufe, die Eroberung eines Titels schenkt uns kurze Zeit hindurch etwas wie Glückersatz, aber wir wissen genau, daß kein Mensch diese Titel mehr ernst nimmt. Unser Leben ist wie eine Maschine. Nehmen wir das Zahnrad eines einzelnen Jahres heraus, so stockt und kracht die ganze Maschinerie. Ein einziges Jahr des Freiheitsbedürfnisses kann unser Verhängnis werden.

Während dieser unlebendigen Bewußtwerdung innerhalb unserer modernen Welt wird der einzelne mit Sittenlehren und religiösen

Dogmen bekannt gemacht von unerhört verwickelter, schwer durchsichtiger Herkunft, aus Zeiten stammend, in welchen ganz anders gelebt und gedacht wurde, und die nun mit uns und unserer Welt durchaus nicht mehr in Einklang zu bringen sind. Es ist leerer Schall und Rauch, denn der Staat, die Menschen um uns, das Gesetz um uns, die Wirtschaft um uns beweisen uns täglich das Gegenteil. Aber es ist uns keineswegs überlassen, uns unbehelligt mit den Erscheinungen unserer verwickelten Welt vertraut zu machen, sondern es wird uns gleichzeitig vorgeschrieben, sie nach merkwürdigen Vorschriften deuten zu müssen und uns so zu verhalten, wie es jeder Augenblick, jede Tätigkeit als unmöglich erweist. Damit unter solchen Zumutungen das Individuum nicht seelisch explodiert, ist es notwendig, schon im frühesten Kindesalter die Einprägung der seltsamsten Dogmen zu beginnen, denn bekanntlich gehen sie dann schwer wieder aus den Köpfen heraus. Als Folge hiervon sieht es in unsern Köpfen aus wie im verworrensten indischen Schnörkel- und Tausendhandgott-Tempel, und eine wahre Kultur läßt Jahrhundert um Jahrhundert auf sich warten. Sind wir uns tatsächlich voll klaren darüber, welche eigentümlichen geistigen Gebilde, welche Verrenkungen und Widersprüche, welche Zerrissenheit und Unmenschlichkeit das im Gefolge hat? Wir verbringen zwanzig bis dreißig Jahre unseres Lebens, um in "Werte" hineinzuwachsen, über welche wir uns in einem gegebenen Augenblick zu entscheiden haben. Die meisten entscheiden sich für das Philistertum und eine stumpfe Gewöhnung an unser Gesamtwirrsal.

Der Handmensch, der Proletarier, kommt in jungem Alter in die Lehre, beginnt bald zu erwerben, aber nur als Handwerker oder Meister kommt er in lebendigere Ketten von Zusammenhängen. Meist wird er mit einiger Handfertigkeit an einen Platz gestellt, so wie der Hirnproletarier, der kleine Angestellte, mit einiger intellektueller Fähigkeit auf einen Stuhl gesetzt wird; und dort stehen oder sitzen sie, oft genug Jahrzehnte lang, ohne die

Scheinwerferbeleuchtung der "Bildung" und ohne die bürgerlichen Möglichkeiten, die einem das Vorwärtskommen erleichtern. Wo man auch hinblickt, das Leben geht keinen vollen lebendigen Gang mehr, weder im Kleinen und Kleinsten, noch im Großen und Größten. Die Menschheit klappt in feindlich-fremde Massen auseinander, in Stadt- und Landbewohner, in Gebildete und Ungebildete, in die Hand- und die Hirnverlarvten, zwischen denen keine Brücke lebendigen Verstehens führt. Vor den Augen der "Enterbten" blitzen die Glücksgüter besonders anmaßend, die ständig durch Reklame, Ankitzelung, Fortschrittseschrei als paradiesisch angepriesen werden, und die sie zwar herstellen, aber nicht genießen dürfen. Zum Gebildeten schwellt unangenehm die Misere, der Haß und Aufruhr des Proletariats herauf, dessen Schlagworte aus eben der gleichen zerfetzten und unorganischen "Bildung" stammen, deren sich der "Gebildete" brüstet.³²

Die Frau ist in eine besonders mißliche Lage geraten, denn die moderne Welt, die ihre Entstehung den Vorzügen und Gebrechen des Mannes verdankt, könnte im Sinne ihres mechanisch-sterilen Fortschrittsideals auch ohne weiblichen Einfluß funktionieren. Der voll wirtschaftende Arbeitskreis der Familie und damit der hohe wirtschaftliche Sinn und Wert der Frau ist ja zum größten Teil zerstört. Die Familie ist nicht mehr der Wurzelboden des Lebens und des Schicksals. Sie ist eine Belastung des unabhängig vom Sinn und Wert der Familie erworbenen "Kontos". Wenn man Geld hat, vermag sie je nachdem ein reizender Luxus zu sein. Frau, Ehemann, Familie fügen sich schief und verquält in den Unsinn von Staat und Wirtschaft hinein.

Die Proletarierin muß mit familienfremder Arbeit fronen, um abends in einer scheußlichen Mietswohnung das Familienelend zu füttern. Die Luxusdame hat aus andern, angenehmeren, aber ebenso entarteten Verhältnissen heraus keine rechte lebendige Beziehung zur Familie.

³² vgl. Theodor w. Adorno: *Theorie der Halbbildung* (GS 8, S. 93-121)

EUGEN DIESEL - Zivilisatorischer Firlefanz (1926 & 1947)

Da die Frau, ohne eigene Schuld, gezwungen wurde, überall mit den Männern in Wettbewerb zu treten, so vernichtet sie, ohne eigene Schuld, die Familie. Der Mann fühlt sich beruflich von den Frauen bedrängt und verliert die Lust, eine Familie zu "finanzieren". Die Ehe wird zum behördlich registrierten Verhältnis, möglichst ohne Kinder, mit dem Vorbehalt der Ehescheidung.

Die in Industrie, Geschäft, Behörde mitarbeitenden Frauen brauchen eine Ideologie, um sich vorzureden, daß sie auf dem eingeschlagenen Wege dem "Fortschritt" huldigen, daß sie sich vergeistigen, daß sie Anteil an Staat und Wissenschaft nehmen. Parteisozialismus, Materialismus, Darwinismus, Liberalismus haben eine unklare Freiheitsideologie zusammenbrauen helfen, aus der heraus man das Geschwätz der Bünde und Kongresse nährt, und dies alles nur, um in der gausamen Maschinerie der Zeit nicht zu verzweifeln.³³

³³ Zweifellos stand die situation der frauen nur sehr peripher in eugen diesels blickrichtung! Gleichwohl dokumentiert er mit diesen sätzen einen nicht unwichtigen aspekt der bewußtseinsentwicklung jener jahrzehnte.

Zweites Kapitel

VERWALTETE MASSEN

Je größer die Zusammenschlüsse der Menschenmassen werden, desto gespenstischer wird das verwaltende Gebilde, der Staat, weil er zur Unverständlichkeit entartet ist. Ein Stamm mit seinem Führer erscheint nicht zweideutig. Ein Rom mit seinen Penaten und zählbaren Führerfamilien ist anschauliche Tatsache und bleibt als Idee wirksam, wenn es fremde Gebiete durch Eroberung um sich anordnet. Wir aber fragen ständig: Was sind wir, was wollen wir? Was ist ein Volk? Was ist ein Staat? Nichts ist wirrer und widerspruchsvoller als Staat, Volk, Nation, Rasse. Man kann alles beweisen, alles widerlegen. Was noch früher als zusammenraffende Idee bestand und wirkte, ist jetzt Schlagwort oder Massenwahn. Neue Ideen, neue Volkssittlichkeiten sind noch nicht geboren, und vielleicht werden sie den verbrauchten Ideen gleichen wie ein Ei dem andern. Tausende zwar studieren Staatswissenschaften, Soziologie, Wirtschaft, Verwaltung, Geschichte, und Tausende schreiben Bücher über die verschiedenen Nationen. Alte verstaubte Gespenster schweben dann nur wirr und fiebernd an unserem Gehirn vorbei. Der Staat ist in der gleichen Verlegenheit wie das Geld: die Gelehrten streiten sich darum, was er denn eigentlich sei. Wir leben in einer Riesenkartei von undefinierbarem, und wir fühlen hier und dort, daß Batterien von Staatsorganisationen gegen uns auffahren. Wir sind Einzelpartikel in massenhaft verwobenen Agglomeraten. Wir wissen begrifflich, daß der Staat eine Notwendigkeit ist, und in unserer Brust glimmt noch der Trieb des sozialen Zusammenwirkens, der einst die Familien, Völker, Staaten mitaufbauen half. Mit welchem Erfolg aber wirken wir? Auch das ist ein Trieb in der Brust des einzelnen, dies wissen zu wollen. Doch unser Einsatz wird von Millionen von andern Wirkungen

verschluckt, unsere Wirkungsmöglichkeit ist in der ungeheuren sozialen Maschinerie nur mikroskopischer, ohnmächtiger Art. Wir sehen zwar, daß unsere Mikrometerschraube sich lebhaft bewegt, aber die übrigen Teile des Mechanismus rücken durch unsere Bewegung kaum vor. Die begriffliche Vorstellung, daß die winzigen Bewegungen sich summieren, kann den nach lebendigen Ausblicken verlangenden Menschen nicht befriedigen, nicht die Sittlichkeit seines Einsatzes ins Bewußtsein brennen.

Wenn wir von akademischen Erörterungen absehen, so finden wir als das Tatsächliche des Staates eine große Anzahl von Behörden vor. Eine dieser Behörden kommandiert mit Hilfe von Angestellten über die Armee, eine andere über die Polizei. Diese Mächte werden vorgespannt, wo es notwendig erscheint. Sie stehen hinter dem Gerichtsvollzieher, dem Gefängnisdirektor, der Gesetzgebung. Alle Behörden besitzen äußerst verwickelte Beziehungen. Ein juristisch sehr klug formulierter Niederschlag des Staatsbegriffes und der staatsrechtlichen Beziehungen ist die "Verfassung", welche von denjenigen beschworen wird, welche an der "Spitze" des Staates stehen. Nach der großen Richtschnur dieser Verfassung sind die mancherlei Behörden und "Stellen" in Verhältnisse zueinander gesetzt. Kräfte und Mächte rutschen in diesem Gewebe hin und her und nisten sich einmal an diesem, das andere Mal an jenem Knotenpunkte fest. Je nach der Machtsicherung solcher Knotenpunkte handelt es sich um staatliche Veränderungen oder sogar Umwälzungen. Zahlreiche Akademiker beschäftigen sich mit diesen Verschiebungen, Lockerungen, Anarchien, Machtbegründungen und ihren Zusammenhängen mit dem "Volk". Sie hoffen mit der Veröffentlichung solcher Abhandlungen das Volk politisch zu "erziehen". Wo ist das Volk, wer ist das Volk? Es hat ein Parlament als Sprachrohr, aber aus diesem Sprachrohr schallen Mißlaute oder Banalitäten. Parlamentarier sind eine Gruppe von Menschen, die mit dem Volk nichts zu tun haben, sich von Parteien aufstellen ließen und hie und da aus idealen, meistens aus Gründen der Wirtschaft und des

Geltungsbedürfnisses Politiker sind. Überall in der weißen Welt treffen wir ähnliche Schemen an, zusammenfassende, herangewucherte Organismen ohne Volkstum, lärmende Mechanismen ohne lebendige Unmittelbarkeit.

Gleich dem Wirtschaftsimperium ist auch das volksverwaltende Gebilde, der Staat, labil, unpersönlich, mit unbeherrschbarer Eigengesetzlichkeit behaftet, wahrscheinlich unwirtschaftlich, ja verschwenderisch und ein flutender Quell der Sorgenvermehrung, der Daseinsvergrämung seiner Schützlinge. Unmittelbare, sittliche Gesetze sind verschwunden und durch Geschwader von Vorschriften und Paragraphen verdrängt. Viele dieser höchst unweisen Vorschriften sind Formeln ohne Wurzeln, unmenschliche, unpersönliche, zu Verwaltungszwecken geschaffene Notgebilde einer seelenlosen Zeit, die verhindern sollen, daß zu der sittlichen, wirtschaftlichen, sozialen Anarchie, die rings um uns halb verborgen spukt, auch noch die äußere Anarchie trete. Aber bei aller "Routine" vollendet geschulter Beamter und bei aller unleugbaren Vervollkommnung der verwaltenden Behörden wird der Staat immer unglückseliger, immer plumper; seine Organe sind zu einer unmenschlichen Ausübung, zu einer sinnlosen Schikane und Ungerechtigkeit nach der andern gezwungen. Seine Vorschriften entarten zu tausend Torheiten. Er verlangt bares Geld von Leuten, die ein Häuschen, eine Scholle, einige Werkzeuge besitzen, die vielleicht garnicht in der Lage sind, sich diese baren Mittel zu verschaffen. Welchem einzelnen menschlichen Schicksal oder Fall wird der Staat in dieser allzu verwickelten, von Wirtschaft, Verkehr, Politik, juristischem Wust, Organisationswut durchrasten Massenwelt noch gerecht, trotz wohlgemeinter Rundschreiben des Ministers an die Behörden, die höflichen Umgang mit dem Publikum vorschreiben? Mit mörderischer Grausamkeit greift ein Steuerparagraph in das Schicksal dieses Unschuldigen,⁵⁴ ein anderer Spruch vernichtet das

⁵⁴ (*Fußnote eugen diesel:*) Ein belegbares Beispiel: Ein mittelloser Student schlug eine Erbschaft aus, bei der weniger als nichts zu holen war. Kurz darauf wurde ihm die Anforderung zugestellt, eine ungeheure Steuersumme

Gewerbe jenes Fleißigen und Tüchtigen. Alles setzt das Verwaltungsungeheuer voraus, Unkenntnis des Gesetze schützt nicht vor Strafe. Was aber tut der Staat, was tun die Schulen dazu, um die heranwachsenden Massen über das zu belehren, was an rechtlichen Unglücksfällen über den einzelnen hereinbrechen kann? Nichts! Schließlich kommt einmal, früher oder später, der Zusammenstoß mit dem behördlichen Ungeheuer, lernen wir die harrende graue Qual vor einer der unendlich zahlreichen nummerierten Türen auf einer Bank im Gange kennen. Wer, wie es doch bisweilen vorkommt, als ganz Unschuldiger in das behördliche Grauen verstrickt wird, dem fallen plötzlich die Schuppen von den Augen über das Wesen unserer Welt (viele wollen uns weismachen, es sei das Wesen der Welt überhaupt so und nicht anders!). Zwar, es gibt "Gerechtigkeit", es gibt Instanzen, bis zum Reichsgericht, ja, es gibt sogar ein Armenrecht. Aber wer ist von Natur so genial veranlagt, daß er sein Lebensschiff mit dem Armenrecht bis zum Reichsgericht steuern könnte? Die unerhörte Entfesselung rechtlicher Zusammenhänge als notwendige Folge der wirtschaftlich-technisch-großstaatlichen Massenwelt stempelt den Rechtsanwalt zum gegebenen Führer unseres Daseins. Für die Armen gibt es Winkeladvokaten, oder die Zeitungen beraten rechtlich zu gewissen Wochenstunden, wenn man Zeit hat, zu warten.

Aus dem Schaum der Wirtschafts- und Verwaltungsbrandung gebären sich immer neue rechtliche und wirtschaftliche Gebilde. Zwar glättet der Staat die zunehmende Verwicklung mit seinem

sofort bar zu erlegen. Eine längst veraltete Steuerveranlagung des Erbschaftsobjektes war zugrunde gelegt worden, und es ergab sich die juristische Konstruktion, daß infolge der Erbschaftsaussschlagung eine steuerpflichtige Geldbewegung zugunsten Dritter stattgefunden hätte, die aber infolge anderer geldlicher Verstrickungen nicht zum Zahlen dieser konstruierten Steuer gezwungen werden konnten. Also hielt man sich laut Gesetz an den mittellosen Studenten, der sich eine erstaunliche Summe aus den Fingern saugen sollte, ja man sandte ihm den Gerichtsvollzieher und gefährdete sogar seinen Ruf. Der Student mußte Rechtsanwälte nehmen und bezahlen und erzielte nach jahrtelangen Mühen die Niederschlagung eines Teils der Steuersumme auf dem "Gnaden"wege. Nur ein Wunder rettete den jungen Mann vor vollkommenem Zusammenbruch oder Selbstmord, der nichts anderes als die unmittelbare Folge des Sichgeltendmachens eines Verwaltungsbeamten war, der zeigen wollte, daß er eine (vollkommen fiktive) steuerliche Kontruktion im gegebenen Augenblicke ganz gewiß nicht vergessen konnte. - Die unweise Richtung unseres europäischen Lebens hat dazu geführt, aus vielen Beamten korrekte Ungeheuer zu machen, ohne daß sie etwas dafür können.

tüchtigen Beamtenheere. Aber jede neue Steuer schafft Millionen neuer schmerzlicher Berührungstellen, erzwingt neue Verwaltungen, neue Beamte, neues Grausen vor der Behörde, neues Entsetzen vor dem auszufüllenden Papier. Jede neue Erfindung und Errungenschaft ist von dem klappernden Totentanz neuer Paragraphen begleitet, so daß man den "Fortschritt" zum Teufel wünschen möchte. Über jeden neuen Paragraphen schreibt man neue Bücher und Anlagen, wovon sich "wissenschaftliche" Tintenfuchser und Verlage zu ernähren wissen. Mit energischer Blödsinnigkeit vergeudet das grausame Staatstier die Nerven- und Gemütskraft, die Arbeitsfähigkeit seiner Untergebenen, trägt Verdüsterung über Verdüsterung in die Welt hinein. Der Arbeitsmut eines Volkes, die Lebensfreude der Menschen vermögen in der Statistik und im Reichshaushalt nicht zu erscheinen. Darum ist diese Vergrämung kein Faktor, der in die Rechnung zu setzen wäre. Viel beachtenswerter ist die Aufgabe des Steuereinnehmers, die manchmal so schwierig erscheinen möchte wie die Quadratur des Zirkels: Läßt man Wirtschaft und fröhlichen Menschenmut frei schießen, begnügt man sich mit schlichten, klaren Steuern und einigen einfachen Einnahmequellen, so blüht zwar die Wirtschaft des Volkes, aber die Staatsbilanz verursacht Kummer. Belastet man aber dem Volke die Spesen des Steuerapparats und entzieht ihm die Kraft zahlloser Beamter, welche sonst die Güter des Volkes mehren könnten, jagt ferner der Staat seine eigenen Zahlungen immer wieder durch die Steuermühle, so ist der Staatshaushalt in Ordnung, aber das Volk lebt bekümmert und vergrämt in schlechteren Verhältnissen.

Jedoch, der Mensch ist ein soziales Wesen, und wird ihm der Riesenstaat unbegreiflich, gedenkt er seiner mit feindseligem Mißmut, so sucht er sich Ersatz in neuen, ihm näherstehenden sozialen Gebilden. Er gründet tausend neue Organisationen, neue Staaten im Staate, Verbände, Vereine, Interessengemeinschaften, Gruppen, welche seinen Beruf vertreten oder seine besonderen Interessen wahren und ihn irgendwie gegen den stets als

feindselig empfundenen Staat schützen sollen. Jeder Beruf ist heutzutage gezwungen, in dieser feindseligen Welt vermittle besonderer Zusammenschlüsse seine "Interessen zu wahren", zu studieren, zu fördern. Ingenieure, Schauspieler, Friseure, Bühnenschriftsteller, Hausbesitzer, Mieter usw. in Unendlichkeit schließen sich zusammen, aber auch bloße Neigungen und Interessen, Hundebesitzer, Schachspieler, Briefmarkensammler, Sportsleute. Die gesamten Verhältnisse der Weißen spiegeln sich noch einmal in diesen Zusammenschlüssen wider. Es sind Tausende und Tausende von Staaten im Staat, manchmal mit einer Mitgliederzahl von Hunderttausenden oder sogar Millionen, die an zahllosen Stellen wieder ihre eigenen Büros haben, die viel Personal beschäftigen, Kongresse abhalten und viel Geld kosten. Jedes dieser menschlichen Wolkengebilde nimmt einen unübersehbaren, unendlichen Charakter an, das Gesamtchaos der Verwebungen und Errungenschaften blüht hier noch einmal aus. Dies ganze Wesen entspringt der Massenhaftigkeit der heutigen Bevölkerungen und der Unfähigkeit des Staates, dem verwickelten Gesamtgewebe noch irgendwie wirklich nahekommen. Die Zünfte und Gewerkschaften früherer Zeiten entsprangen zwar einer ähnlichen menschlichen Idee, sie waren aber von anderem Geiste erfüllt. Der Unterschied zwischen einer Tuchwebergilde und der Vereinigung der Textilindustriellen beleuchtet auf das schärfste die Färbung, Gesinnung, Geistigkeit unseres Zeitalters. - Was ist an dem riesigen Verein der Kellner irgendeines Riesenstaates noch männlich, anmutend, erfreulich? Schal und freudelos ist alles und unvolkstümlich-gespenstisch.

Diese Vereinigungen liegen in ständigem Kampfe mit allem, was vermeintlich oder wirklich gegen ihre Interessen ist, das eine Mal mit dem Staat, das andere Mal mit dem Fiskus, das dritte Mal mit einer Partei, das vierte Mal mit einem Gesetz, das gerade im Parlament beraten wird. Sie sind juristische Personen, haben ihre gesetzlich zugebilligte "Ehre" und können beleidigt werden. Fast alle haben sie ihre Zeitschriften, die, wenn es sich nicht um

hervorragende wissenschaftliche oder technische Organe handelt, meistens das gleiche schreiben: Wie wichtig gerade der oder jener Beruf für die Allgemeinheit sei, wie interessant die Geschichte des Berufes sei, wie unermüdlich die Interessen gefördert würden, wie der ganze Stand sozial aufrücke, wie wohltätig die Versicherungen seien, die der Verein gewähre oder vermittele, wie der ganze Stand zu schlecht bezahlt und zu wenig anerkannt sei, wie der Stand sich kulturell und patriotisch einsetze; daß Mitglieder des Standes in das Parlament gewählt werden müßten; wann der nächste Bierabend, wann der nächste Familienabend mit Damen und Tombola, wann der nächste Vortrag stattfinde; wie hervorragend und unvergeßlich das letztverstorbene Mitglied sei. Der mechanisch-philiströse Zeitgeist hat es dahin gebracht, daß alles Naive und Lebendige, wofern es sich noch meldet, als unsachlich, unpraktisch und laienhaft von den Berufsautomaten verspottet wird.

Zwischen den Leistungen des Staates (der Verwaltung) und seinen Anforderungen an das Einzelwesen klafft oft eine unüberbrückbare Kluft. Wie in der Wirtschaft, so fehlt auch hier die ordnende menschliche oder sittliche Idee, für die kein aufgepeitschter Nationalismus ein wertvoller oder praktischer Ersatz sein kann. Riesenhafter, sinnloser Aufwand verödet oder zertrümmert das Dasein des einzelnen. Und doch ist nur das Einzelwesen wahrhaft lebendig, ist nur dieses die Tiefe im Meere des weithin Ausgebreiteten. Soll man diese Tiefe zugunsten abstrakter, organisatorischer Verwaltungsideen verleugnen? Jedes gesunde, sittliche, krafterzeugende Verhältnis zwischen zwei Parteien beruht darauf, daß beiden Teilen lebendige Gerechtigkeit widerfährt. Aber das Leben zahlloser einzelner verfließt mit nichts anderem, als kümmerlich innerhalb eines äußerlich glänzend erscheinenden Städtebildes und Staatswesens zu fronen, Steuern zu zahlen, niemals die Freude und die Freiheit kennenzulernen und schließlich gar in häufigen Fällen dem Staate zuliebe geblendet oder getötet zu werden. Ja, wenn uns nur Quellen des

Volkstums und der Gesittung sprudelten, die uns alle in den Bann einer großen Idee, einer gerechten Aufopferung zwingen! Aber für all das hat der Staat keine Hebel in der Hand, höchstens "Ressorts", denen die Pflege solcher Gefühle anvertraut ist. So entschwindet ihm der kümmerliche Rest des Besten und Sittlichsten, und er selbst gleitet dem Abgrund zu. Niemand weiß, was das Ende sein wird.³⁵ Fühlen wir denn noch, daß es auf uns einzelne ankomme? Gewiß, es wird uns in Wahlplakaten gesagt. Aber selbst große Katastrophen, wie der Versailler Friede, sind für Besiegte und Sieger nicht anschaulich genug. Man sieht ihn nicht, die Straßenbahnen fahren weiter, und die Straßen der City sind von ordentlich gekleideten Menschen erfüllt. Die furchtbare schleichende Sorge ist keine Gesamtanschauung, sondern das Privaterlebnis des einzelnen. Der Staat aber beleuchtet nachts die Straßen und stellt an den Ecken Polizisten auf.

Man lese nach über Englands Handel, seine Weltherrschaft, sein Parlament, seine Flotte, seinen Wohlstand, seine Leistungen! Dem halte man das anschauliche Bild der Vorstadtstraßen Londons oder Manchesters entgegen, mit zahlreichen mißmutigen, bleichen Proletariern, abscheulichen Arbeiterquartieren und der allgemeinen neblig-nordisch-industriellen Atmosphäre des Mißmuts, und man wird wirklich zu sehen glauben, daß der Begriff des "Weltreichs" England nichts weiter ist als ein schlechter Witz. Wozu die Kanonen, Kolonien, Fabriken, Parlamente, Maskeraden, Reden u. dgl. m., wenn kaum Kleidung und Nahrung sichergestellt sind, wenn das Gesamtbild in einem menschlichen Sinne so unerfreulich bleibt?

³⁵ Menschen mit 'Autoritärem Charakter' (adorno) und pathologischem narzißmus, wie sie den großteil der nazischergen und deren schreibischtäter ausgemacht haben dürften, gab und gibt es überall und heute wie damals. Eugen diesel spricht in seinen arbeiten soziale befindlichkeiten an, die es zumindest für mich nachvollziehbar machen, daß sich menschen mit diesen pathologien in jener zeit schrittweise zur staatlichen und sozialen macht verdichten konnten. Der offenbar im damaligen deutschland mehrheitlich als demütigend empfundene 'Versailler Frieden' könnte mindestens der rationalisierung gedient, hohe arbeitslosigkeit und interessen der großindustrie begünstigend gewirkt haben.

Staat und Volk sind auseinandergefallen. Beide sind gefährdet: das Volk ist im Begriffe, Masse zu werden, der Staat Verwaltung. Zwischen einem echten Volk und dem heutigen Staate besteht das gleiche Verhältnis wie zwischen gestaltender Technik und rücksichtslosem Industrialismus, wie zwischen Tat und Unternehmertum, oder wie zwischen Religion und Konfession. (Religion ist ein Erlebnis, Konfession dasjenige, wozu man sich "bekennen" soll.) So findet allmählich eine Verdrängung des Volks- und Gemeinschaftsgefühles statt und eine vorläufige Befriedigung des Gemeinschaftsbedürfnisses durch Begriffe, Theorien, intellektuellen Aufwand, Parteien, Massenversammlungen. Der Staat hat den Charakter des Aufgebauten verloren und ist vielmehr ein tausendfältig ineinandergeschobenes und verworren Verwobenes geworden. Fast hat es den Anschein, als bestünde seine Tatsächlichkeit vorwiegend in einer Schulung und Gewöhnung des einzelnen an die ihn umgebenden Zustände. Aber trotz dieser Verflüchtigung von Staat, Volk, Nation werden Wohl und Wehe, Schicksal, Stimmung, Lebensinhalt immer stärker in einem rechnerischen Sinne durch die Gemeinschaft, das "Soziale" bestimmt. Wohin werde wir schließlich geraten? Einstweilen sickern Rinnsale der Qual in unser Gemüt angesichts der unüberbrückbaren Kluft zwischen Einzelwesen und der blind-gesetzlos dahintreibenden Gemeinschaft. Brückenschläge über diese Kluft sind geistig-theoretischer Art, und damit dem flüchtigsten Wechsel, der ewigen Krise preisgegeben; oder politisch-wirtschaftlicher Art, und damit zu schleuniger Verwitterung durch die labil-abstrakten Zusammenhänge des Wirtschaftsimperiums verdammt. Trotzdem vermag man in der Abkehr von dieser Gemeinschaft, diesem Staate, keinen Weg zu erblicken, der fruchtbar oder sinnvoll wäre, solange die Hoffnung besteht, daß der Staat sich an einigen Stellen noch einmal mit dem Volke wird decken können.

Drittes Kapitel

ENTSITTlichUNG DES SCHICKSALS. DUNKLE GEWALTEN

Die große Entmenschlichung hat nicht nur die Wirtschaft und den Staat ergriffen, sondern das Wesen selbst des Schicksals einzelner und der Menschheitsgruppen ist entsittlicht, ist anarchisch.

Ein "echtes" Schicksal ist menschlich, persönlich, charaktervoll; es verläuft in anschaulichen Erlebnisketten. Oft genug ist es furchtbar, grausam, ja sogar empörend und sinnlos. Aber sind denn Welt und Natur, von denen wir nun einmal ein Teil sind, logisch-sinnerfüllt und gütig-mitleidig? Sind sie nicht vielmehr unerbittlich, blind, grausam, und dennoch stets von großartiger Lebendigkeit durchpeitscht? Was ist dunkler und empörender als das Schicksal des Ödipus? Und doch wird die Menschlichkeit eines Ödipus nicht so schmutzig angetastet wie die des modernen Menschen bei einer Massenmilitärmusterung. Denn die Dunkelheit des echten Schicksals ist gewissermaßen die schwarze Wand, welche uns von den Rätseln des Weltgeschehens überhaupt, von den religiösen, unerforschbaren Grundlagen des eigentlich lebendigen Lebens scheidet. Wir stehen an den "Grenzen der Menschheit" (Goethe) und damit an einem erhabenen, trostreichen Orte. Und im gleichen Sinne erscheint uns auch das Schicksal ganzer Völker und Staaten als echt und gewaltig, als tragisch, aber erlebenswert, wenn es noch unmittelbar an die Grenzmarkung des Menschlichen anbrandet. Nicht umsonst begeistern wir uns an großen Schicksalen, an Alexander, Luther, Friedrich dem Großen, erschüttert uns die heldenhafte Verteidigung Granadas und Wiens. Die Schicksale der homerischen Gestalten sind eine erhabene Reihe von Beispielen echter Schicksale.

Erwähnen wir noch einmal kurz einige Umstände, denen wir unsere modernen Zustände verdanken. Wir sprachen von fortschreitender Mittelbarkeit, von mechanistisch-abstrakter Umformung, Labilität, Unsicherheit, Unbeherrschbarkeit der Zusammenhänge, entfesselter Massenbewegung, Zersetzung der Beweggründe, nutzlosem Aufwand, seelischem Leerlauf, Verlarvung, von fortschreitender Verschüttung und Verdüsterung des menschlichen Bildes. Dieser "abstrakte Charakter unseres mythenlosen Daseins" (Nietzsche) kennzeichnet aber nicht nur den Zustand (das Bild), sondern auch die Bewegung im Leben (das Schicksal, das Schöpferische). Damit das Schicksal echt sei, muß es den Eindruck des Schöpferischen erwecken. Damit etwas Schöpferisches entstehe, müssen Persönlichkeiten oder Gruppen von Persönlichkeiten (Völker, Rassen) wirken. Damit die Persönlichkeitleit wirken kann, muß das Gestrüpp störender Umstände nicht so dornenvoll und dicht sein, daß sie erstickt, und vor allem darf eine anarchische Beweggrundsentsfesselung nicht so übermächtig sein, daß die echten Beweggründe zersetzt werden. Wir wittern in unserer Zeit den Untergang solcher echter Schicksale und damit den Untergang der Persönlichkeit. Im folgenden Abschnitt heben wir diesen Gedankengang hervor, aber dies ganze Buch kreist um ihn, so daß wir uns kurz fassen, um Wiederholungen zu vermeiden.

Gerade der schöpferische Trieb großer Persönlichkeiten hat sich in Technik, Wissenschaft, Wirtschaft bemüht, Mechanismen und Organisationen zu schaffen, welche der Persönlichkeit während der fortschreitenden Entwicklung den vollen Einsatz im Leben abnehmen. Es ist kein Zweifel, daß solche Apparate, z.B. Maschinenteile erzeugende Automaten, gekennzeichnet werden können durch die Neigung, den Einsatz von Persönlichkeiten für die Erzeugung eben dieser Maschinenteile auszuschalten. Nichts ist verständlicher, als dies zunächst als eine Leistung, ein Ergebnis, als "Fortschritt" zu empfinden. Denn zweierlei gaukelte vor dem schöpferischen Auge: erstens die Herausstellung, die

**EUGEN DIESEL - Zivilisatorischer Firlefanz
(1926 & 1947)**

Kristallisierung des menschlichen Willens, d.h. die Lösung der Aufgabe; und zweitens die Idee einer Verbesserung der menschlichen Zustände, zunächst auf dem engeren oder weiteren Gebiete der gestellten Aufgabe. Mit der Lösung der Aufgabe ist der Persönlichkeit genug getan, mit der Verbesserung der Zustände in dem betretenen engeren Kreise auch der Idee einer Sittlichkeit. Aber man hat blind übersehen, daß die Überführung menschlicher Vorgänge in Mechanismen und Organisationen den echten Lebensinhalt aus dem Dasein fortzusaugen vermag. Der neugewonnene Kreis verflucht sich ferner mechanistisch-halblebendig mit allen anderen Kreisen der Menschen, und wir wissen nie, was das Ende all dieser Bewegungen und Verflechtungen sein wird, weil die einmal entfesselten Bewegungen kaum noch an die Persönlichkeit geknüpft und in ihren weiteren Wirkungen jeder höheren menschlichen Beherrschung entbehren. Es wäre die höchste Aufgabe schöpferischer Menschen der Gegenwart und der Zukunft, diese unfreiwillig erfolgte Entthronung der Persönlichkeit wieder gutzumachen und eine Beherrschung der entfesselten dunklen Gewalten anzubahnen. -

So haben sich zu den vererbten geschichtlichen und ewig menschlichen "dunklen, unbeherrschbaren Gewalten" noch neue dunkle Gewalten überallhin zwischengelagert, die es ganz besonders auf die Entsittlichung unseres Schicksals abgesehen haben und die vor allem diejenigen schöpferischen Menschen bedrohen, welche nicht durch Technik, Wissenschaft, Wirtschaft allein zu befriedigen sind, sondern deren "Liebe" um die menschlich lebendigen Dinge kreist. Gebilde über Gebilde trotzt ihnen entgegen, das abstrakte Eigengesetzlichkeit angenommen hat und unter teuflischer Mißachtung der natürlich-menschlichen Zusammenhänge Wirkung über Wirkung ausspeit. Überall spuken Geister, die wir riefen und nicht loswerden, die uns mit frecher Stimme zuschreien: "Wir geben das Gesetz der harten Gegenwart! Warum gabt ihr eure Gesetze aus der Hand?" Unsere Schicksale

werden uns durch mechanistisch geladene Nachäffungen der großen Lebenstragik diktiert, fern von jenen "Grenzen der Menschheit", aber dafür in einer Orgie menschlichen Durcheinanders, worin man ohne Routine oder schale Gewöhnung zugrunde geht. Wir sind an öde, fatalistische, journalistische Abhängigkeiten von organisierten Zusammenballungen geschmiedet, von nationalökonomischen, technischen, wissenschaftlichen, politischen "Gesetzen" beherrscht, die, obwohl menschlich bedingt, schier unentwirrbar sind. Ins Bewußtsein tritt diese Schicksalsentartung selten, aber sie wird von den krisenhaften Intellektuellen und den geplagten Proletariern dunkel geahnt. Unsere Tragik entartet in läppisches Pech, die Katastrophe in Konkurs, Gerichtsverhandlung, Schützengraben. Ist es nicht schließlich gleichgültig, ob ein Siegfried von Hagen meuchlings gefällt wird oder ob ein genialer nachgemusterter Komponist mit hunderttausend anderen in der gleichen Blaukreuzgaswolke vernichtet wird, deren Herstellung so viel wissenschaftlichen Schweiß gekostet hat? Tod ist Tod, Vernichtung Vernichtung, so sollte man glauben. Aber es ist nicht so. Eine ganze Menschheit bäumt sich drohend empor gegen die Zumutung, ihre Lebendigkeit und ihren Opfermut mehr und mehr gegen künstliche, diktierte Ersatzschicksale auszutauschen, die sich aus dem anmaßenden Wirbel einzelner Errungenschaften anbieten. Wir wandeln unter düstere Schatten werfenden Wolken dunkler Gewalten. Die Verhältnisse sind den Menschen über den Kopf gewachsen. Wir waten in trüben Pfützen der Unbeherrschtheit aller Zustände und Verhältnisse, wobei es nicht trösten kann, daß einige Teilgebiete mit verblüffender Genauigkeit beherrscht sind: Post, Telegraph, Mobilisierung, Aktenregistratur, Maschinenfabrikation und derartiges mehr, soviel man Lust hat anzuführen. Aber die Zeit, die sich brüstet, die Naturkräfte bis herab zu den Atomen, Strahlen und Korpuskeln eingefangen zu haben, schmiedete uns in die kläglichsten Sklavenketten und weiß dem nichts anderes entgegenzuhalten, als daß man sich eben nach dem

EUGEN DIESEL - Zivilisatorischer Firlefanz (1926 & 1947)

Geist der Zeit zu richten habe und die Zeit als solche mit einem Zuschuß "amerikanischer Härte" lieben müsse.

So großartig auch die Wirkungen einzelner Persönlichkeiten sich darstellen, so sehr wir anerkennen möchten, daß große Taten geschehen, sie sind doch getrübt durch den verruchten Hauch der Mittelbarkeit. Wir führen keinen Kampf gegen die Gewalten des Lebens, sondern wir disponieren gegen die Unannehmlichkeiten der uns umgebenden Welt papierner politischer, wirtschaftlicher "Beziehungen".

Keinesweg sind die Gefahren in dieser papiernen Welt geringer als früher. Im Gegenteil, es drohen ständig Gefahren kolossalsten Umfanges. Große Gruppen der Menschheit sind immer mit greifbarem Elend, ja mit banalstem Untergang bedroht. Die Politik, jene Kunst, die Beziehungen der Völker untereinander zu regeln, ist in eine Lage gekommen, deren abenteuerliche Verwicklung den Männern der Politik gar nicht geläufig zu sein scheint. Kein Wunder, denn gerade die Kräfte, welche wir die politischen nennen, scheinen zunächst kaum einen Zusammenhang mit technischen und wirtschaftlichen Fragen zu haben.³⁶ Zudem stehen die Politiker den Kräften, welche unsere moderne Welt gestaltet haben, von Jugend an meist fremder gegenüber als die modernen Menschen der Technik und Wissenschaft, und sie werden zu jeder Zeit darauf hinweisen können, daß "dunkle Gewalten" in der Politik seit je wahrgenommen wurden und sich grundsätzlich wenig von den unbeherrschbaren Verkettungen unserer Zeit unterscheiden. Wo sei da wohl ein Unterschied zu fassen zwischen dem Frankenkönig, der törichte Testamente verfaßte, an deren Folgen jeder einzelne Europäer heute noch zu leiden hat, und einem modernen Staatsoberhaupt, das dem Größenwahn verfällt? Gewiß, hier liegen unheilvolle Verstrickungen vor, die im Wesen menschlicher Verhältnisse begründet zu sein scheinen, deren

³⁶ Berufsgruppen im Deutschen Bundestag 2007 nach ihrer Häufigkeit: Juristen (25 %), Lehrer (12 %), Volks- und Betriebswirte (6 %), Politologen (5 %), Soziologen (1,6 %), - alle anderen in geringerer Prozentzahl.

EUGEN DIESEL - Zivilisatorischer Firlefanz (1926 & 1947)

Ausschaltung soziale und staatliche Entwicklungen voraussetzt, die sich noch über Jahrtausende hin erstrecken mögen. Aber über solch urtümliches Unheil hinaus hat die Zivilisation der Mittelbarkeit in alle Fugen, Ritzen, Schollen des Lebens und damit der Politik Selbstschüsse gestreut, die in jedem Augenblick loszugehen drohen. Ins Unendliche sind gespenstische Weiterverkettungen verursacht, ohne Aussicht, durch Zurückführung auf einfachere menschliche Zusammenhänge ihre natürliche Regelung zu finden. Wenn in früheren Zeiten durch einbrechende fremde Heere eine Stadt geplündert wurde, so waren die Einwohner vor vollzogene, schreckliche Tatsachen gestellt. Man mußte von neuem anfangen, die neuen Ernten, die Ergebnisse des kommenden Handels und Gewerbefleißes abwarten, die ganze Bewegung war wieder an die Hände und das Hirn der einzelnen Menschen zurückgeführt, und eben das nennen wir eine natürliche Regelung. Aber nach dem Weltkriege sehen wir Aktienpaket über Aktienpaket aus dem kapitalarmen Deutschland in das Ausland abwandern, vielmehr, wir lesen davon in der Zeitung, welche uns auch über andere Börsenmanöver, Finanzkommissionen, Reparationen und derartiges mehr auf dem laufenden hält. Der Raub, die Ausbeutung ist in eine Reihe fortlaufender Bewegungen aufgelöst, die natürliche Regelung durch den einzelnen ist zerstört, ein Ende des Unheils nie abzusehen, denn der papiernen, politisch-wirtschaftlichen Verstrickungen sind unzählige. Zwar der Bankbeamte, der Fabrikarbeiter geht weiter zur Bank, zur Fabrik, solange es Arbeit gibt. Aber die Ziffern, welche sich zu einem Nationalreichtum summieren sollten, erscheinen auf der Kreditseite irgendwelcher Menschen in Amerika, Australien oder Südafrika. Die Räuber im Überreich haben es gut, solange die papierne Zivilisation besteht.

In dem blutdampfenden Kessel der politischen Geschichte schwimmen auch heute noch zahllose der gleichen Brocken, die seit Jahrhunderten in dieser Suppe umherwirbelten: Elsaß-Lothringen, Polen, Danzig, Korridor, Kirchenstaat, Irland, Ulster,

Rassenhaß, Konfessionen, Imperialismen, alte und jüngere Dynastien, die Mainlinie, amerikanische Neger usw. Früher wurden die politischen Brocken in der Wirbelbewegung bei sich ergebenden Gelegenheiten von langsamer arbeitenden Gewalten ergriffen als heutzutage, der Vorgang glich einem zähen Hinundherzerren, wohl auch einem Zerreißen und Zerreiben der bevölkerten Landschollen. Jetzt stehen wir vor einem ewig kochenden, zischenden Topf, in dem zu jeder Sekunde der gleiche Brocken verschwinden oder wieder auftauchen mag. Die Berechtigung dieses Vergleiches ergibt sich aus der Geistesverfassung jedes einzelnen von uns: täglich, ja stündlich blitzen Vorstellungen von zahllosen politischen Kräften und Gebilden durch unser Hirn und pflügen durch unser Gemüt. Was für Gewalten haben den Kessel so überheizt?

Es sind eben die gleichen Mächte und Zusammenhänge, die unserer Wirtschaft, unserer gesamten modernen Welt das Gepräge geben: die überladenen Speicher unheilvoller Abstraktionen in Verbindung mit bewegenden, vervielfältigenden, stets beschleunigenden Gewalten. Telegraph, Telephon, Presse, Radio bringen in jedem Augenblick die Ereignisse und Zustände wahr oder gefälscht oder gefärbt vor die Hirne der Millionen. Leidenschaften werden entfesselt, welche die nächste Sekunde wieder verschlucken kann. Unsagbar schnell schwanken die Stimmungen. Unerhörte Gefahren blähen sich empor, kurz darauf verpufft der ganze Aufwand. Was früher in der Familie, im Volk verblieb, das wird sofort ein Beweggrund für alle Parteien der Welt. Die Geste des bombastischen Politikers schrumpft in Lächerlichkeit, ehe er ausgeredet hat. Doch mag sich im folgenden Augenblick etwas geradeso Belangloses mit andern Erscheinungen verzahnen und Unheil herbeiführen. Fast so schnell wie die Nachrichten bewegen sich in D-Zug und Flugzeug die Körper der Diplomaten durch die Räume. Begegnungen und Aussprachen häufen sich. Tausend Probleme und kleine Gemeinheiten erlangen Wichtigkeit, die ein langsameres Tempo einfach im Sande

verrinnen lassen würde. Man könnte sagen, daß innerhalb des menschlichen Unternehmens Millionen und aber Millionen von neuen hochgeladenen Kontaktstellen geschaffen wurden, welche sich jedoch um Vorgänge gruppieren, die sich schließlich in nichts von den rohen Vorgängen früherer Zeiten unterscheiden. Wie das Maschinenpaar Stiefel ausspeit und sich dabei wichtig, organisiert, von der Börse geweiht, hochwirtschaftlich präsentiert, obwohl ein Schuhmacher auch Stiefel machen kann, so ranken sich die Millionen von politischen Drähten und Kontakten um einen Fetzen Land oder um einen Fehltritt eines Diplomaten. Sollte die modernste Form der Demokratie vielleicht nichts anderes sein als die Folge der zahlreichen Anschlußkontakte, der hohen Abonnentenzahl? Wie im Geschäftsleben, so werden auch in der Politik in jedem mit einem Kontakt verbundenen Einzelwesen die natürlichen Kampf- und Notimpulse geweckt; denn man kann zunächst noch nicht aus seiner alten menschlichen Haut heraus. In der Politik ist das Aufgebot von Beweggründen noch größer: wir stehen ständig in einem Trommelfeuer von Besorgnissen um Gut und Blut, Ehre, Vaterland, von höchst feindseligen, stündlich wieder aufgepeitschten Gefühlen. Der Geschäftsmann erleidet die Anarchie der Nerven, der politisch hypnotisierte Mensch (das sind wir heute allzumal) erlebt die vollkommene Anarchie des Gemüts.

Wenn greifbare Ziele vor den Augen der Volksgenossen ragen, wenn Hannibal vor den Toren steht, dann weiß man, was der Staat, was Politik ist. Dann ist der Speer in unserer Hand ein sichtbares Bestandteil des Staates und wirksame Politik. Der Zehnte, den wir liefern müssen, kommt handgreiflich in die Speicher der Stadt, füttert die Kriegshengste, nährt uns bei Hungersnot. Unser Geschrei in der Volksversammlung gellt in jedes Ohr, das Schwert des Feldherrn blitzt vor aller Auge.

Wir Heutigen laufen jahrzehntelang in den Städten umher, es funktioniert alles von irgendwoher dirigiert, vom Verwaltungsgebäude, vom Aufsichtsrat her, scheinbar wie von selbst.

Hie und da wittern wir ein Volk, wenn die Nationalhymne gesungen wird. Die Zeitungen sagen uns täglich, was sich ereignet, was wir sind, was wir sein sollen. Unsere erste politische Leidenschaft gebiert sich aus Druckerschwärze, unsere erste Berührung mit dem Staat erfolgt durch behördliche Organe. Spazieren wir durch die Städte des Auslandes, so überrascht uns der fremde, "feindliche" Staat durch die gleiche Polizei, die gleiche Straßenbeleuchtung, die vielleicht aus unserer eignen Industrie stammt, mit Straßenbahnwagen aus unseren Fabriken, mit öffentlicher Sicherheit, mit Handel und Wandel. Er nimmt uns unter seine Fittiche, wie uns der eigene Staat unter die seinen nahm. Vielleicht versagt er uns die Handelsberechtigung oder belastet uns mit höheren Steuern als die anderssprachigen echten Landeskinder. Die Juristen des fremden Landes helfen uns über die Klippen hinweg und verdienen an uns Geld. In den fremden Museen erbaut sich unser deutsches Gefühl an Holbein, an Luther- und Goetheautogrammen. Mit den Gebildeten des Auslandes verstehen wir uns besser als mit den Proletariern zu Hause. Man hat zwar ein eigentümlich schlechtes Gewissen, daß man sich einmal feindlich gegenüberstand, und weiß nicht recht, was man zu dieser Feindschaft sagen soll.

Man weiß trotzdem nachgerade, wie die große Katastrophe zustande kam. Wir haben all die Memoirenwerke der Herren, die in den prächtigen auswärtigen Ämtern und Kriegsministerien und Stäben hausten, wir haben die Akten tonnenweise, aus denen wir die Vorgänge und Belege holen können, wir haben die emsige Arbeit verschiedenartiger Ausschüsse und wir haben das Genie der Geschichtsphilosophen. Außerdem erinnern wir uns eigener Sünden. Vor dem Kriege studierten wir Landkarten, Zeitungen und

völkische Literatur. Wir besuchten Versammlungen. Es war bei allen Völkern ein geistiger Sport, auf den Landkarten neue Grenzen zu ziehen und dafür entweder nationale oder strategische Gründe zu entdecken. Jeder neu aufgelegte Dreadnought³⁷ begeisterte uns und war ein Stück unseres Volkstums. Auf welche mystisch-verwickelte Weise wir an der Front als Volk mitbauten, das wissen wir nicht. Wir lasen davon immer nur in der Zeitung, oder wir zahlten allenfalls unseren Beitrag zum Flottenverein. So handelten wir Idealisten. Die Wirtschaftskreise studierten Kohle, Erz, Öl, Schifffahrt, Industrie, Handelsstatistiken, Kolonien. Man machte seine Aufwartung bei der Regierung, man "bearbeitete" sie. Man ging mit Aktenmappen zwischen prächtigen Gebäuden her und hin, in denen so viele einflußreiche Herren sitzen. Es wurde sehr viel vertraulich konferiert. Man bildete Geheimgruppen, welche die Annexion eines noch nicht eroberten Gebietes betrieben. Das sollte neue wirtschaftliche Verflechtungen geben, bei welchen etwas zu holen war.

Schließlich kristallisieren aus der Unendlichkeit solcher Vorgänge einige brauchbare Hilfsvorstellungen heraus: Die Völker "reiben" sich an den Grenzen, es besteht ein "Druck" an der Grenze, der früher oder später zu Explosionen führen muß. So wenigstens sagt man.

Auf diese Weise geht es los. Zwischen den Millionen von Kontaktstellen und den Millionen organisatorisch entfesselter Beweggründe ist irgendwo ein Funke übergeknistert, und zwar dort, wo es sich in unserer modernen Zeit gehört: in einem Büro. Eine Konferenz in einem Büro beschließt eine Mobilmachung, während der Bauer noch ahnungslos auf dem Felde pflügt, der Arbeiter Tuch webt, unbehelligt von Mongolen, Ungarn oder völkerwandernden Germanen. Die Blitze zucken nicht aus den Völkern, sondern aus dem Überreich. Aber sie schlagen sofort in alle Kontakte ein, und im Volke beginnt der Massenwahn zu rasen.

³⁷ ein damals neuer typ von kriegsschiffen

Die Völker branden an den Grenzen aneinander. Der einzelne erlebt das große Schicksal zunächst als Erinnerung an einen Gestellungsbefehl, der früher auf rötlichem Papier ein theoretisches Dasein führte. Der einzelne weiß von der Strenge des Kriegsgesetzes, stellt sich und ist neugierig auf das, was nun folgen wird. Er weiß noch nicht, was so ein Krieg eigentlich bedeutet. Nun ist er eingeschlossen als ein Zehnmillionstel in die ungeheure Kräftehäufung seines Volkes, über die auf den Bezirkskommandos Buch geführt wurde. Ein neues Konto wird aufgelegt: Verlustliste, die gleichzeitig eine hundertprozentige Abschreibung bedeutet.

Die erste Rede des Oberleutnants im Kasernenhof fordert von uns eine kriegerische Sittlichkeit, als ob wir Myrmidonen unter Achilles wären. Aber wir sind nur ein Zehnmillionstel. Inzwischen schießt der Bauer aus Tegernsee in Galizien bereits auf den Sibiriaken vom Baikalsee. -

Gleichzeitig mit den Menschenmassen wird die Maschine, wird das Wirtschaftsministerium, werden die abstrakten propagandistischen Gewalten entfesselt. Mechanisch, halbautomatisch werden Millionen über Millionen von Geschossen hergestellt. Die Persönlichkeit des einzelnen verlischt mehr und mehr im Trommelfeuer des Schützengrabenkrieges. Die Sorge reckt ihr Haupt abstrakt und furchtbar hervor. Auch sie wird organisiert und reicht dem Hungernden die Brotkarte, das industrielle Ersatzmittel. Technisch-exakte Herrlichkeit verbindet die Schützengräben durch Fernsprecher, liefert vollkommene Feldlazarette. Der Krieg stampft Behörde über Behörde mit gewaltigen Verwaltungsgebäuden und Beamteneschwadern aus dem Boden. Da sitzen die Beamten an den Akten, Telephonen, Schreibmaschinen und die Chefs machen in Nachrichten, Propaganda, Intendantur, Verkehr, Industrie, Ersatz, Rohstoff,

**EUGEN DIESEL - Zivilisatorischer Firlefanz
(1926 & 1947)**

Materialprüfung, neuen Erfindungen, Blockade, Landwirtschaft, Kriegsgesellschaften.

Der Krieg begann mit überlieferten völkischen, dynastischen, selbstbewußten Ideen. Er geriet in die Welt der Maschinen, der Massen, der entfesselten Organisation, der unkontrollierbaren Abstraktion, der behördlichen Uferlosigkeit. Und er endete, für Sieger und Besiegte, in politischer, wirtschaftlicher, geistiger Anarchie. Spiegelte er uns nicht im Laufe einiger Jahre den ganzen Verfall von der Persönlichkeit und der Unmittelbarkeit zur Massenhaftigkeit und Mittelbarkeit wider?

Werden wir jemals wieder echte, reine, einfache Schicksale erleben? Werden wir jemals wieder Völker und Nationen sein, unbeschattet von dunklen Gewalten papierner, zufallsbestaubter Herkunft?

Dritte Abteilung: Geist

Erstes Kapitel

WIRKUNGEN DES SCHÖPFERISCHEN GEISTES

Wie Gesellschaft, Wirtschaft, Politik, so befindet sich auch der Geist in der Krise. Künstler und Philosophen sehen ihre geistige Welt wie eine gespenstische Stätte öder Verwüstung vor sich liegen. Ingenieure beginnen am Segen der von ihnen entfesselten Wirkungen zu zweifeln. Die Wissenschaft muß gefragt werden, ob das Rüstzeug, das sie dem Geiste auferlegte, nicht zu schwer zu tragen sei. Politiker verfluchen sich und die Welt. Der Unternehmer sieht sich mehr und mehr in so tausendfältige Zusammenhänge verstrickt, daß sein Geist vor all den Unberechenbarkeiten zu erlahmen droht. Und wer gar das menschliche Unternehmen im Geiste überblicken will, der schwimmt in einer Stromschnelle von geistigen Formeln. Ein Zusammenhang, den wir heute geistig eroberten, wird morgen von Lichtern aus einer neugeborenen Welt beschienen sein. Aber wer weiß, ob dies neue Licht uns nicht nur blendet, nur täuscht. Jede geistig-theoretische Arbeit ist wie ein Spott. Die bedeutendsten geistigen Gestaltungen teilen das Los des Wesenlosen und huschen vorbei. Verzweiflung und Hoffnung, Entsagung, äußerste Skepsis, Trieb zum Aufstieg, zu neuer Verwandlung, alles haust nebeneinander in den verwirrten Gemütern. Die Ereignisse und geistigen Schöpfungen der Vergangenheit und der Gegenwart liefern Beweise edelster Art für jede erdenkliche Stellungnahme, und so kommen wir nie zum Handeln, nur zum Reden. Tägliche

Erfahrungen rings um uns bestätigen diesen ergreifenden Zustand des menschlichen Geistes. Er gleicht dem in finsterem Sturme wogenden Meere, worüber gleitende Wolkenzüge huschend noch tiefere Schatten werfen oder die paradiesisch blitzende Sonne für Augenblicke freigeben.

Wir äußert sich das, was wir "Geist" nennen?

Der Geist gewinnt Erkenntnisse und ordnet mittels dieser Erkenntnsse die ihm entgegengetretende Welt. Ist ihm diese Ordnung geglückt, so vermag der Mensch zu herrschen. Außer der Beherrschung winkt dem Geiste aber noch ein ganz anderes Feld der Wirkungsmöglichkeit: Er wiederholt die Welt und schafft aus sich heraus Welten, Gestalten, Formen. Hier haben wir das Schöpferische im eigentlichen Sinne vor uns.

Wir besitzen indessen zwei Welten: eine innere und eine äußere. Von innen und von außen tritt die Welt an unsern schöpferischen Willen heran, von äußeren Vorgängen und Ereignissen her und aus inneren Erkenntnissen und Erlebnissen.

Beide Welten sind im praktischen Leben meist innig miteinander verflochten. Stets schießen Fäden von außen nach innen und von innen nach außen. Ein rein inneres Erlebnis bemächtigt sich der äußeren Welt und versucht sie umzugestalten; ein äußerer Vorgang schafft innere Erkenntnis und bewirkt die Erschaffung geistiger, künstlerischer oder philosophischer Gebilde. Nichts Inneres gibt es, das nicht doch seine Bezüge im Äußeren hätte, nichts Äußeres unserer (menschlichen) Welt, das nicht mit dem Inneren verknüpft wäre.

In dem Augenblick, in welchem die (innere und äußere) Welt auf uns zu wirken beginnt, setzen sich innere (Erkenntnis-)Kräfte in Bewegung und ordnen von innen her das Chaos der Erscheinungen. Zwischen zwei Grenzfällen kann alles eingeordnet gedacht werden: Der unterste Grenzfall wäre ein schwach begabter

Mensch ohne Schulbildung, etwa ein Tagelöhner, dessen "geistige" Erlebnisse sich darauf beschränken, einige zu seinem Lebensunterhalt notwendige Vorgänge zu beherrschen, sich in seiner kleinen Welt zurechtzufinden und einige Triebe dumpf, unklar, ungeordnet und unbeherrscht in sich aufdämmern zu lassen. Der oberste Grenzfall wäre eine hochbegabte, ausgeprägte Persönlichkeit, die im Inneren und Äußeren hohe Erkenntnis, verknüpfende Ordnung, Beherrschung und schließlich die Schaffung gewaltiger Werke zuwege bringt, wie Leonardo da Vinci, der bildende Künstler, Denker, Dichter, Architekt, Musiker, Ingenieur. Je nach seiner persönlichen Veranlagung wirft sich der Wille des Menschen vorzugsweise auf die Erkenntnis, Ordnung, Beherrschung und schließlich Gestaltung derjenigen Welt, welche man die äußere nennt, oder der anderen, welche man die innere nennt. Und er wirft sich vielleicht auch vorzugsweise auf die Erkenntnis, oder die Ordnung, oder die Beherrschung, oder schließlich die Gestaltung sei es der inneren oder der äußeren Welt. Auch hierbei läßt sich eine scharfe Grenze kaum ziehen. Man sieht sofort, daß die Gestaltung die drei ersten schöpferischen Tätigkeiten voraussetzt, und zwar in höchstem Maße, und auch in der Erkenntnis ist etwas, das nie von der Gestaltung ganz zu trennen ist. Wer den Verkehr einer Großstadt beherrschen will, muß von Erkenntnissen des Großstadtverkehrs ausgehen und ihn dann ordnen. Wer die geistige menschliche Welt in ihrer höchsten Allgemeinheit gestalten will, der muß die Erkenntnis selber ordnen und beherrschen.

Der Ingenieur gestaltet eine äußere Welt. Der Jurist geht in bezeichnendster Weise sowohl von der inneren wie von der äußeren Erkenntnis aus, ordnet sie, versucht sie zu beherrschen, und sein Ideal ist, wieder nach innen und außen zu herrschen. So pendelt er ständig zwischen äußeren und inneren Welten hin und her und ist in größerer Gefahr als andere Berufe, dem Formalismus, d.h. unlebendigen Verknüpfungen der äußerlichen und der innerlichen Welt zu unterliegen. Ein militärischer Geist

schaftt sich vermittels innerer und äußerer Erfahrungen und Erkenntnisse eine militärisch geordnete Menschengruppe und vermag vermittels dieser Ordnung zu herrschen. Aber erst der Staatsmann kann durch diese Beherrschung etwas gestalten. Ein Dichter verbindet auf das allerinnigste die inneren und die äußeren Erlebnisse und gestalten aus ihnen eine innere Welt, die sich aber der Köpfe zahlreicher Menschen bemächtigen kann und dadurch auch im Äußeren Wirkungen erzielt.

Die als die größten Leistungen der Menschheit anerkannten Gebilde entstammen einem geistigen Ort, wo die innere und äußere Welt durch die schöpferische Kraft im Sinne der Erkenntnis, Ordnung und Beherrschung ergriffen wurde. Hier auch entsteht lebendige Kultur. Auf solche Weise vermag jeder Beruf, wenn er nur irgendwelche echten Beziehungen zum menschlichen Bilde aufweist, im Sinne einer wahren Kultur zu wirken.

Nun werden wir verstehen, warum für den schöpferischen Geist die einzelne, klare Erkenntnis von so großer Wichtigkeit ist; denn nur als Folge solch klarer Erkenntnis blühen Ordnung, Beherrschung und schließlich Gestaltung empor. Diese Einzelerkenntnis ist für den Geist so bedeutsam wie für die praktische Handlung der Beweggrund. Ein Wirrsal der Erkenntnisse zieht ein Wirrsal des Geistes nach sich, genau so, wie auf ein Wirrsal von Beweggründen die Lähmung oder Unschlüssigkeit der Entschlußkraft folgt. Geist und Tat (praktische Entschlußkraft) stehen aber in mannigfachen Wechselbeziehungen, da sowohl der Geist als die Tat etwas Schöpferisches bedeutet. Geist und Tat vermögen sich so zu verknoten, daß eine geistige Tat aus einem praktischen Beweggrund fließt und eine praktische Tat aus einem geistigen Erkenntnisgrund.

Wenn also infolge der geistigen Beschaffenheit und Richtung eines Zeitalters ein Wirrsal der Erkenntnis herrscht, und infolge der

ganzen Verwebungen eines Zeitalters auch ein Wirrsal der Beweggründe, so wird der schöpferische Prozeß des Geistes erschwert oder unterbunden. Der Geist hat die Krisenelemente der ganzen inneren und äußeren Welt übernommen. Nun reißt eine mehr oder weniger offene Anarchie auf allen Gebieten ein. Geist und Leben werden auf verschiedene Bahnen geschleudert. Intellektuelle oder organisatorische Funktionen übernehmen die Rolle des untergehenden lebendigen Geistes. Überall ist Wirrsal, nirgends Erkenntnis, Ordnung, Beherrschung, Gestaltung. Das Ideal des lebendigen Geistes zerstäubt, denn man sieht ihn in einer Welt, die mit Vorliebe die Beweglichkeit mit der Lebendigkeit verwechselt, nirgendwo am Werke. Schließlich gerät das Praktischste und Lebendigste in Verruf, "unpraktisch", theoretisch zu sein. In der inneren Welt verweht der schöpferische Geist vor verzweifelter, hypergescheitem Intellektualismus; in der äußeren Welt gestaltet er zwar bedeutende und bewunderungswürdige Schöpfungen, die aber ihrer eigenen unpersönlichen, ungeistigen Brutalität überlassen bleiben. Denn die Ingenieure haben es leider noch nicht als ihren höchsten Beruf erkannt, die Verbindung ihrer Schöpfungen mit der bedrohten Lebendigkeit herzustellen.

Krise ist also die Unfähigkeit, durch Geist hindurch mit dem Leben in fruchtbaren Austausch zu geraten, den schöpferischen Weg in einem lebendigen, menschlichen Sinne gehen zu können. Jede naive Blüte des Geistes wird geknickt. Krise ist Abhängigkeit des Geistes vom halb erfrorenen Weltreich der Begrifflichkeit, ist Verlust der Unmittelbarkeit. Der von der Krise Befallene hat Sorge davor, namenlos, wirkungslos zu verwehen, er findet keine Hebel der Wirkungsmöglichkeit mehr. Er fiebert in der Fülle "geistigen Gutes". Irre arbeitet das Hirn, aber die Geistesvielfalt verpufft, spukt wie ein Gespenst, schafft weder Ordnung, noch Beherrschung, noch Gestaltung.

**EUGEN DIESEL - Zivilisatorischer Firlefanz
(1926 & 1947)**

Vergessen wir nicht, daß Krise die entscheidende Wendung oder den Umschlag bedeutet, daß sie ein Heilvorgang unter Erschütterungen ist. Das aber sind nur Worte, nur Bedeutungen. Kein Mensch weiß, ob der Geist, der lebendige, schöpferische Geist, die Krise bestehen wird, oder ob er stirbt.

Zweites Kapitel

**DER ZAUBERGARTEN DES GENIES UND
DAS DOGMA VOM GEISTE**

Stolz flattert das Banner des Geistes über dem Schiffe der Menschheit. Geist ist das menschliche Wahrzeichen. Was wäre eine nur vernünftig-verständige, also intellektuelle Menschheit ohne lebendigen Geist? Eben das, was sie sein müßte, wenn wir uns das Wirken aller großen, ehrlichen, "geistvollen" Menschen fortdenken, eine Herde von nahrung- und lustsuchenden, schwatzenden Verstandestieren. Ist dies nicht der Anblick der Menschheit? Gewiß! Aber auf diesem Meere von Hoffnungslosigkeit segelt allein Geist als stolz beflaggte Galeone zwischen den Inseln lebendiger Abenteuer. Aus dem Geiste fließt das Erhabene, das Große, das Vorwärtstreibende. Ist es nicht begeisternd, daß es etwas gibt wie dies Leben und diesen Geist, rings auf einem sphärendurchrollenden Planeten? Daß in der Welt etwas entstehen konnte wie Freude und Beseligung? Deutet das nicht an, daß die Arbeit lohnt, selbst inmitten eines so unerhörten Gewimmels von Larven und Gefäßen des Ekels?³⁸ Geist allein leitet zurück an die Pforten des Wesentlichen. Geist sammelt die Erlebnisse, die Schöpfungen der Jahrtausende, ja der geologischen Epochen in einem Brennpunkt, er ist der Glaube der Menschen an sich selbst, der die Triebe des dunklen Lebens in das Licht der Beglückung und Veredelung hebt.

Was Wunder, daß so vielen die Heroen des Geistes, die Genies, zu dem wurden, was den alten Griechen die homerischen Götter waren! Viele sehen das Reich des Geistes an wie einen Zaubergarten, in dem es purpurn und smaragden schimmert,

³⁸ Dieses empfinden ist keine Errungenschaft der neuesten Zeit. Leonardo da Vinci schreibt in seinen Notizbüchern: "Zahlreich sind jene, die sich als einfache Kanäle für die Nahrung, Erzeuger von Dung, Füller von Latrinen bezeichnen könnten, denn sie kennen keine andere Beschäftigung in dieser Welt. Sie befehligen sich keiner Tugend. Von ihnen bleiben nur volle Latrinen übrig." (nach wikipedia; anm. m.v.l.)

worinnen Springbrunnen sprudeln und Musik entzückt. Zu Füßen der Statuen aller Genies sitzen sie und lesen und lauschen: Kalidasas holde Dramen oder Mozarts Melodien, die von Liebe und Schönheit künden; Platos Ideen oder Shakespeares gewaltigen Tragödien; sie blicken auf die Akropolis und den Dom von St. Peter, berauschen sich an Wagners Musik und beseligen sich an Bruckners Akkorden, die wie Ambrosia vom Himmel fielen; sie schreiten durch Schopenhauers kristallne, innerlich lebendige Spiegelung der Welt, verneinen mit ihm den Willen und bejahen ihn vor der nächsten Statue mit Zarathustras taumelnder Weisheit. Man ist erschüttert durch Galilei, der den Gestirnen seine Bahn wies, durch Leonardos Abendmahl und seine Flugmaschine, man ist mystisch mit Angelus Silesius und begeistert kritisch mit dem großen Kant. Wir stehen zwischen Buddha und Christus und wissen nicht, welchen wir inniger lieben sollen. Alles denkbare Licht geht uns von diesen Gestalten aus, und wir bringen gene unser Opfer dar, auf all den Altären in dem Walde von Standbildern, der so dicht steht wie einst in Olympia. Aber in einer solchen Welt kann man sich "verliegen", wie die minnevollen Ritter, die bei ihren Geliebten der Welt und neuer Taten vergaßen. Wer den Zaubergarten betrat, merke sich den Weg zurück zur Pforte der stets lebendigen, stets neu gestaltbaren Welt. Denn der Garten allein ist nicht die große Welt, das große Ziel, das große Vorwärts. Was lehrt uns einzelne, die wir im Leben, im Kampfe stehen, und die wir uns nicht "verliegen" wollen, der Gang durch den Zaubergarten?

Vielleicht erscheint es zu kühn, zu behaupten, daß sich durch die Aussprüche und Werke der wirklich großen Menschen aller Zeiten und Länder, durch Religion, Kunst und Philosophie verwandte, ja übereinstimmende Grundwahrheiten schlingen. Freilich wird man, um diese Behauptung beweisen zu wollen, nicht mit dem Knüttel der Logik und dem Scheinwerfer eines frechen Intellektes im Zaubergarten umherbummeln dürfen; denn Logik und Intellekt sind Dinge, die in sich nie ein Ende haben. Wenn man einen

Haltepunkt, ein Ende wünscht, so wird man sich immer auf die Tatsache des Lebens, der Lebensempfindung als Mensch und eben auf jenes berühmte "innere Erlebnis" berufen müssen, für das logische und intellektuelle Beweise nicht heranzuschaffen sind. Aber betritt man das Gefilde des inneren großen Erlebnisses, so ist eben damit schon der Zaubergarten erschlossen, den die Genies pflanzten. Hier atmet man die gleiche, alle umwehende Luft, erfreut man sich des Lichtes, das alle Standbilder gleich umspielt, mag sich das geistige Gewebe auch noch so widerspruchsvoll, ja wirr ausnehmen und dem gewerbsmäßigen Analytiker des Geistes noch so zahlreiche Einzelobjekte für seine Untersuchungen bieten. Wer Augen hat, zu sehen, wer Ohren hat, das Sausen des Windes zu hören, für den gibt es nur eine große Tatsache der Einheit alles dessen, was wir Größe nennen. Dieses sichere Wertempfinden ist ein Wunder so groß wie das von Kant gepriesene: *Die Sterne über uns und das Moralgesetz in unserer Brust*. Die Formulierungen der Größe sind das Unwesentliche, so herrlich sie sein mögen, so hoch sie auch von dem einzelnen Geist künden mögen, der dachte und lebte. Wichtiger ist es, daß sie von einem jahrtausendlangen Kampf künden, der immer und immer wieder um das eine große Erlebnis, um das Geheimnis des Lebens kreist. Immer und immer wieder schlägt er die bedrohlichen Gewalten zurück, welche die Quellen des Lebens verschütten und die Menschen in die grauenhafte Umarmung des grinsenden Larventums, in gespenstisches Dahintreiben und seelenloses Dahindämmern drängen. Was sorgt uns die Verschiedenheit der Formeln? In jeder Erdbreite ist auch der Sternenhimmel ein anderer, sind die Planetenbewegungen verschieden, oft scheinbar wirr und gegenläufig, aber sie stehen rings im Weltenraum nach festem Gesetz um die Erde. So sagen die wirklich Großen auch das gleiche, mögen sie sich in ihrer Ausdrucksweise noch so sehr widersprechen. Der eine mit leichterer Seele und freundlicherer Laune sieht die Kräfte des Lebens überall unerschütterlich am Werke, er ist zukunftsfröh und ideal, er strebt nach einem Reich vollkommener Lebendigkeit und nimmt es mit seinen Gefühlen

vorweg. Der andere sieht die Kräfte des Lebens überall im Kampfe und ständig bedroht, er fühlt überall das Schlechte sich hervordrängen und betrachtet daher das Reich der Lebendigkeit wie etwas endgültig Verlorengegangenes, nie mehr Erreichbares, Unpraktisches, und ist daher Pessimist. Der eine findet seine Erlösung im Schweigen des Willens inmitten einer Welt, die den lebendigen Kräften zuviele Hemmnisse entgegenstemmt; der andere in einer Bejahung, in einem Kult des Willens, hoffend, hierdurch jene Hemmnisse zu überwinden und die Überwindung der Hemmnisse selbst als die höchste Lebendigkeit zu genießen. Wer wagt zu bezweifeln, daß Buddha und Christus um die gleichen Urphänomene, um die Tatsache des als Wunder erkannten Lebens kreisten und daß hieraus ihre Kräfte und Erkenntnisse flossen? Nirwana und Reich Gottes sind verwandt, die Liebeslehre beider im Kerne übereinstimmend. Aber Buddha lehrt die Verneinung, Christus die Wende des Willens. Was Christus Liebe nennt, hat schon tausend gestammelte oder gejubelte Namen getragen. Wo laufen die Grenzen zwischen seinem Gott, seiner Liebe, seinem Himmelreich? Nur in den Köpfen der Scholastiker, Theologen und Pfaffen.



Wenn wir nach alledem noch hinweisen auf die Fülle erstaunlicher Leistungen, Schöpfungen, Taten in Wissenschaft, Kunst, Werkätigkeit, Philosophie, auf die wir hier nicht eingehen können, so darf es uns nicht wundernehmen, daß die Verehrung des Geistes, ja seine vollkommene Dogmatisierung, uns selbstverständlich erscheint. An sich wäre hierüber kein kritisches Wort zu verlieren. Denn woran sollte die Menschheit gläubigere Freude besitzen dürfen als am eigenen Geiste? Hinter einer Erschütterung des Geistes oder des Dogmas vom Geiste würden Sinnlosigkeit, Lebensunlust, ja ein vollkommener Nihilismus kauern. Der Geist bleibt noch als ein allgemeines Dogma stehen, wenn die bunte Vielfalt seiner Werke und die einzelnen Dogmen

im Wuste des Weltüberganges und des Wirrsales dahinsanken. Man hofft auf ihn, denn er hat nie in sich ein Ende. Seine Anpassungsfähigkeit, seine Schöpferkraft ist unendlich.

Warum also nicht stolz und willensmutig den Weg des Geistes gehen, ohne viel zu fragen? Muß sich aus dem alles verklärenden Geiste nicht der Fortschritt, das Richtige, das Herrliche ergeben? Je mehr Geist, desto besser? Nein! Der geistige Weg ist auch voller Gefahren, nicht nur für den Geist selbst, sondern für die Gesamtheit der menschlichen Zusammenhänge.

Reden wir noch einmal von den Königen des Geistes, von den Genies. Wir sahen, daß sie um das gleiche Grunderlebnis zu kreisen scheinen, daß sich aber ihre Formulierungen aufeinanderstürzen wie die reißenden Tiere. In dem Augenblick, in welchem sich das Werk vom Genie losgelöst hat, um bei den andern Menschen seine Wirkung zu tun, hebt auch seine Trübung, sein Verhängnis, seine Schuld an. Denn nach dieser Loslösung des Werkes von der Persönlichkeit seines Schöpfers flattert es in der Welt zwischen den Menschenköpfen umher und geht mit unzähligen andersgearteten Persönlichkeiten von allerverschiedenstem geistigem Range Verbindungen ein. Es gibt Genies, deren Werke den Ton treffen, auf den bedeutende Menschengruppen abgestimmt sind, und sie tun daher oft große, wenn auch gelegentlich verhängnisvolle Wirkung. Andere wieder treffen eine rein ästhetische Geistigkeit und lösen zauberische, genußreiche Stimmungen aus, in jedem Kopfe verschiedene. Wenn es die alleinige Aufgabe der Genies wäre, verständnisvollen Menschen "Genuß" zu bereiten, dann haben sie ihre Aufgabe oft vollendet genug gelöst. Aber die Genies schielen nach höherem Ruhme. Wenn sie schöne Musik machen, so wollen sie gleichzeitig die Welterlösung verkünden. Wenn sie eine ergreifende Tragödie geschrieben haben, dann wollen sie gleichzeitig als höherer Menschentypus bewundert sein. In seinem maßlosen Gestaltungsbedürfnis bemüht sich jedes Genie, seine

Formulierungen als die endgültigen und besten zur Geltung zu bringen, selbst dort, wo es sich im geheimen seiner Unzulänglichkeiten bewußt geworden ist. Auch den Genies ist zuweilen die Ehrlichkeit noch nicht die höchste Wertstufe. Nicht nur die Dichter sind es, die, nach Nietzsche, zuviel lügen. Auch ein Maler kann lügen. Auch der Gelehrte kann mathematische Formeln so zur Anwendung bringen, daß zwar ihr Endergebnis richtig ist, daß aber ihre geistige und philosophische Auslegung die überflüssigste Verdunkelung des Kosmos und die qualvollste Verwirrung geplagter Menschenhirne bewirkt.

Wie oft führen die Genies vom Leben fort, wo es doch ihre höchste Aufgabe sein sollte, ins Leben hineinzuführen. Wie fesselnd und im einzelnen Falle beglückend die Erscheinung großer "Geister" auch ist, ein Glück, eine ordnende, schöpferische Macht über sich hinaus sind die Genies erst dann, wenn sie der Ausdruck ihrer Umgebung, ihres Volkes sind, wenn eben die praktischen Zusammenhänge so sind, daß sie das Geniale zu tragen vermögen, daß sie ihm nicht feindlich sind, es nicht zerstören. Griechenland trug Homer auf dem leuchtenden Meer seines Lebens; einem im modernen Amerika geborenen Homer aber würden feindliche Fratzen überall entgegenspringen.⁵⁹ Ist nicht in unserer ganzen modernen Welt die Lebendigkeit, die Unmittelbarkeit auch des Geistes dahin? Fieber, geistiger Krampf, Krise heften sich wie eine Staubwolke an die Schritte fast jeden großen Mannes. Ihre Größe ist dieser Welt nicht gewachsen. Wir hören Worte, Worte, Worte. Die Männer mögen groß genug sein, aber die Richtung, das Wesen ihres Schaffens ist nicht groß genug gewesen. Die Hebel ihrer Wirksamkeit reichten nicht hin. Sie, die großen Kinder des Chaos - schufen chaotisch. Muß denn nicht immer wieder neues Chaos sich gebären, wenn die holde Leier des Genies vor Blöden, Verwirrten, Zermarterten erklingt? Wenn wir immer nur süßen Wortformeln lauschen, wenn sogar Christus mit dem Strahl seiner

⁵⁹ Da muß ich doch mal protestieren: Griechenland trug homer nicht zuletzt auf dem rücken seiner sklaven, und bedeutende dichter wurden auch in den USA anerkannt. (*Anm. m.v.l.*)

Liebe einen endlosen Brand des Unglücks und der Verwirrung entzündete?

Wir behaupten, daß es ein Unrecht sei, wenn ein Volk oder ein Zeitalter seiner heranwachsenden Jugend immer die genialen, höchst seltenen Leistungen als Beispiel vorhält. Hierdurch wird ein Kult des Geistigen und des Genialen hochgezüchtet, der an sich schon verhängnisvoll ist. Aber das Grundverkehrte an solcher Beispielsetzung ist, daß sie den Blick von den für die meisten zugänglichen menschlichen Gründen ablenkt, von den Gefilden, wo wahre Naivität und Einfachheit wurzelt. Es ist tausendmal wichtiger, die einzelnen Mitglieder eines Volkes in lebendigen Zusammenhängen aufwachsen zu sehen, ihnen echtes Volkstum und echte Arbeit nahezurücken, als sie in Büros, Behörden, Riesenfabriken und seelenlosen Großstädten verlarven zu lassen und ihnen vermittels einer künstlichen Bildung geniales Flitterwerk vor das entmenschte Hirn zu zaubern, sei es mit Büchern, oder Vorträgen, oder in Schulen und Hochschulen. Wenn inmitten einer solchen Welt der Mittelbarkeit das Genie als Maßstab genommen wird, so werden die Ziele und Begriffe klarer Menschlichkeit verrückt. Viele kluge und schaffensfrohe Menschen mögen durch diesen Kult auf die Bahnen eines fiebrigen und übereifrigen Intellektualismus geraten und sogar schweren seelischen Leiden und Störungen ausgesetzt sein, wenn sie erkennen müssen, wie wenig diese Welt dem Genialen hold ist, das sie so hoch zu preisen sich unterfängt. Schafft Gartenerde heran, daß die herrlichen Bäume darauf blühen können! Aber faselt nicht immer von herrlichen Bäumen mit goldenen Äpfeln und duftenden Blüten, wenn ihr eure Gärten mit Asphalt gepflastert habt!

Der Geniekult lenkt vom Leben ab und züchtet die Überschätzung geistiger Formeln. Viele "Intellektuelle" möchten gerne wie Genies aussehen, laufen im Leben mit Masken herum und werden zu rechten Affen der Genies. Man gaukelt sich gegenseitig ein Geniesein vor und glaubt daran, für seine eigene Person auf einige

**EUGEN DIESEL - Zivilisatorischer Firlefanz
(1926 & 1947)**

Monate oder Jahre. - Auf deutschen Generalkonsulaten und ähnliche Behörden sah man während des Krieges ein Plakat, auf welchem bewiesen war, daß Deutsche die meisten Nobelpreise erhalten, die zahlreichsten Bücher und Zeitschriften herausgegeben haben und daher die höchsten Kulturträger des Erdenrunds sind. Gekrönt war dieses Plakat von einem lorbeerbekränzten Goetheprofil. In der Tat, wir Deutschen müssen wohl das erste Volk sein, denn wir haben auch so zahlreiche Professuren für Goetheforschung, und wir streiten uns um die Definition des Begriffes "genial" wie Hunde um die Knochen. Jeder Kaufmann, der im Kriege und in der Inflation geschickt disponierte, der Menge durch seine unaufhörlichen Konferenzen und durch seine eigenen Salonwagen imponierte, war ein "Genie". Auch die Nationen führen einen erbitterten Krieg miteinander um die Zugehörigkeit der Genies: Kant ist Schotte, Schopenhauer Holländer, Beethoven Niederländer, die großen Franzosen und Italiener aber sind Germanen, und Shakespeare hat deutsch empfunden.

Drittes Kapitel

GEISTGESPENST

Im geistigen Kampfe des einzelnen treten Zeitabschnitte der Beruhigung ein, wenn die Bekanntschaft mit Werken großer Männer gemacht wird. Da erlebt man, wie aus dem dargebotenen Meere widersprechender Anschauungen und eigener unzulänglich beschränkter Gestaltungen sich eine rettende Insel erhebt, bei deren Betretung wir Entzückung über Entzückung, Bestätigung über Bestätigung finden. Aber schreiten wir im Alter vor, so entdecken wir, daß uns diese Werke neben Belehrung, Klarheit und Freude auch feine und qualvolle Wirrnis hinterlassen haben. Selbst dort, wo echte Ehrlichkeit geherrscht hat, bleibt eine bedrückende Enttäuschung, bleibt der Eindruck von etwas ewig Unzulänglichem im Geiste. Der Wonnetraum unserer Jugend weicht dem Schrecken vor gespenstischem Unvermögen. Wir suchen nach lebendigen praktischen Formen - und geraten in das Nebelbrauen eines ewig theoretischen Geistes. Weder das Leben, wie es uns dargeboten wird, noch der Geist, der dies bunte Leben zu gestalten sucht, "stimmt" oder ist zulänglich. Der Geist wird uns als Genuß dargeboten, wo wir mehr wollten, da er uns mehr verhiß; wo sich das Himmelsgewölbe selbst vor seinem Ruf zu spalten schien und uns Götter und Himmelreiche versprach. Wo er doch unser Glaube, unser Banner, unsere Zukunft hatte sein sollen. Wir schwelgten wonnesam, aber wo blieb das Unerschütterliche, Freie, Lebendige? Die Erfüllungen, welche wir vom Geist erhofften, weichen vor uns zurück wie die Früchte des Tantalus. Wir erwarten zu viel vom Geiste und seinen Formeln. Für das, was wir von ihm wollen, erscheint er als ein zu feines, zu empfindliches Prinzip, als zu schwacher Hebel.

Ach über all das Geistige, das Autorität besitzt und immer mehr Trübung verursacht! Wehe über all die geistigen Götzen und ihre

Pfaffen. Aufgewühlt ist das Meer des Geistes, von überall pfeift der Wind, überall ist Gischt und Orkan, kein Spiegel, nicht Meeresstille und glückliche Fahrt.⁴⁰

Welche Menge esoterischen (nur für den Eingeweihten bestimmten) Geistes! Es ist ein Kunstgriff der Kunst, auf einer Folie des Unaussprechlichen zu malen, eine Dunkelheit, ein Mysterium übrigzulassen. Nur vermittelt einer Reihe von Symbolen vermag die Kunst das Leben zu ergreifen. Man klopft immer wie an einem Tore des Geheimnisses an. Wie schön, wie richtig! Denn unser ganzes Leben hindurch taumeln wir links und rechts nach Unbegreiflichem, rätselhaft Vorhandenem hin. Und doch ist die Gefahr der Verwirrung und Blendung groß. Die Formulierungen des Geistes bleiben nicht harmlos wie eine schöne Blüte oder Frucht, sondern sie werden in der harten Praxis des Lebens dingfeste Mittel zu schmutzigen Zwecken. Je mehr Kunst und geistige Gestaltung in der Welt ist, desto mehr Widersprüche und Hemmungen zucken in der Seele des einzelnen.

Weil alles Geistige einen Bezug auf das Lebendige und Praktische haben soll und der Mensch in seinem gesunden Gefühle dies verlangt, so wirkt alles Geistige zunächst auf den Willen des Menschen als Beweggrund oder Erkenntnisgrund ein, mag dies auch noch so verborgen in der Tiefe liegen. Demnach sind alle geistigen Einwirkungen Bewegener, Anreger des Willens. Wird nun, wie in unserer Zeit, ein Übermaß von widerspruchsvollen geistigen Formeln vor das Hirn gebreitet, ohne daß sich diese Formeln mit praktischen Vorgängen jemals verbinden könnten, so entsteht eine erstaunliche Beunruhigung des Willens. Diese Verstörung kann zu einer Art schleichender Krankheit von Geist, Willen und Gemüt führen. Man könnte von einer Labilisierung des Geistes sprechen, da so vieles im nächsten Augenblicke wieder hinfällig wird, ohne je praktische Bewährung zu finden. Und ohne solche praktische

⁴⁰ 'Meeresstille' und 'Glückliche Fahrt' sind zwei goethedgedichte, die sowohl von beethoven als auch von felix mendelssohn-bartholdy vertont wurden.

Bewährung sind geistige Gebilde immer Krise. Darum erleben wir den Geist so oft als etwas Ohnmächtiges, als ein wirres Phantom. Wesen und Geist sind im Zwiespalt, das Sein ist vom Geist, von der Kunst geäfft. Menschen, die nicht wenigstens instinktiv diese Zerreißung von Leben und Geist spüren, denen der Genuß eines hemmungslosen Spielens mit den Elementen des Geistes (Intellektualismus) verbleibt, werden vom Geiste gar nicht mehr verlangen, daß er im Leben Einfluß haben soll. Sie begnügen sich mit dem Einfluß in Zeitschriften und Salons: das widerlichste Ästhetentum ist fertig!

Nicht nur bereiten sich vor unserem Auge alle die Werke, die Formulierungen der großen und kleinen Geister aller Jahrtausende aus, der Geist ist aus seinem Wesen heraus in jedem einzelnen Falle unendlich. Er ist nicht nur ein Gespenst, weil er eben "Geist" ist, sondern auch weil in sich keine Grenze seiner millionenfachen Bewegungen findet. Stellen wir uns vor, daß sich durch unser Gehirn die "Skala der Standpunkte" erstreckte. Um einen festen Standpunkt der Weltbetrachtung zu gewinnen, bedarf es einer schöpferischen, gestaltenden Kraft. Diese Kraft ist der Ausfluß der Persönlichkeit, welche sich zur Welt (Skala) in ein bestimmtes Verhältnis zu setzen wünscht. Ist eine solche Kraft nicht am Werke, so ist der möglichen Standpunkte kein Ende abzusehen. Je nach Stimmung, Wunsch, Wille, Zweck, Laune, Konjunktur und vor allem je nach dem Geltungsbedürfnisse spielt dann ein kümmerlicher Rest jener schöpferischen Kraft halbblind auf einen zufälligen Teilstrich ein und spinnt von dort aus Anschauungen, Philosophien, Kultur- und Kunstbetrachtungen, Romane und dergleichen mehr. Wer als innere Möglichkeit dieses Hinundherhuschen auf der Skala, dieses Flattern des Geistesbanners erlebt hat, redet von Relativismus.

Das Bild einer Skala kann kaum genügen, um die unerhörte Verwicklung darzustellen. Drei aufeinander senkrechte Skalen (also ein räumliches Koordinatensystem) entsprechen der

tatsächlichen Verwicklung besser. Hierbei wäre die eine Skala die durch die Zeit fortlaufende Lebenslinie des einzelnen, mit den Einflüssen der Erziehung und Umgebung, mit Suggestionen, Erfahrungen, mit leiblichen und seelischen Veränderungen, welche alle die Stellung des Geistes beeinflussen; eine zweite Skala wäre der ausgebreitete menschliche Besitz an Wissenschaft, Kunst, Philosophie, gewissermaßen einer Art Konverstionslexikon; eine dritte Skala wäre die des geschichtlichen und kulturellen Ganges, den wir in unserem jeweiligen Zeitalter mitzumachen haben, und so fort.

In einem solchen räumlichen System des geistigen Gutes fließt und schwimmt der Intellekt umher wie in einem uferlosen Meere, wenn ihn Charakterstärke oder Eigensinn nicht nötigt, sich auf einem Punkte festzusetzen und von diesem Ort mit zäher Beharrung Systeme aufzubauen. Hat man sich einen Ort gewählt, so kann man über Gott und die Welt Rechnung führen. Je nach Wahl des Punktes brechen sich die Farben anders, die Größendimensionen, die Gesichtspunkte, die Perspektiven und ihre Verzerrungen, die Lagebezüge sind andere. Aber mit Hinsicht auf einen Standpunkt geht die Rechnung jedesmal wieder auf, genau wie in richtig angelegten zeichnerischen Perspektiven, in denen alles auf einen Punkt bezogen und aufgelöst wird. Wer aber vermag als stets suchender Mensch eine solche Perspektive dauernd beizubehalten, etwa so wie einer, der immer nur auf die Photographie einer Landschaft starrt, ohne in der Landschaft selber nur einen einzigen kleinen Schritt zu tun, der das Bild schon leise verschieben und verrücken würde? Keine! Kein freier Mensch wenigstens! So bewegen wir uns ständig durch zahllose Durchgangspunkte des Denkens, auf unendlichen Durchgangsreihen und reißen Empfindungsreihen mit uns. Auf diese Weise haben wir schließlich in allen philosophischen, künstlerischen, ästhetischen, politischen Fluten gebadet, jede Rechnung geführt, jeden Beweis erbracht. Genügend geistiges Material bietet sich für berauschte geistige Erlebnisse der geistigen Lüstlinge (der Don Juane des Geistes). In

unserem "Illusionsnetz" (Nietzsche) huschen wir umher wie behende Spinnen. Wir wechseln die Ladung unserer Gehirne wie Akkumulatoren.

Hat nicht jeder von uns dies Hinundherhuschen auf den Skalen erlebt? Wenn Unlust an Welt und Leben überhandnimmt, so flüchten wir uns zur "Kleinheit alles Menschlichen", wobei man die Größe der Welt, den ungeheuren Abstand der Sterne, die Endlosigkeit der Zeit, die Ausgedehntheit der Ozeane schaudernd betrachtet. Man sieht von den Sternen auf sich herab und überwindet den Jammer. - Aber wenn wir viel Geld in der Tasche haben und Freiheit und Gesundheit nichts zu wünschen übrig lassen, dann lauschen wir gerne den Stimmen, welche die Bedeutung des Einzelwesens zu rühmen wissen.

Somit sind viele Beweise und Bestätigungen intellektueller Art stets bei der Hand. Durchblättern wir die neue Literatur der verschiedenen Wissensgebiete, dann gewahren wir ein mehr oder weniger ernst zu nehmendes Spiel mit Standpunkten. Der Autor weilt eine Zeitlang in bengalisch beleuchteten Nebelgebilden, und solange kein Luftzug weht, hat die Wolke scheinbar Bestand. Es entstehen zuweilen hinreißend schöne Abhandlungen, welche mit allerhand Farben und Schlaglichtern des Geistes den Leser auf kurze Zeit zu den gewünschten Standorten locken, von wo er indessen bald skeptisch und relativistisch zu neuen intellektuellen Kaleidoskopen flüchtet. Schönheit und Mannigfaltigkeit wird uns geboten. Wahrheit sollen wir schaudernd errahnen, aber überall ist es ein Zurückweichen vor Ehrlichkeit und Einfachheit. Besonders der deutsche "Geist" produziert zahllose solche nebelhaften und anmaßenden Gebilde. Der Geist ist "Selbstzweck", und darüber verflüchtigt sich der letzte kümmerliche Rest von Kultur, wenn wir eben unter Kultur die Harmonie echter Lebensformen mit den Gestaltungen eines von seiner Lebensform innig überzeugten Geistes verstehen.

Vielen dieser intellektuellen Abhandlungen haftet ein verklärender Schein von Tatsachen an, aber nur deshalb, weil sie von einer realen Materie ausgehen, etwa von Kriegsursachen, Kapitalismus, Industrie, Judentum, Rassen, Nationen, Politik usw. Die vielen der oder jener Partei oder der oder jener Anschauung huldigenden Autoren halten eine gewisse Klage ungefähr inne, aber sie haben die geistige Apparatur schlecht geputzt und im innersten Herzen auch keine Überzeugung irgendwelcher Art von Welt und Mensch, höchstens von Politik und Partei. Sie setzen sich an ihr Hirn, wie ein Virtuose sich ans Klavier setzt, und die Welt soll dann so freundlich sein, mit dem Hirn zu stimmen. Zwischen den verschiedenen, zahllosen Inhabern von Skalenpunkten entstehen dann die endlosen papierverschlingenden und hirneverwirrenden Presse- und Broschürenfehden. Es gebären sich, zahllos und uferlos, französische, deutsche, englische "Welt"-anschauungen. Man vertieft sich mikroskopisch, und doch oberflächlich, in die metaphysische Bedeutung der Gehirnzuckungen aller Nationen. Und so geht es weiter auf allen Gebieten, organisch oder individuell, analytisch oder synthetisch, historisch oder ahistorisch, menschlich oder politisch, naturwissenschaftlich oder religiös usw. Zu alledem fehlt es nicht an brauchbaren Zitaten aus Dichtern und Weisen aller Länder und Zeiten. Man vergesse nur nicht das Tröpfchen relativistischen Schmieröls, um damit die Gelenke des Hirns zu schmieren.

Auch Nietzsche ist in den entfesselten Geisteswirbelsturm geraten. In seinem Leben jedoch verspüren wir eine entschiedene Wendung zum Herrschenwollen, zum sich Befreienwollen, und er beginnt die Ablehnung der wahllos rotierenden Gehirnmaschinerie. Ehe man aber Nietzsche hierin begreift, umzischen einen wahnvoll die Geschwader von fiebrigen intellektuellen Prägungen, die gerade er während seines geistigen Kampfes in die Welt schleuderte. Nun heftet sich an das Lebenswerk eines solchen Mannes wiederum eine ungeheure parasitäre Literatur. Wir "Gebildeten" erinnern uns, auf welche Art und Weise wir mit den Werken aller dieser

Männer bekannt geworden sind: wir hatten von ihnen gehört und zu einer beliebigen Stunde unseres Lebens ein beliebiges Buch herausgegriffen, und dann in dieser Weise jahrelang eine ungeordnete wilde Lektüre getrieben. Jedes dieser Bücher aber trat mit Autorität auf, und wir fanden nirgends eine echte, klare Kultur und scharf umrissene Willensrichtung, die uns über die wesentlichsten Zusammenhänge des geistigen Weges belehrt hätten. Wir sammelten die bittersten Erfahrungen und Verzweiflungen, bis wir selbst so herangereift waren, daß wir das Licht rückwärts wenden und uns Rechenschaft ablegen konnten. Und nun gar der Mann im Volke, der nach Bildung lechzt, dem wir "Gebildeten" etwas von "Bildungsgut" vorfaseln! Er wird nach Büchern greifen, Vorträge, Aufführungen besuchen, irgendwelche Brocken aus unserer Bildung auffischen. Er meint, guter Wille und Begabung müßten genügen, um sich Deutlichkeit zu erkämpfen. Welch ein Irrtum! Unsere ganze Bildung ist ja relativistisch untereinander verflochten, schwebt in der Luft und verwirrt. Was nützt ihm die Lektüre der "Wildente", oder des "Faust", oder der Auszug aus einem Philosophen, oder der Vortrag des Monisten?⁴¹ Wir "Gebildeten" sollten es dem Volke mit tiefer Beschämung gestehen, welcher Art unsere Bildung ist, wie wenig wir selber damit anzufangen wissen, außer in Gesellschaften, oder beim Theatergenuß, oder im Konzertsaal. Jeder Ansatz zu großer Einheitlichkeit und Einfachheit fehlt. Unsere intellektuelle Mühle arbeitet weiter und streut Bildungsbrocken und Geistreflexe zwischen die Millionen armer Hirne, denen alle Möglichkeit fehlt, sich Rechenschaft über das Gesamtwirrsal unseres Geistes abzulegen.

Unsere moderne Bildung beruht zum großen Teile auf dem Irrtum, daß die Darbietung zahlloser Mengen geistiger Formeln und Gestaltungen das Wesentliche sei. Aber die Voraussetzungen, diese

⁴¹ Mit dem "monisten" ist zweifellos der seinerzeit sehr populäre biologe und evolutionsphilosoph ernst haeckel gemeint.

geistigen Gestaltungen und Formeln lebendig zu verstehen, fehlen, niemand bietet sie uns, niemand scheint sie schaffen zu wollen.

Wie die Labilität der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, so bedeutet auch die Labilität der geistigen Gebilde eine Beeinträchtigung des gesunden seelischen Zustandes. Die Empfindung, daß uns der Geist und das Hirn ständig zum Narren halten, ist eine der wesentlichen Ursachen der geistigen Krise der weißen Menschheit. Nichts erscheint in diesem Fieber begehrenswerter als ein Haltepunkt, ein Dogma.

Das Dogma gleicht einem im Skalensystem fest vernieteten und verschweißten Punkt, von wo aus sich das gesamte Bezugssystem als ein starres ausnimmt. Je unverfrorener die Stellung eingehalten wird, desto erfolgreicher ist das Dogma, um so mehr Beruhigung bietet es, um so fanatischer wird es verfochten. Die Festnietung hat möglichst in einem Alter zu geschehen, in welchem die gespenstische Beweglichkeit unseres Geistes noch keine Erfahrungstatsache wurde. Um so williger wird der Geist auf den einmal als fest und beruhigend empfundenen Punkt wieder einspielen. Es ist begreiflich, daß vielen das Dogma als einzige Rettung vor geistigem Untergange erscheint. Nur freilich stehen sich dann in der Welt notgedrungen zahlreiche solcher starren Bezugssysteme gegenüber. Das schlimmste aber ist, daß diese Dogmen mit einem freien Kampfe des Geistes unvereinbar sind. Sie schlagen den heldenhaft und mühsam errungenen Ergebnissen des Geistes schamlos ins Gesicht, sie sperren ihm überall den Weg; denn die bestehenden Dogmen haben kein Interesse daran, daß sich aus dem Wirrsal des Geistes allmählich Ergebnisse herauschälen, welche mit großen Gesetzen des Weltgeschehens und der menschlichen Art in Einklang stünden.

Das allgemeine Gefühl gespenstischer Ohnmacht unseres modernen Geistes dürfen wir nicht verwechseln mit dem Eingeständnis der Ohnmacht unseres Geistes, das aus dem hoffnungslosen Kampfe um absolute Erkenntnis fließt:

*Und sehe, daß wir nichts wissen können!
Das will mir schier das Herz verbrennen.*⁴²

Dieses Wissenwollen ist ein allgemein menschlicher Zug. Auch die primitivsten Dogmenlehren nehmen auf ihn Rücksicht und "erklären" den Ursprung der Welt und ihren Zweck. Das schöpferische Drängen im Geiste stieß in seiner Unersättlichkeit bis zu dem Punkte vor, an welchem es die ganze Welt, das ganze Erkennen auf eine endgültige Formel zu bringen hoffte. Aber seltsam, wie lange Zeit die Menschen brauchten, ehe sie erkannten, daß man mit allen Formulierungen von Welt und Leben unter Heranziehung von Atomen, Elementen, Monaden, Ideen, Liebe, Meiden und Hinneigen, Allgottheit usf. schließlich nur gespenstische Symbole in der Hand halten würde.

Unvermerkt sind wir seit Kant in ein Zeitalter gekommen, in welchem wir nur noch als junge Studenten in Verzweiflung darüber geraten, daß unser Hirn uns nicht Antwort auf Fragen erteilen will, die an sich schon falsch gestellt sind. Wir wissen, daß unser Hirn ein Werkzeug ist und nicht eine philosophische Retorte, in der "absolute Kenntnisse" destilliert werden können. Unsere moderne Krise des Geistes entspringt daher keineswegs aus dem "Nichtwissenkönnen", sondern ganz deutlich aus dem "Nichtwertekönnen", dem "Nichtanwenden- oder Nichtwirkenkönnen", also aus einer Zersetzung der dem Geiste entstammenden Beweggründe infolge der Entwurzelung allen geistigen Gutes. Wir schreien nicht nach absolutem Wissen, sondern nach brauchbaren Wertungen. Während die Krise der Vernunft eine inzwischen (durch Kant) erledigte (philosophische)

⁴² Goethe: 'Faust' (I)

Teilkrise ist, erscheint die Krise des Gesamtgeistes als die eigentliche Menschheitskrise, welche viel schwerer einer Lösung zuzuführen ist als die Krise der Vernunft.

In beiden Fällen aber handelt es sich um die Entartung geistiger Gebilde. Im Falle der Erkenntniskrise schlägt sich der Geist mit Formeln herum, die offenkundig ihre Bewährung niemals finden können, er befaßt sich mit müßiger Spekulation. Im Falle der allgemeinen Krise des Geistes werden Gebilde erzeugt, denen zwar eine gewisse Richtigkeit nicht abgesprochen werden kann, die aber mit keiner echten Sitte oder menschlichen Notwendigkeit, mit keinem kosmischen Gesetz verknüpft sind.

Diesen Deichbruch im Meere des Geistes, dieses Spielen mit zahllosen Formeln nennen wir Intellektualismus. Er bedeutet für ein wahres Menschentum nicht mehr, als was die Gebetsmühlen der Tibetaner für eine echte Religion bedeuten.

Viertes Kapitel

ENTFESSELTER INTELLEKT

Nichts erscheint ursprünglich begreiflicher und nützlicher, als die Ergebnisse des Geistes mit irgendwelchen Mitteln festzuhalten; denn weitere Ergebnisse können darauf fußen, und wie im Menschen ein Trieb zur Schatzbildung besteht, so mindestens auch eine Neigung zur Sammlung geistigen Gutes. Die großartigen Ergebnisse von Festhaltung und Ausbreitung des menschlichen Geistesgutes stehen anschaulich vor jedem Auge. Wir brauchen hierbei nicht zu verweilen, sondern wir wenden uns zu den Übeln und Konflikten, welche mit der grenzenlosen Festhaltung und Darbietung geistigen Gutes verknüpft sind.

Wir durchleben die Tragödie der Erinnerung. Immer mehr und mehr Geist wird die Jahrtausende hindurch festgehalten, immer mehr und mehr Erlebnisse werden abstrahiert und zueinander in irgendwelche Bezüge gesetzt. Wir treiben im schwellenden Strom des Geistes. Selten löschen wir Ladung oder werfen bei Sturm über Bord. Wir gleichen einem Erraffer, der in Fingern und Händen, unter dem Arme und dem Kinn das Gut der Vorzeit mit sich herumschleppt. Hie und da entfällt uns ein Ding oder wir lassen hilflos das schönste Gut dahintreiben. Die Schritte der Nachfolgenden werden die ewig erscheinenden Werte zerstampfen. Aber was in Museen, Büchern, Forschungen begraben ist, es will doch an den einzelnen heran, es zielt doch auf ganze Zusammenhänge. Rücken wir vom einzelnen, vollen Menschen ab, so stehen wir am Beginn der Anarchie! Alles, was gestorben ist, wirkt noch als ein Teil unseres Lebens, und es macht unser Dasein gespenstisch. Erkenntnisgründe, tote Sprachen schallen seit Jahrtausenden in unser Leben hinein. Wohin mit alledem, wenn sich die Zeiten so weiter häufen? Und was ist gewisser, als daß sie sich häufen werden? Denn die Zeit rollt dahin, unbarmherzig!

Wohin mit all diesen Schätzen der vollgepfropften Museen und alexandrinischen Bibliotheken? Was fangen wir an mit dem Spielplan der Bühnen, die in einer Woche die Jahrtausende durchschreiten? Sollen wir wirklich alle nur einzelne Steckenpferde reiten dürfen, um im günstigsten Falle uns zum besten Kenner des "Götz von Berlichingen" oder der Jugendkompositionen Mozarts zu entwickeln, wenn wir nicht den Fluch des Dilettantismus auf uns laden wollen? Freilich, wir haben nicht nur das Ausgebreitete der Jahrtausende, sondern auch die verdichteten Erfahrungen, den Überblick, die Straffung, die Beherrschung. So sagt man, aber der Zustand unseres Daseins straft diese Behauptung Lügen. Hat uns jemand wirklich schon zu solchem Gipfel gewiesen, von dem aus die Landschaft der Jahrtausende freundlich fern und klein als Landkarte des Geistes erschiene? Stehen wir nicht immer noch im flankenverhüllenden Wald des angestrebten Gipfels, und ehe wir die Bergspitze erreichen, würden neue Jahrtausende vergehen, über denen unser Gipfel zu niedrig erschiene? Alles deutet darauf hin, daß unser Wissen, unser Wille am Unendlichen, Uferlosen, Zerfließenden arbeitet. Vor uns gähnt eine Endlosigkeit, in der das Leben erstirbt. Das Mauerwerk des Geistes scheint auseinanderzufallen, aber die Jünger der Wissenschaft stehen unbarmherzig dabei und mörteln mit ihren Kellen die bröckelnden Steine wieder zusammen, errichten neue Scheunen des Wissens. Gewiß, hie und da gibt es gewaltige, zusammenraffende Ergebnisse. Auch sie jedoch kommen uns verlegen vor, sie fügen sich noch nicht in ein klares, herrschendes, menschliches Bild. Vor unsern Augen tobt ein Kampf zwischen der unendlichen Masse der Einzelbeobachtungen und der rettenden, aber noch zaghaften Gestaltung großer, führender Gesetze.

Die moderne Wissenschaft zerreißt die Gemüter ihrer Jünger. Denn ihre erstaunlichen Ergebnisse lenken den Blick ins Freie, Weite, Zukünftige, aber gleichzeitig verklebt sie die Flügel der Begeisterten mit Pech und hängt Gewichte an ihren Hals. Wir

**EUGEN DIESEL - Zivilisatorischer Firlefanz
(1926 & 1947)**

fragen immer mit Ehrfurcht nach dem "neuesten Stande der Wissenschaft" und erblicken nicht mehr die ewigen, einfachen Zusammenhänge der Dinge.

In Medizin, Technik, Naturwissenschaft zwar bleibt nur das praktisch Verwertbare am Leben. Die alten Jahrgänge der Zeitschriften solcher Wissenschaften zu lesen, hat nur dort Zweck, wo einmal endgültige Ergebnisse gewonnen waren. Sonst aber verdichtet sich das Gesamtergebnis immer wieder in Lebendigem und Gültigem. Im rein Geistigen hingegen, im Philosophischen, Künstlerischen, Historischen gähnen nach allen Seiten Unendlichkeiten und Anarchien. Die Gültigkeit dieser Gestaltungen ist nicht von harten Lehren der Praxis abhängig, sondern von Stimmungen des Gemütes und endlosen Formen des Intellektes.

Die Welt beherbergt zahlreichere Menschen als jemals zuvor, und jedes einzelne dieser Hirne empfängt mehr intellektuelle Schulung und massenhaftere Eindrücke als früher. Nicht nur die Ereignisse sind beschleunigt und angehäuft, auch der dem Geiste dargebotene Raum ist auf der Erde und im Weltall vervielfacht. Die denkende Substanz und die ihr dargebotene Masse ist multipliziert. Alle Bewegungen der Darbietungen sind beschleunigt. Auf das "geistige" Leben hat es ein halbmechanischer Apparat endloser automatischer Registrierung und Reproduktion abgesehen. Neben dem in sich schon unübersehbaren Geistesgute, neben dem Wissensbetriebe der Wissenschaften, Künste, politischen Mächte bemühen sich Millionen von Menschen und Mechanismen, nicht nur jedes geistige Gut zu vervielfältigen und als Ware anzupreisen: es werden auch alle Dinge und Ereignisse festgehalten, die keine allgemeine schöpferische Anregung oder Belehrung bieten. So wird ein ständiges abstraktes Echo der dinglichen Welt festgebannt und alles, selbst das Geringfügigste vor dem Verfließen gerettet. Jeder Gedanke, jedes Ereignis, jede Gerichtsverhandlung wird von Buchdruck, Presse, Registratur,

Museum, Universität in einem "wissenschaftlichen" Sinne aufgegriffen und noch einmal auf Papier wiedergeboren. Aus papierner Krume treiben weitere Blüten des gänzlich Unverbundenen und der Abstraktion. Es ist eine wahre Schmutzflut des Geistes, die neben der Schmutzflut entfesselter mechanischer, seelenloser, massenhafter Erscheinungen oder Bewegungen rinnt.

Man würde für unsere Zeit sicherlich eine Darbietung und Einsaugung von Geistesstoff feststellen können, welche die Vorgänge früherer Jahrhunderte um ein Vielfaches übertrifft. Es ist ohne weiteres verständlich, daß der einzelne gar nicht so viel Lebendigkeit aufbringt, um sich mit alledem auseinanderzusetzen. Zudem ist die Bewegungsrichtung zwischen Erscheinung und Mensch geändert: früher gingen wir an die Dinge und Erscheinungen heran, wir hatten sie zu suchen, um uns mit ihnen auseinandersetzen zu können; jetzt aber und auf lange Zukunft hinaus überwältigen uns die Dinge und Erscheinungen, wir haben uns ihrer Masse zu erwehren, wir haben die Auswahl zwischen allem und wählen müde das, was gewisse Reizschwellen unseres Hirns überschreitet oder was uns am wenigsten Mühsal verursacht.

Gedenken wir noch kurz der unfruchtbaren Eindrücke, die gar nicht den Anspruch erheben, geistig zu sein, aber durch ihr Vorhandensein die geistige Apparatur beschäftigen und abnutzen. Künstliche Lichtquellen, Reklamen, Autohupen, Schaufenster, Hunderttausende vorbeiströmender Menschengesichter belegen Gehirnmasse mit Beschlag. Man sage, was man wolle, alles wirkt wie ein versteckter Beweggrund: Die Autohupe ist ein Beweggrund, die Richtung zu verändern, und sie ist so eingerichtet, daß dieser Zweck wirklich erreicht wird; die Reklame ist ein raffinierter Beweggrund, eine Ankitzelung der Kauftriebe. Die Gelehrten trösten uns mit der Behauptung, daß die Reizschwelle verschoben wird, daß wir uns anpassen und keinen Schaden von all den frech-sterilen Eindrücken nehmen. Wenn die

Reizschwelle verschoben wird, wäre dann nicht der ganze Aufwand sinnlos, ja narrenhaft? Die Reklamefachleute wissen es besser, sie springen allerorten auf Grund von Erfahrungen über die Reizschwelle. Der moderne Mensch ist ein Apparat geworden, der nach künstlich geschaffenen Beweggründen funktioniert.

Die Freude am Wert des Gedankens und seiner Verbindung mit der Welt haben wir verloren. Der feinste und edelste "Wille zur Macht" wird enttäuscht. Im Wirrsal der Welt sind wir wirr im Geiste, und das schlimmste ist, daß auch das Wirrsal nicht echt ist, sondern teilweise hervorgerufen wird durch ein mechanistisches Durcheinander. Wir leben und weben in falschen Dimensionen. Allzuviel weise Dinge sind, gemordet, von unweisen Lippen zu vernehmen. Alle bunten Steine des Geistes sind für jeden greifbar wie die Tasten der Setzmaschine. Das ungeheure, wahllos fördernde Baggerwerk des Intellektualismus hat das tiefe Meer der Welt und der Menschlichkeit an seinem Boden so um und um gewühlt, daß nunmehr alles geistige Gut an der Oberfläche des getrübten Wassers treibt. Aber was ist von alledem noch lebendig? Auf der einen Seite sind wir gespenstisch vereinsamt, auf der anderen Seite in eine mechanische Gemeinschaft von Verkehr, Presse, Statistik, Telephon, Organisation, flirrenden Bildern und gefunkten Worten gepreßt. Wir pendeln zwischen qualvoller Öde und aufdringlicher Massengemeinschaft. Das Leben selbst ist filmhaft in den Leierkasten gespannt. Das Höchste, das Genialste kommt nur durch ungeheure Apparaturen an den einzelnen heran, spiegelt sich wider in Millionen von Veröffentlichungen und Vorträgen, Rezensionen, Interessen und treibt die Mühle des Intellektualismus im Leerlauf herum; schillernde Lichter aus allen Kulturkreisen und Jahrtausenden blitzen wie zuckende Lichtreklamen in den Hirnen, Tausende von kleine Geistern nähren sich durch die in unbegrenzten Massen herumwirbelnde geistige Ware. Die Schar der "Gebildeten" lebt in einem krampfartigen Geisteszustand und laviert vorsichtig zwischen allen Geisteswerten umher. Die Charakterbewährung ist erschwert.

Man flüchtet sich in geistige Stellungnahmen, aus denen man sofort wieder in andere Stellungen huschen kann. Wer sich in solchen Spinnweben farbiger Abstraktionen eingenistet hat, zwischen lauter Bildungsfetzen mit unzähligen versteckten Verbeugungen nach allen möglichen Seiten, der nennt sich Individualist und ist stolz darauf.

Wenn ein entfesselter Intellekt ständig im Kopfe herumwirbelt, ohne seine Bändigung und Zurechtweisung durch echtes, praktisches Leben zu finden, und wenn andererseits ein kompliziertes, nervöses Leben durch den entwurzelten Intellekt im Stiche gelassen wird, so müssen sich alle Zusammenhänge, alle Dinge um uns wie "Probleme" ausnehmen. Die allgemeine Problematik wird dann neues Gehirnfutter. Die Ehe und das Geschlechtsleben wären kein so überhitztes Problem, wenn nicht sowohl das Leben als auch der Intellekt wurzellos und zerrissen wären. Berufsleben und Berufswahl wären nicht so problematisch, wenn es Berufe gäbe, die uns noch mit beiden Beinen fest ins echte Leben stellten, und wenn nicht tausend Broschüren und Vorträge den Steckkontakt uneres intellektuellen Motors unablässig mit Strom versehen würden. Es scheint nichts wichtigeres mehr zu geben als Probleme - und Intellekte, die sie beschwatzen.

In unserer geistigen Welt ist ein automatisches Bestreben im Gange, die gesehene und erlebte Welt noch einmal in abstrakten Gedanken aufzubauen. Dieser Automatismus ist zum Teil zurückzuführen auf die mannigfachen, unter dem Dogma vom Geiste funktionierenden Institute und Professuren, auf die nun einmal bestehende Apparatur zur Häufung des Wissenssandes, die arbeitet, auch wenn ein lebendiger Erkenntnisdrang nicht vorliegt. Diese Apparatur hat überall dort ihren großen Nutzen, wo es sich um Gewinnung von Bausteinen handelt, aus denen sich wirklich einheitliche Gebäude errichten lassen, oder deren Entwicklung doch als Ideal vor unserm Auge schwebt. Erst dann verliert sie

ihre Nützlichkeit und stiftet Wirrsal, wenn ihre Feststellungswut sich auf intellektuelle Formeln stützt, auf rein geistige Gebiete, denen eine wahre, einheitliche Gesittung fehlt. Nun verketten sich die Abstrakta untereinander, das Unternehmen wird uferlos, es verliert seine Verbindung mit lebendigen Anschauungen und Zwecken und steht schließlich als eitle Nutzlosigkeit für eitel Nutzlose da. Es ist nicht einmal mehr ein Spiel mit bunten Steinchen des Geistes, sondern mit grauen Holzklötzen. Das hohe Lustgefühl des Begreifens ist durch eine pedantische, nahezu verrückte Sammelwut einzelner Formalisten und durch ihre tote Verknüpfung ersetzt. Statistik und Lexikographie blühen wie nie zuvor. Wenn etwas nur irgendwo steht, so besitzen wir es auch. Es ist ein Wahn, eine Verrücktheit des Zurechtrückens, des Feststellens um des Feststellens willen. Jeder mit Sitzfleisch Begabte hat heutzutage die Chance, einen "geistigen" Beruf ausüben zu können. Das Resultat dieses Ameisenbetriebes ist nicht gering: es ist in der Tat gelungen, Millionen von Feststellungen zu machen, Hunderttausende von "Aperçus" der Außenwelt und leider auch des Gemütes zu registrieren. Dieses endlose Registrieren mit anschließender Definition, wie z.B. der Liebe, Gottes, der Materie, führt zu jener höchst genügsamen Art geistiger Befriedigung, welche eine intellektuelle Formel ("ein Abfallprodukt der logischen Funktion", Vaihinger)⁴³ als hinreichenden Erkenntnisgrund, als hinreichende Weltanschauung, als "Wissenschaft" ansieht. Wenn man die Liebe auf psychologische Zusammenhänge zurückgeführt hat, so meint man sie zu begreifen. Wenn man ein griechisches Wort für geistige Größe oder Besonderheit prägte, so hat man sie in die Psychopathologie eingereiht und ist überzeugt, sie zu verstehen. Vom Begreifen und Verstehen ist man jedoch weit entfernt, weil man das Wunder des Lebens verachtet und diese größte aller Erkenntnisse nicht mehr wahrzunehmen in der Lage ist. Man schlachtet die Liebe und das

⁴³ Der kant-forscher hans vaihinger (1852-1933) wurde bekannt vor allem durch seine im zusammenhang mit wissenschaftstheoretischen und konstruktivistischen überlegungen noch immer relevante '*Philosophie des Als Ob*' (1911).

Leben ab und lebt in dem Wahn, dadurch die höchsten Güter zu gewinnen. Die Formeljäger untergraben all unser Ursprüngliches und natürlich Heiliges, weil sie nicht einsehen wollen, daß der Sprachgeist und der unmittelbare, natürliche, menschliche Verkehr die "Werte" des Lebens mit Worten bezeichnet haben, die ewige Tatsachen ausdrücken sollen und damit das Größte leisten, dessen die Sprache fähig ist. Rechtlichkeit bleibt Rechtlichkeit, Männlichkeit Männlichkeit, Liebe Liebe, Tapferkeit Tapferkeit. Aber wie der Larvenmensch statt der Freude das Amüsement besitzt, so der Intellektuelle, das geistige Gegenstück zum Larvenmenschen, eine Feststellung an Stelle des Lebens, einen positiven Gefühlston anstatt der Freude.

Sagen wir, ein Gelehrter "belausche" eine der vielen tausend "Strömungen" der Gegenwart, z.B. den Mystizismus. Er beginnt mit dem Studium der einschlägigen Literatur, schneidet aus Zeitungen und Zeitschriften aus, besucht Vorträge, und an Hand seiner allgemeinen und speziellen akademischen Bildung und seiner Schulung im Nachschlagen und Aufsatzschreiben entsteht dann der Vortrag, der Artikel, das Buch, alles unter dem Banner strenger "Wissenschaftlichkeit".

Der Begriff der "Wissenschaftlichkeit" ist nicht ganz leicht zu fassen. In den exakten Wissenschaften zwar herrscht Klarheit. Ohne gründliche Beschäftigung mit Mathematik kann einer nie Mathematiker werden, in der Chemie wird nichts geleistet, wenn man nicht das ganze Rüstzeug der Chemie besitzt, das die Hochschule vermittelt. Und ganz gewiß gibt es etwas wie wissenschaftlichen Geist, den Geist der Erkenntnis, der Ordnung und der Beherrschung. Aber diese Eindeutigkeit wird überall dort eine Zweideutigkeit, wo sich die "Wissenschaft" der eigentlich freien, menschlichen Gebiete bemächtigt hat, die sich dem normalen Wissensbetriebe ihrem Wesen nach entziehen. In dem trockenen Geist der "erschöpfenden Behandlung" verdorren diese

Gebiete wie die Blumen im Samum.⁴⁴ Es ist schließlich so weit gekommen, daß der Germanist der Universität für zuständig angesehen wird als der große Dichter; daß sich in der Gilde sofort ein Geschrei über Unwissenschaftlichkeit erhebt, wenn sich einer mit Dingen befaßt, die eigentlich nur der beurteilen sollte, der sein Dokorexamen in Kulturgeschichte bestanden und sich habilitiert hat. Ist nicht für die Beurteilung zahlreicher menschlicher Gebiete der am besten befähigt, der offenen Auges durch die Welt geht, der beobachtet, vergleicht, leidet und gestaltet? Wird nicht einer ein Philosoph sein können, wenn ihm Denken und Schauen angeboren ist, auch wenn er seine Vorgänger nur aus der Lektüre und nicht aus den Vorträgen der Universitätsprofessoren kennt? Aber für die "Wissenschaftlichkeit" ist wichtiger als die Kenntnis und Anschauung des Lebens die Kenntnis des akademischen Betriebes und der ungeheuren, einschlägigen Literatur.

Etwas Glückliches kann sich im Geistigen nur gestalten, wenn Eindrucksmenge und schöpferische Kraft im gesunden Gleichgewicht stehen. Der einzelne bleibt das Maß der Dinge, der Träger des geistigen Alls. Was sich unverbunden zwischen den Millionen der Hirne und in den Archiven herumtreibt und doch an den einzelnen, schaffenden Kopf störend herandrängt, bedeutet Krise. Nur der Wille zur Vereinfachung, zur sittlichen Ganzheit des Lebens kann den Geist der Zukunft retten.

⁴⁴ nordafrikanischer sandsturm

Fünftes Kapitel

ÜBERRELATIVISMUS

Unser "Geistesleben" erscheint wie ein ungeheures Gaukelspiel mit den Trieben und Wünschen der Menschen, wie ein maßloser, sinnentblöhter Aufwand. Der Aufwand ist alles...

Wird die anscheinende Zwecklosigkeit, die Anarchie des Geistes, die Unbefriedigung des Gemütes, das Wirrsal der Wirtschaft, das Verbrechen der Politik, wird dieses verzweifelte Treten am Platze immer so weitergehen? In Wahrheit, man sollte ein vollkommener Pessimist sein, und doch winken immer wieder kindlich-gläubige Gefilde grünender Hoffnung einher. Der Pessimist verspottet den Optimisten und umgekehrt, und beide haben sie recht. Beide haben sie unrecht. Alle Tore scheinen aufgerissen, alle Bestandteile des menschlichen Haushaltes aufgelöst und durcheinandergerüttelt. Der überraschendste Scheideweg der Weltgeschichte sperrt uns in die ödste Wartehalle des Zweifels oder beleuchtet unsre Hoffnung mit zehntausend Kerzenstärken. Vielleicht sind wir an keinem Scheideweg, vielleicht erleben wir eine kleine Episode. Welche Maßstäbe haben wir denn, unsern Zustand, unsere "Geschichte" zu bewerten. Keine Möglichkeit kann bezweifelt, keine Gegenmöglichkeit bestritten werden. Die Geister, die Willen sind losgelassen; aber sie sinken mit den Pfoten in den Quark des Sumpfes und bellen, anstatt zu rennen. Vernichtung, Haß, Gewalt, Rotes Kreuz, Konferenz, Friedenspreis, Bomben auf Freiheitskämpfer, Automobilreligion, Weltfriede, höchste Gesittung, Film, Viertelstöne, unerhörte Routine, unbegrenzte Wissenschaft, unbegrenzte Technik, Radio, Fernsehen, Weltraumschiff eine Finanzfrage, Völkerbund, Anarchie, Rassenzucht, nationale Konzentration, internationale Expansion, Gentleman, Freiheit, Kommunismus, Überfluß und Hungersnot - dies alles umschwirrt uns und läßt uns doch kalt. Wir fließen und

schießen und toben, und nichts bietet uns Stand, uns Hellsichtigen und Hellhörigen. Alle Bewegungen kreuzen und überlagern sich, und zwischendurch wandelt sich immer blitzschnell unsere Seele.

Aber wir hypnotisieren uns selbst, als erwarte eine "Menschheit" in höchster Spannung die Parole, das Befehlswort: Diesen Weg wollen wir gehen, den neuen Gefilden des Heils und des Unheiles entgegen!

Indessen finden sich alle Rezepte schon in den Karteien. Und jedes kommende Geistesgebilde tun wir, ehe es Mode wurde, bereits als Fata Morgana ab. Jede große Herrschergeste, jede Politik, jeden klugen Philosophen belächeln wir von vornherein. Wir kennen alle Analogien aus der Weltgeschichte. Wir laufen in unseren schnell verpuffenden Tatsachen herum und kommen uns selbst vor wie gespenstische historische Allegorien.

Kein Tag ist wie der andere, keine Farbe des Lebens wie die vorige, wenn wir die Zeitung lesen. Aber Büro und Fabrik sind bedrückend monoton. Alle alten Werte sind verschluckt, und die neuen Werte sind noch nicht da.

Der Skeptizismus fließt aus der nach fruchtlosem, geistigem Eifer gewonnenen Schlacht, daß man statt Wahrheit nur eine Formulierung von Gedanken, statt Ethik nur Wahnvorstellungen oder Hypothesen, statt irgendwelcher menschlicher Werte nur schwankende Stimmungen zu erhalten scheint. Die schärfste und logischste Art von Skeptizismus führt zum Nihilismus, zur totalen Gesetzlosigkeit im Geistigen, die nur der höhnischen oder verzweifelten Vorstellung eben dieses Anarchischen frönt, um ihren heimlichen Groll über die Unfähigkeit des Geistes auszugleichen. Im Skeptizismus ist viel Eigensinn. Er möchte im Grunde gar nicht, daß alle Ergebnisse des Geistes so vollkommen bloßgestellt wären, daß er nicht noch damit imponieren könnte, sie in jeder Hinsicht in Zweifel zu ziehen. Ihm liegt nicht daran, das Geistige zu ordnen, zu stärken, zu klären, ja sich überhaupt

nur die Mühe zu machen, die trotz allem großartigen Ergebnisse des Geistes lebendig zu begreifen; sondern er besteigt den Gipfel der Intelligenz, von wo aus er die einzelnen hilflosen menschlichen Werte, Schätze und Behausungen mit einer billigen Kanonade in Stücke schießt. Wenn es nichts zu zerschießen gäbe, so könnten ja die Kanonen nicht knallen! Inzwischen hat sich die Heerschar der menschlichen Werte nach erheblichen Verlusten doch hinter die verblüffende Entdeckung verschanzt, daß ihnen der Relativismus nichts anhaben kann, wenn sie nur selber durch und durch einsehen, daß sie alle zusammen relativ sind. Wenn alles relativ ist, wird da nicht wieder alles absolut? Eine feine Schanze ist der Fiktionalismus. Der läßt dem Skeptizismus nicht mehr die Alleinherrschaft, sondern er hat ihn sogar zum Überlauf ins praktische Leben bewogen. Wenn wir die zweckmäßige Fiktion in alles Geistige stecken, dann können wir wieder getrost mit der ganzen Armee marschieren. Alles ist in Gerüsten und Scheunen aufgebaut, wovon die eine Hälfte bewußt richtig, die andere bewußt falsch ist. Aber nur die bewußt falsche Hälfte schenkt uns das Richtige.

Wir sind der Skepsis gegenüber skeptisch, dem Relativismus gegenüber relativistisch, und auch der Fiktionalismus entartet zur Fiktion. Freuen wir uns wieder an allem Hin und Her, am Werten und Behaupten, denn wir haben unseren Gedanken die Disziplin der Fiktion beigebracht. Wir nehmen uns nicht im absoluten Sinne ernst, sondern zu praktischen, ethischen Zwecken. Wir genießen wieder ungestraft unser Gehirn und können gleich unsern Altvordern aus der Aufklärungszeit um die edlen Haltepunkte des Lebens summen, um Kunst, Philosophie, Religion, Wissenschaft, wie die Bienen um die Blumen.⁴⁵

In unseren Köpfen ist ein fortwährendes Verneinen und Bejahen von Einzelpartikelchen des Geistes. Man kann diese Differentiale

⁴⁵ (Anm. eugen diesel:) Es braucht wohl kaum gesagt zu werden, daß hier keine Kritik der großartigen Idee der zweckbewußten Fiktion (Vaihinger), sondern eine Kritik unserer Mentalität gegeben ist.

immer wieder integrieren und trotz allem Resultate erhalten. Denn diese Gehirnapparatur ist unendlich, anarchisch, nihilistisch und doch so fein synthetisch, wenn man auf die richtigen Knöpfe drückt. Bei allem blendet der Scheinwerfer des Überbewußtseins. Bekanntlich ist unsere Naivität schon längst vernichtet, aber auch die Überzeugung von der Stichhaltigkeit der geistigen Formeln, welche uns die Naivität raubten, ist dahin.

Und so wechselt und schaukelt das Denken hin und her, auf und ab, immer weiter in fortschreitenden Überstadien. Das Banner des Geists flattert lose über uns her wie Irrsinn.

Mitten im Untergang der Überzeugungen kurbeln wir immer wieder die Hirne an, und sie saugen, komprimieren, zünden und explodieren, wie ein Viertaktmotor. Nur leider, wir haben nicht alle solche Überhirne, bloß die Creme der Gebildeten und die vermeintlichen Genies sind solche Wissener-Nichtwisser, die Intellektuellen, die Fabrikanten zahlreicher literarisch oder akustisch fixierter Beweg- und Erkenntnisgründe, welche vermittels eines gut funktionierenden Vertriebsapparates in der Bevölkerungsmenge abgesetzt werden wie Schuhwichse oder Krawatten.

Mitten in der Verlarvung nicht nur des Lebens, sondern auch der Intelligenz gewinnen wir höchstens einen Zustand der Gewöhnung an die uns umgebenden Erscheinungen, aber keinen Zustand des Vertrautseins mit der Welt und der Verehrung ihrer Wunder. Es liegen die zahlreichsten Gebiete nebeneinander, aber sie durchdringen sich nur in einem rein verrechnungsmäßigen Sinne. Wir haben keinen frommen Geist, der alles verknüpft, nur eine Intelligenz, die Formel neben Formel setzt, und die über den Dingen schwebt wie ein böser Geist über dem Chaos.

Es handelt sich um tiefgehende Veränderungen der psychologischen Wertstufen, um ein irres Flackern, um ein ewiges Kurzschließen der Beweg- und Erkenntnisgründe, die durch das

Tempo eines natürlichen Körpers und Hirnes nicht mehr reguliert, sondern von sich selber und der belanglosen Beschleunigung der Außenwelt im Kreise herumgejagt werden. Es entsteht das krankhafte Gefühl mangelnder Übereinstimmung mit der Welt, eine "Inkongruenz". Man spricht auch von Entpersönlichung (Depersonalisation), also dem Dahinschwinden des geschlossenen Gefühls seiner selbst.

Sechstes Kapitel

KRISENWEISHEIT

Wir sind so weit gelangt, daß nicht einmal die großartigsten Leistungen gewesener Zeiten genügen, um uns in dem treibenden Geistesstrom eine Insel des Ausblickes und des Haltes zu bauen. Das Gewesene schafft uns wohl Freude und Betrachtung, aber selten nur unmittelbare Wirkung und Kraft. Tief in uns verborgen schlummert es wie eine Gesamterfahrung der Jahrtausende und der Menschheit, vor der die Darbietung einzelner Geistesgipfelpunkte als schattenhaft, unbefriedigend, hebel- und wirkungslos, gespensterartig anmutet.

Inzwischen gibt es nicht wenige, die meinen, daß der eine oder andere Heros aus der Zeit zwischen der großen Vergletscherung Europas und der Entfesselung der erdumkreisenden technischen Phänomene in jeder Hinsicht für alle weiteren Zustände der Menschen den Geist ausreichend formuliert und kristallisiert habe. Weil sie im Strudel der Zeit zuviel Wasser schlucken, so fischen sie nach allerhand Rettungsringen, Haltepunkten, treibenden Baumstämmen. Da man mit jeder geistigen Formulierung recht haben kann, so mag auch die Behauptung Goethes stimmen, daß die Wahrheit schon längst gefunden sei. Was immer die Zukunft bringen möge, in der Gestaltung der ewigen Wahrheit sei schon der denkbar höchste Gipfelpunkt der Weisheit öfters erklommen worden, und was die Zukunft berge, sei nur ein Wechsel der Form, eine Variation des alten Themas. Klammern wir uns also ruhig an eines der große Genies der Vergangenheit, und es wird uns durch alle Strudel der Zeit sicher dahintragen.

Es ist Mode geworden, nach rettenden Genies der Vergangenheit Ausschau zu halten und ihnen "Renaissancen" zu bereiten. Wer hat nicht schon alles Auferstehung gefeiert - in den

Verlagskatalogen und den darin angepriesenen Werken, in Zeitschriften und Vorträgen! Zunächst hat bei uns der Osten seine Renaissance erlebt: *Ex oriente lux*. Jeder erlöst und erhebt uns: Buddha, Zoroaster, Lao-Tse, Dostojewski. Jeder von diesen ist offenbar Manns genug, um auch unser Zeitalter und unsere Rasse auf die Achsel zu laden und erlöst durch die Äonen weiterzutragen. Vor jedem Götzenaltar sammeln sich einige, räuchern und schreiben Bücher. Aber man begnügt sich nicht mit den wirklich Großen der vergangenen Zeit, die aus sich heraus lebendig blieben. Man ruft auch den Toten zu: Steht auf und wandelt! Wir haben schon Regimenter von "Führern für die Zukunft", aus allen möglichen Sphären, den okkulten und den materialistischen, den historischen und militärischen, den philosophischen und religiösen, den dichterischen und malerischen. Jeder ist aus einer Reihe besonderer Gründe der Prophet und Heiland unserer Zeit, sei es, weil unsere Zeit sich aus der materiellen Versumpfung wieder der Religion zuwendet, oder weil sie aus der religiösen Erbschaft und Unklarheit zu klarer, geistiger Gestaltung und Durchdringung sich sehnt, oder weil sich ein Privatdozent eingehend und liebevoll mit den fraglichen Philosophen beschäftigt hat, oder weil gewisse innere Beziehungen zwischen einigen namhaften Gelehrten oder Schulen deutlich seien, oder weil Nietzsche durch einen Heraklitismus mit Hegel verbunden sei, oder weil man an der Totalität Hegels nicht vorbeigehen könne. Und so geht es weiter in Unendlichkeit. Auch Schiller erlebt seine Renaissance, weil das Rheinland besetzt war und der "Tell" in uns anklingt. Auch Hegel, auch Leibniz erleben sie, aber sie bleibt in Vortragsmanuskripten und einigen Zeitungsrezensionen hierüber bald stecken. Händel wird wiedergeboren, weil man sich aus dem musikalischen Überexpressionismus unserer Zeit nach großen, einfachen Formen "sehnt". Wenn nicht alle diese Renaissancen so fein still nach der andern von neuen Strömungen abgelöst würden, die uns retten sollen, man würde zahllose schmerzliche Zusammenbrüche beobachtet haben. Eine echte Renaissance kann nur entstehen,

wenn sich zwei verwandte Naivitäten berühren. Die italienische Naivität des 15. Jahrhunderts entzückte sich an der griechischen Naivität. Wie ist es aber mit unserer Naivität bestellt?

So, wie wir bei allen Gläubigern des Geistes herumbetteln, von denen wir vermuten, daß bei ihnen noch etwas zu holen sei, gleichen wir lebhaft einem vor dem Konkurse stehenden Manne, der fieberhaft arbeitet, in dessen Büro nachts das Licht kaum verlöscht und der tagsüber Besuche über Besuche macht, um Geld zu leihen, oder sich Schulden stunden zu lassen. Von Tag zu Tag gibt er sich neuen Hoffnungen hin, schmiedet neue Pläne, beginnt neue Unternehmungen, täuscht durch allerhand Manöver und Geldausgaben einen Schein von Wirksamkeit und Vermögen vor. Aber er vergißt auch sehr rasch, mit wem er noch gestern hoffnungsheiß um Geld verhandelte, wenn es sich heute zeigt, daß die dargebotene Hilfe das ganze große Unheil nicht mehr zu ändern vermag.

Der ewige Drang des Geistes nach Synthese läßt auch mitten in der Krisenmühle den Willen zum Bau geistiger Gerüste (Haltepunkte) nicht zur Ruhe kommen. Trotz des Überbewußtseins der Nachfahren gegenüber den Vorfahren, trotz unserer Vorwegnahme alles dessen, was vielleicht noch geistiges Ereignis werden möchte, trotz Hypothese, Theorie, Relativismus, Skeptizismus; trotz der ewig neuesten Forschungsergebnisse und des Berges von Literatur, den man zuerst gelesen haben "muß"; trotz der Veraltung und Verwitterung der stets ins Scheinwerferlicht frechen Bewußtseins gezerrten geistigen Werte und Standpunkte. Trotz des Apparates der Reproduktion und geistigen Reklame, der alle Probleme, Rätsel, Lösungen zu mehligem Staube zerreißt, der, in die Sonne geworfen, in allen Farben der synthetischen Farbindustrie irisiert und irradiert. Trotz alledem!

Es ist eben ein Grundgesetz, daß der menschliche Geist der Haltepunkte bedarf. Und wenn er keine festen Haltepunkte zu gewinnen vermag, so arbeiten die Intellekte ununterbrochen, fieberhaft, schaufeln Sandhaufen über Sandhaufen, damit wenigstens durch die ewige Bewegung der Schein eines unablässigen Gebärens neuer und gültiger Haltepunkte vorgetäuscht wird.

Innerhalb unserer Labilität gibt es gewissermaßen eine Reihe von statischen Systemen, welche das geistige Gebäude zu stützen versuchen. Es gibt da das streng wissenschaftliche Kompendiensystem, oder das System der ehrlichen und begeisterten Polyhistoren, welche einen bitten, bei jeder Geniestatue, vor allem aber bei den Spezialgöttern des Polyhistor, achtungsvoll den Hut zu ziehen. Oder wir haben die zahlreichen "-ismen", um welche bescheidene Geister in Mengen auf einige Jahre sich scharen. Oder wir haben die Strömung, der man sich anschließt. Oder die Benutzung der poetischen Form. Oder die Häufung von Aphorismen, die als rechte Krisentöchter bunt und verblüffend, vielsagend und unbefriedigend um die großen, oft überschwer ausdrückbaren und gestaltbaren Probleme kreisen. Aphorismen sind die kleinen Fischlein im Teiche des Geistes, welche in Schwärmen auftreten und mit dem Handnetz in Scharen gefangen werden können. Die großen Fische sind meistens schon gefangen. Der Aphorismus jagt häufig den feinen Tönungen (Nuancen) des Geistes nach, welche wir alle zusamt erleben, die aber zahllos sind. Auch in der Kultur des Massenhaften ist genügend reizvolle Anregung zu holen. Die Künstler und Schriftsteller haben die Erscheinungsformen der Masse in ihrem Kolorit sehr wohl belauscht. Hie und da hält man das für große Kunst. Der stimmungserzeugenden Elemente ist kein Ende, und unsere moderne Welt multipliziert sie. Die Großstädte, Fabriken, Eisenbahnen, Ozeandampfer usf. sind geladen mit unerhörten Stimmungswerten, die aber häufig Zufallswerte sind, nicht menschliche Werte. Man breitet ein Meer von

Stimmungsmöglichkeiten vor uns aus, das jegliches Gesetz, jegliche Förderung des Gemütes vermissen läßt.

Schließlich gibt es noch allerhand Gerüstbauanstalten, geistige Gemeinden, Privatapostel, Kulturmorphologie. Der europäische Schriftstellerhimmel der großen Krisenzeit ist bunter und abenteuerlicher bevölkert als der Olymp oder Walhall. Er besitzt echte und ehrliche Genies, keines unter ihnen vermag sich dem Flackern des großen Wirrsales zu entziehen. Aber unsere Zeit ist außer mit Filmheroen und Boxern auch um die gerissensten Farbenmischer des Geistes bereichert, denen man den Namen Larvengenies geben möchte, wenn nicht das Larventum dem eigentlich Genialen vollkommen widerspräche. Diese Artisten besitzen zuweilen große schöpferische Kraft, nur ohne Berührung mit den Grundgesetzen des Lebens. Um irgendeinen Zufallskristall, um eines der vielen möglichen Bezugssysteme werden schillernde Gebäude des Geistes errichtet, die oft etwas Bestrickendes haben, aber rasch wieder einzufallen pflegen.

Nein! Hiermit werden wir keine Herren und Überwinder der Krise. Und wir werden es mit nichts Intellektuellem, mit nichts, das allein die Hirne um und um rührt, und mag es noch so köstlich und bestrickend klingen. Krisenweisheit nennen wir die Gehirntätigkeit, welche Wege weisen will, ohne das erste, gültige, praktische Gesetz zu beachten: daß alles sinnlos und unpraktisch, alles Fieber und Flackern bleibt, wenn wir nicht den Willen haben, uns wieder zu vermenschlichen. Der Weg zur menschlichen Freiheit und männlichen Unbekümmertheit, zum neuen Erfassen und Erleben unserer wahren und innersten Gesetze, unserer menschlichen Religion, ist nicht leicht zu finden, er ist eng und voller Dornen und schent sich oft in der Wildnis, ja im Nichts zu verlieren.



**Das Schicksal der Menschheit im
Zeitalter der Technik (1947) ⁴⁶**

⁴⁶ Vortrag, gehalten auf der Studienkonferenz der Deutschen Reichsbahn am 3. Juli 1947. Die originalausgabe ist eine unpaginierte 20seitige broschüre, herausgegeben im märz 1948 im Erich Schmidt Verlag, Berlin W 35, Genthiner Str. 35. Der vortrag wurde wiederveröffentlicht in dem band von eugen diesel: *'Das gefährliche Jahrhundert'* (Berlin 1950, S. 9-41). An ihn schließen sich dort texte mit folgenden titeln an: *'Die Technik als weltgeschichtliche Macht'*, *'Die Religion im neuen Weltgeschehen'*, *'Ist der Weltfriede möglich?'*. - Vgl. auch b. schwarze (hrsg.): *'Studienkonferenz-Schriften der wissenschaftlichen Tagungen der Deutschen Reichsbahn mit Professoren von Hochschulen. Band 1'* (Rothenburger Tagung vom 1. bis 3. Juli 1947, veranstaltet von der Hauptverwaltung der Eisenbahnen des amerikanischen und britischen Besatzungsgebietes auf Einladung ihres Leiters, Generaldirektor Dr. jur. Fritz Busch) (Berlin, Erich Schmidt Verlag 1948)

EUGEN DIESEL - Zivilisatorischer Firlefanz (1926 & 1947)

Mit großen Erwartungen, aber nicht ganz ohne Bangnis bin ich zu dieser Tagung gekommen. Ich wußte, daß ich durch die Vorträge hervorragender Männer und durch manche Aussprache viele wertvolle Aufschlüsse über das Schicksal der Reichsbahn und damit auch Deutschlands und sogar der Welt erhalten würde. Denn immerhin war die Reichsbahn bis vor kurzem der größte wirtschaftlich-technische Betrieb der Welt und vielleicht ist sie es heute noch. Inmitten der heftigsten und universalsten Krise der Weltgeschichte muß also dieses lebenswichtigste Unternehmen des gefährdetsten und spannungsreichsten Landes der Erde⁴⁷ die Weltlage auf ergreifende Weise widerspiegeln. Technik, Wirtschaft, Politik, die soziale Struktur und die seelische Situation, die Not und die Verheißung, dies alles, so dachte ich mir, wird lebhaft in Erscheinung treten. Würde ich ein niederdrückendes Bild zu sehen bekommen? Würde man von dieser Tagung mit neuer Hoffnung heimkehren können?

Lassen Sie mich Ihnen sagen, daß ich zwar von vielem, was ich gehört habe, erschüttert bin, denn es handelt sich wirklich um furchtbar ernste Dinge, daß ich aber gleichzeitig erhoben und frohen Herzens von hier weggehen werde. An den Beispielen eines modernen und doch schon von schöner Tradition getragenen gewaltigen Wirtschaftsgebildes, dessen Bedeutung für die politisch-wirtschaftliche Weltstruktur auch heute noch unablässig zu fühlen ist, konnte mir in der Tat das Weltchicksal um vieles klarer werden als bisher. Und was für mich das besonders Erhebende ist: Hier bekam ich, dessen Hauptanliegen die Philosophie ist, lebendigsten Kontakt mit den unser Schicksal praktisch bestimmenden Mächten der Gegenwart. Eine Herausforderung des Zeitalters ist mir deutlicher geworden als je, daß nämlich das Praktische sich zum Geist zu bekennen und der Geist das praktische Leben zu würdigen habe, wenn beide Anspruch auf Fruchtbarkeit erheben wollen.

⁴⁷ Dieses todbringendste unternehmen des bis vor kurzem gefährlichsten landes der erde!
(http://de.wikipedia.org/wiki/Deportation_von_Juden_aus_Deutschland) (Anm. m.v.l.)

Mit gespanntester Aufmerksamkeit habe ich in diesen Tagen Ihre Vorträge und Gespräche angehört, denn es handelte sich für mich darum, meine Gedankenwelt mit dem zu konfrontieren, was Sie erlebt und beobachtet haben. Ich mußte mich fragen, ob meine Zurechtlegungen nicht vielleicht erschüttert würden durch die Erfahrungen der in harter Praxis um Rettung aus Gefahr ringenden Männer.

Ich darf gestehen, daß ich glücklich darüber bin, feststellen zu können, daß von den verschiedensten geistigen und praktischen, politischen und wirtschaftlichen Richtungen her sich in Deutschland etwas zu gestalten beginnt, was eine Basis für die Zukunft werden könnte. Und hierbei spielt die schöne und große Erkenntnis eine Rolle, daß die geistigen und sittlichen Kräfte auch im praktischen Leben von der gleichen Bedeutung sind wie die wirtschaftlichen und technischen Fähigkeiten und Mächte, ja daß sie ihnen auf die Dauer übergeordnet sind. Ich bin aufs tiefste ergriffen von dem Geist, der auf dieser Tagung herrschte, und ich gestehe unumwunden, daß ich dieser Tagung wegen ihres Bekenntnisses zu großem Schicksal, zu Menschentum und Menschheit, ja zu Philosophie und Religion eine historische Bedeutung beimesse. Der Höhepunkt der Tagung waren die ergreifenden Abschiedsworte unseres ehrwürdigen Seniors Geheimrat [Otto] v. Zwiedineck-Südenhorst am heutigen Nachmittage. Er sagte, daß ihm bei der Herfahrt die kummervolle Frage im Herzen brannte, ob denn dies alles noch Sinn und Zweck habe, und ob das Nichtsein nicht dem Altwerden in dieser furchtbaren Zeit vorzuziehen sei. Aber jetzt, so meinte er, möchte er trotz seines hohen Alters noch lange leben, um das mitzuerleben, was sich allen Nöten zum Trotz anbahnt. In der Tat, was wir hier erlebten, das war vor zwanzig oder gar vor dreißig Jahren noch unmöglich. Wann hätte man früher in den Zimmern der Generaldirektoren, auf den Konferenzen der Industrie und Wirtschaft das Bedürfnis gefühlt, mehr als nebenbei und gönnerhaft auch philosophisch sich mit den Zeitproblemen

abzugeben? Und umgekehrt: Wann hätte es wohl die Philosophie für nötig angesehen, sich mit der Technik, Industrie und ähnlichen Dingen abzugeben, als ebenfalls nur gönnerhaft und nebenbei? Noch bis vor ganz kurzem galt es als unakademisch, sich mit der Philosophie und Geschichte der Technik allzusehr zu befassen. Das hat sich gründlich geändert. Die Philosophie und Geisteswissenschaft beginnen einzusehen, daß es sich bei der Technik und allem, was mit ihr verknüpft ist, um eines der ungeheuersten Probleme handelt, um die Macht nämlich, welche die größte Umwälzung der Weltgeschichte hervorrief; und umgekehrt beginnen Menschen, welche mit Technik und Wirtschaft zu tun haben, einzusehen, daß Philosophie von unmittelbar praktischer Bedeutung ist. Denn von unserer geistigen und sittlichen Stellungnahme hängt das fernere Schicksal der Menschheit ab, einer Menschheit, die sic auf Gedeih und Verderb mit dem Abenteuer der Technik eingelassen hat.

Es hat sich nun auf dieser Tagung gezeigt, daß trotz der Zerrüttung dieser Jahre sich nun doch schon hundert Menschen, die alle an hervorragender beruflicher Stelle tätig sind, weitgehend zu verstehen vermögen. Es hat sich, für mich wenigstens zum ersten Male deutlich, das seelisch-geistige Aufwärtstreben einer neuen Epoche abgezeichnet. Diese Epoche wird gekennzeichnet sein durch ein zugleich sachliches und idealistisches Bekenntnis zur praktischen wie zur geistigen Arbeit. Männer von ausgeprägt sachlicher, verantwortungsbewußter Prägung scheuten nicht das Bekenntnis zu religiösen und sittlichen Mächten, während man sich gleichzeitig über Schienen und Lokomotiven, die Schwierigkeiten der bizonalen Verwaltung, die Erziehung des Reichsbahnnachwuchses, über wirtschaftliche Fragen, Papiergeld, Materialsorgen und Wagenmangel aussprach. In der Tat, das war etwas Neues, wie es einmal zutage treten mußte, wenn die Stunde der Zurechtrückung von Technik und Menschheit, Wirtschaft und Politik über die Welt hin sich ankündigt. Und daß sich ehrliche und ringende Menschen so weit

verstehen konnten, daß die Atmosphäre trotz allem von Mut und Freude erfüllt war, das eben zeugt davon, daß Ingenieure, Juristen, Kaufleute, Nationalökonomien, Philosophen und viele andere einen Zipfel am Gewande der Zukunft zu fassen bekamen. -

Und nun komme ich zu meinem eigentlichen Thema. Manche von Ihnen werden sich bei Ankündigung meines Vortrages gefragt haben, ob es nicht ein allzu kühnes Unterfangen sei, ein so ungeheures Thema in einer Stunde abhandeln zu wollen. Aber es gibt immerhin ein verhältnismäßig einfaches Mittel, um sofort zu einem gewissen Verständnis für die Situation der Menschheit zu kommen. Man braucht bloß zu überlegen: Wie wäre die Frage nach dem Schicksal der Menschheit in früheren Zeitaltern, etwa zur Zeit des Perikles, um Christi Geburt, im Mittelalter, in der Renaissance, um die letzte Jahrhundertwende beantwortet worden? Jedes Mal hätten sich ganz andere Probleme gestellt, andere Zukunftsbilder ergeben. Greifen wir die letzte Jahrhundertwende heraus, die viele von uns ja noch miterlebt haben. Es war die Zeit des unbedingten Glaubens an den durch Wissenschaft, Technik, Organisation, Verkehr, Erziehung, Erkenntnis hervorgerufenen Fortschritt. Die Sicherheit von Leben und Besitz war gewährleistet; bürgerliches Recht und Strafrecht waren in Ansehen und vermochten sich durchzusetzen; Patentrecht und Urheberrecht arbeiteten mit einem gewissen Grade von Vollkommenheit. Man glaubte nicht nur an die medizinische, sondern auch an eine Art von politischer Hygiene. Man hielt Völkerrecht, internationale Abkommen, Haager Schiedsgerichtshof, ein feines Netz rechtlich gesicherter Verträge, vor allem aber die Fortschritte von Bildung und Verkehr und die Zunahme des Gedankenaustausches für weitgehende Sicherungen gegen die Entfesselung der zerstörenden Mächte, deren dämonische Gewalt damals noch ganz ungenügend ins Bewußtsein getreten war.

Das allgemein anerkannte Ziel der Zivilisation war Freizügigkeit, Freibeweglichkeit, Fortfall von Schranken, ein wohlorganisiertes

gesichertes internationales Zusammenleben, wie es ja gerade das Eisenbahnwesen auf nahezu vollendete Weise zum Ausdruck brachte. Denken wir dabei an die ebenso vollkommene Organisation der Schiffsreedereien, an den Reisescheckverlehr, das Kreditwesen, die weltumfassenden Klubs, Gewerkschaften, Kongresse, das zielmäßig auf menschliche Wohlfahrt ausgerichtete internationale Zusammenwirken. Sehr viele glaubten, daß man nur so weiter zu machen brauchte, um ans Ziel allgemeiner Wohlfahrt und allgemeinen Friedens zu gelangen. Einen dunklen Schatten warf freilich die soziale Frage. Hinter dem dritten Stand, der das 19. Jahrhundert beherrschte, tauchte der vierte auf und man beobachtete allerdings, wie unter der glänzenden Oberfläche des Zeitalters unzufriedene Massen sich sammelten und diese Decke zu durchstoßen trachteten. Der drohende Ausbruch des sozialen Vulkans war die größte Beunruhigung der Gemüter. Aber man hoffte dieser Gefahr mit den Mitteln des Fortschritts Herr zu werden; unzulängliche Mittel darum, weil das zunehmende äußere Gedeihen auch immer neue Ansprüche hervorrief und bei den Besitzenden Egoismus, bei der Masse Neid züchtete.

Aber immerhin sah man die Welt beherrscht von einer Reihe von zwar konkurrierenden, aber sehr zivilisierten, Sitte und Recht respektierenden Nationen, die gute Regierungen, gute, sorgsam durchdachte Volksvertretungen, die aus freien Wahlen hervorgingen, besaßen und für den Notfall über ausgezeichnete Heere und Flotten verfügten. Die letzteren betrachtete man als in dieser Welt unentbehrliche Einrichtungen für die "Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln", wie das berühmte Wort heißt. So fürchterliche kriegerische Katastrophen, wie wir sie inzwischen erlebt haben, sah man indessen kaum voraus. Fast alle Menschen hielten es für unmöglich, daß wir klugen aufgeklärten Fortschrittmenschen noch vor der Jahrhundertmitte so dumm sein würden, uns selbst an den Rand der Vernichtung zu bringen. Die zukünftigen Entwicklungen und Katastrophen malte man sich bei

weitem nicht so fürchterlich aus, wie wir es erlebt haben, und vor allem hatte man von der Schnelligkeit, mit der die Umwälzungen heranzogen, keinen Begriff. Sehr charakteristisch für die Stimmung und Auffassung der Jahrhundertwende sind die Worte [Paul] Yorck von Wartenburgs am Schlusse seiner berühmten 1897 erschienenen "Weltgeschichte in Umrissen": *"So stehen wir an der Schwelle des 20. Jahrhunderts vor einer Periode, in welcher Weltmächte sich ausbilden und sich miteinander auseinandersetzen werden. Und fernere Jahrhunderte werden dann die Geschichte des Zusammenschlusses und der Einigung der atlantischen, der christlichen Welt sehen, bis dann schließlich die Weltgeschichte die Geschichte der Auseinandersetzung dieser und der pazifischen Welt werden wird."* Was Yorck für die Jahrhunderte voraussagt, das haben wir in wenigen Jahren und Jahrzehnten zusammengerafft erlebt. Yorck konnte sich im Zeitmaß deswegen so vergreifen, weil die Technik und alles, was damit zusammenhängt, überhaupt noch nicht in seinen politischen Gesichtskreis gefallen war.

Das heutige Unglück der Menschheit brauche ich Ihnen nicht zu schildern. Ich möchte nur sagen, daß ebensowenig, wie man früher das Maß der Zerstörung vorausgesehen hat, wir es heut schon begriffen haben. Wir übersehen noch garnicht die Folgen der kaum faßlichen Macht- und Völkerverschiebungen, wollen kaum an die Tatsache glauben, daß zahllose Zustände, Mächte, Werte, die durch die Jahrhunderte geheiligt und bis vor kurzem noch unerschüttert waren, ein für alle Mal dahin sind. Es handelt sich um die intensivste Zerstörung auf praktischen wie geistigen, wissenschaftlichen wie kulturellen Gebieten, die jemals in der Weltgeschichte stattgefunden hat, und noch dazu hat sie sich schließlich blitzschnell vollzogen. Es ist klar, daß damit furchtbare Leiden verknüpft sind.

Vernichtet oder gefährdet ist die Freizügigkeit des Menschen. Wir sind nicht nur de facto politisch und polizeilich abhängig, sondern

auch durch die Umstände auf Schritt und Tritt gehemmt. Zerstört sind Tausende von alten Werten geistiger und materieller Art, verschwunden ist die Sicherheit von Person und Eigentum, unterwühlt die Moral, die Anerkennung des Nächsten und der anderen Völker. Nach dem ersten Weltkriege herrschten noch einige ethische Prinzipien, welche die Politik mitbestimmten, zum Beispiel das des Selbstbestimmungsrechtes der Völker. Ich will nicht sagen, daß solche Prinzipien jetzt ganz verschwunden sind, aber sie können in der maßlosen Wirrnis und Not nicht zum Einsatz gebracht werden. Es herrscht Gleichgültigkeit gegen Leben und Besitz der anderen und zwar auf eine so seelenlose und kalte Art, daß damit wirklich unsere Welt ein neues scheußliches Gepräge erhalten hat. Das System der gleichrangig konkurrierenden Völker ist endgültig verschwunden. Alle geistigen, geschichtlichen, wirtschaftlichen, philosophischen Situationen sind erschüttert. Sogar in Amerika, dem Lande, in dem der Optimismus auf einem offiziellen Thron sitzt, mehren sich die Anzeichen, daß man die Situation der auf den Fortschritt pochenden Menschheit erschüttert fühlt. Vor allem regen sich Zweifel an Wissenschaft und Technik, also an den Mächten, die das heutige Amerika groß gemacht haben. Die Harvard-Universität veröffentlicht einen stattlichen Band von Aufsätzen ernster Männer und anerkannter Wissenschaftler, und alle diese Abhandlungen sind dem Zweifel gewidmet, ob der unabsehbar anwachsende objektive Bildungsgehalt überhaupt tragfähiges geistige Gut hervorzubringen vermag. Männer wie der Präsident der Universität Chicago, Hutchins, der Nobelpreisträger Arthur Compton und sehr viele andere rücken ab von einem Bildungsideal, das in einem bloßen Wisensmaterialismus oder nur in bloßer wissenschaftlicher Methodik oder in unendlichem Research besteht. Professor Compton, der für die erste Anwendung der Atombombe verantwortliche Gelehrte, verläßt sein Lehramt, geschüttelt von Zweifeln und Gewissensnot, und will sein weiteres Leben nur noch der Aufgabe widmen, die Schäden wieder gutzumachen, die

anzurichten er geholfen hat. Mitten in einer sinnlos rasenden Welt regt sich wieder das Suchen nach einem Sinn.

Stehen wir wirklich in einer allgemeinen Auflösung? Kann man überhaupt noch den Glauben an höhere Ziele aufrechterhalten? Vor allem, lohnt denn die ungeheure Mühsal noch? Ist sie nicht ein vergebliches Opfer? Ich sehe zum Beispiel das Riesengebilde der Reichsbahn mit seiner großen Zahl ihr verpflichteten Menschen, die unter Sorge, Entbehrung, Opfer das Äußerste leisten, um zu helfen und zu retten. Hat das alles noch Sinn? Verlängern wir dadurch nicht die Qual des Unterganges? Wir dürfen uns nicht verhehlen, daß die Frage berechtigt ist durch unsere fürchterlichen Erlebnisse, die erschütternden Einsichten in das Wesen des Menschen, durch die Gefahr der Weltlage, durch alles das, was in Deutschland und der ganzen Welt los ist, wirklich lose, aufgelöst, entfesselt ist, während die seelische und geistige Zucht sich zersetzt. In der Tat, es gibt nur zweierlei: das alles ist entweder das Ende oder der Anbruch einer ganz neuen Zeit, also auf alle Fälle der Untergang einer Epoche. Ungeheuer kracht es im Gefüge der alten Welt und diese Zurechtrückung entartete zunächst zu einer allgemeinen Katastrophe, zu deren Bändigung die Kräfte des menschlichen Geistes und Charakters nicht auszureichen scheinen.

Die Staatsmänner wissen um die Gefahr. Es ist ihnen klar, daß es ein Widerspruch ist, mit den alten Methoden der Politik und Diplomatie die noch nicht vorhandenen politischen Formen gewinnen zu sollen. Sie müssen täglich feststellen, daß die Welt nicht so geht, wie sie angesichts einer neuen, die Erde umspannenden Situation gehen sollte. Sie wissen, daß ein schneidender Zwiespalt herrscht zwischen den noch verwendeten Ideen und Methoden, die zu gebrauchen sie ja selber nicht umhin können, und den Bedürfnissen der neu entstehenden Welt. Sie wissen, daß sie vielfach nicht die Wirklichkeit sehen und die Wahrheit sagen dürfen. So wird also ein riesiger unaufrichtiger

Aufwand getrieben, an den man in seinem Herzen doch nicht mehr glaubt. Infolgedessen hat unsere Zeit in besonderem Maße etwas Irreales, Gespenstisches an sich.

In der Tat, die Welt ist so entsetzlich geworden, daß uns das Paulinische Wort: *"Wir sind allzumal Sünder"* fast nicht mehr die Lage zu treffen scheint. Wir sind in Situationen und in Verhaltensweisen hineingedrängt worden, daß wir eigentlich, so hart es klingt, sagen sollten: *"Wir sind allzumal Verbrecher"*. Das ist ein entsetzliches Wort. Es wäre nicht zu ertragen, wenn man nicht wüßte, daß sich doch auch ein großer Teil der Menschheit mehr als je mit Goethe zu dem Geschlecht bekennt, das aus dem Dunkeln ins Helle strebt.⁴⁸ In dem durch den oben erwähnten Zwiespalt sich bildenden leeren Raum, in dem man noch nicht richtig zu denken und zu handeln vermag, beginnen bereits die geistigen und seelischen Kräfte der gutgewillten Menschen aller Völker einzuströmen. Das muß unser aller Trost sein. Von dem schneidenden Gegensatz zwischen den besonderen Gefahren und den besonderen Verheißungen des Zeitalters sind alle bedeutenden Männer ergriffen, die über die heutige Zeit nachdenken. So sagt der Holländer Huizinga: *"Überall finden sich Millionen Menschen, in denen ein Bedürfnis nach Recht, ein Sinn für Ordnung, Ehrlichkeit und Freiheit, für Vernunft und Treu und Glauben lebendig ist. Diese Menschen sind nicht unter dem Begriff Demokraten, Sozialisten oder einem sonstigen Schema zu erfassen. Bezeichnen wir sie lieber durch ein Wort weit edleren Klanges, als er irgendeiner politischen Kategorie eigen sein kann: nennen wir sie die Menschen guten Willens, homines bonae voluntatis, wie die Vulgata es ausdrückt. Es sind die Menschen, denen in der Weihnacht das 'in terra pax', das 'Friede auf Erden' gesungen wird."*⁴⁹

⁴⁸ Das sind manchmal die schlimmsten! (Anm. m.v.l.)

⁴⁹ (Anm. des autors:) Huizinga: 'Im Schatten von morgen'

Wir müssen uns fragen, warum denn gerade unsere Zeit vor diese ebenso schauerliche wie verheißungsvolle Entscheidung über Sein oder Nichtsein gestellt wurde. Nun, sowohl die Gefahr wie die Verheißung wurde, um diese sehr komplizierte Sache mit einem Wort auszudrücken, durch die moderne Technik hervorgerufen, die Technik also, wie sie sich seit Erfindung der Dampfmaschine durch James Watt in einem ganz spezifischen, früher in der Welt unbekanntem Sinne zu entwickeln und zu entfalten begann.

Um nicht mißverstanden zu werden, muß ich gleich sagen, daß natürlich die Technik nicht die einzige Ursache oder der einzige Ursachenbereich ist, durch den die vielen schleichenden Katastrophen der Politik und Kultur schließlich zur offiziellen Weltkatastrophe entarteten. Selbstverständlich gibt es auch viele andere Ursachen, zum Beispiel die menschliche Unzulänglichkeit, die allgemeine politische und geistige Entwicklung, wie sie unabhängig von der Maschinenteknik stattfand. Aber dies alles zu behandeln, würde ja ein mehrbändiges Werk erfordern. Zudem herrscht wirklich kein Zweifel mehr darüber, daß die kräftigste, gleichsam die rohste Ursache der Zeitenwende, daß der auslösende Faktor eben doch das ist, was im engeren und weiteren Sinne mit der Maschinenteknik zusammenhängt. Ohne die Technik wären nämlich die ganzen Probleme, die zu lösen wir uns heute so qualvoll abmühen, bei weitem nicht so akut geworden. Die geistigen und seelischen Entwicklungen allein hätten nicht ausgereicht, um den von uns heute beobachteten Zustand herbeizuführen. Gewiß, wir hätten neue philosophische Systeme bekommen, religiöse Strömungen und politischer Ehrgeiz hätten sich ausgewirkt, man hätte große und kleine Kriege geführt und Revolutionen gemacht, wie man das alles ja seit Jahrtausenden kennt. Von Zeit zu Zeit würden große Bewegungen Teile der Menschheit ergriffen haben, aber wohl eben nur Teile. Zu einem solchen allgemeinen Aufruhr, zu einer solchen reißenden Zersetzung des Erbes aller Jahrtausende und Kontinente wäre es kaum gekommen.

EUGEN DIESEL - Zivilisatorischer Firlefanz (1926 & 1947)

Eigentlich müßte ich nun, um ganz verständlich zu sein, nicht nur das Wesen, sondern auch die Folgen der modernen Technik eingehend beschreiben. Das ist aber hier nicht möglich, und obendrein ist es so oft geschehen, daß Ihnen davon ja vieles bewußt ist. Ich will nur einige der wichtigsten Punkte hervorheben. Es handelt sich vor allem um eins. Der Mensch hat soundso viele, eigentlich unzählbare friedliche und kriegerische Zwecke, Absichten, Ziele. Und vor jedes dieser Ziele hat der moderne Mensch mehr Mächte, mehr Apparate, mehr Kräfte, mehr Maschinen, mehr Pferdekräfte, vor allem aber auch mehr Organisationen gespannt, als man sich früher auch nur auszumalen vermochte. Das meiste, was der Mensch - in äußerer Hinsicht wenigstens - in die Wege leitet, kommt mit einer viel massiveren und brutaleren Wucht einhergefahren als früher, und alles das mengt sich zu einer tobenden Auseinandersetzung über die Erde hin mit Hilfe der durch die Technik hervorgerufenen Möglichkeiten des Verkehrs, der Benachrichtigungen, der Organisation. Die Produktion nicht nur der Waren, sondern auch der Nachrichten, des Verkehrs, des Transportes ist gegen die Vormaschinenzeit ums Millionenfache vermehrt. Fast automatisch wird die Menschheit mit Produkten und Wirkungen jeglicher Art überschüttet. In dieser Konkurrenz von Produkten und Wirkungen muß die Propaganda, ebenfalls mit technischen Mitteln, ungeheure Ausmaße annehmen, eine Propaganda, die sich ebenso gut auf merkantile Erzeugnisse wie auf politische Ideen und sonst etwas bezieht. Während die Menschheit dieser Belastung ausgesetzt ist, die sich im 19. Jahrhundert, wie ich eingangs erwähnte, sogar als Fortschritt darstellte, sind die Räume der Erde völlig überwältigt, man kann sagen, ausgelöscht worden, insofern nämlich, als sie uns früher als etwas zu Bewältigendes, erst zu Entdeckendes und Aufzuschließendes entgegenstanden. In diesen Tagen beginnt ein Flug um die Erde, bei dem das Flugzeug die Erde nicht mehr berühren, also ununterbrochen in der Luft bleiben soll.⁵⁰

⁵⁰ Wurde erst ein Jahr später durchgeführt: <http://www.nationalmuseum.af.mil/factsheets/factsheet.asp?id=2634>

Auch die Zeitbegriffe haben sich verwandelt, seitdem alles und jedes, was auf der Erde geschieht, zusammengerafft ist, ob es nun in Japan oder Patagonien oder Europa geschieht. Zahllose Vorgänge, aus deren zeitlich hintereinander folgendem Ineinanderspiel sich früher der Prozeß der Weltgeschichte ergab, treten heute viel rascher, fast gleichzeitig vor das Bewußtsein. Die Reise einer Gesandtschaft, die Überbringung einer Botschaft, irgendein sonstiger politischer Vorgang zogen sich früher über Monate und Jahre dahin, während dies alles heute in jedem Augenblick vor den Augen des Weltbewußtseins steht, sofort an jede politische und private Institution herantritt und dort raschestens eine Entscheidung fordert oder jedenfalls eine neue psychologische Situation hervorruft. Darum wird auf Sekunden und Minuten zusammengepreßt, was sich früher in viel größeren Zeiträumen linear auseinanderzog. Der ganze Weltprozeß droht sich aufzulösen oder je nach der Auffassung zusammenzuballen in Milliarden von derartig punktuell komprimierten Prozessen. Keiner von den heute Lebenden weiß, wohin diese völlige Verschiebung der Rhythmen und zeiträumlichen Bedingungen führen wird. Das Leben der Menschheit ist politisch, wirtschaftlich, kulturell gesehen, ein einziger Gesamtprozeß geworden, der allerdings das Widerspruchsvollste enthält. Was ich hier andeute, ist in der Literatur keineswegs schon zulänglich analysiert worden, und es ist schwer, es in wenigen Worten auszudrücken.

Heute stehen sich Völker und Kontinente feindlich gegenüber, nur weil die Technik sie nahe aneinander gerückt hat. Warum sollten früher China mit Preußen oder Amerika mit Rußland Krieg führen? Früher gab es gleichsam eine in die Länge gedehnte politische und geschichtliche Entwicklung. Jetzt wird alles in jedem Augenblick zusammengerafft, in den großen brodelnden Welttopf hineingeworfen und zu einer gärenden, kaum mehr beurteilbaren Masse zusammengepreßt. Es ist wie ein Aufquellen und Brodeln, aber nicht mehr wie die Entwicklung einzelner geschichtlicher Linien. Dieser Zustand ist noch kaum begriffen.

Wäre er dies wirklich, so würden wir uns politisch anders verhalten. Aber wir verhalten uns noch mit denselben politischen Schachzügen, Betrügereien, Schlauheiten wie früher und finden einfach die richtige Verhaltensweise noch nicht.

Die Technik hat auch überaus Unerfreuliches komprimiert und es explosiv gemacht. Die fieberhafte Überschüttung mit der Substanz der gärenden Weltprozesse nun wirkt auf größere Menschenmassen ein als jemals früher in der Geschichte auf Massen, die auf die unheimlichste Weise durch die Technik durcheinandergewürfelt, ineinandergeschoben und seelisch wie geistig aus dem Sattel gehoben sind. Und dabei werden immer neue technische Künste entfesselt. Eine einzige dieser magischen Künste, das Radio oder das Fliegen oder das Automobil, hätten ja genügt, um in der alten Welt eine beispiellose Revolution hervorzurufen. Aber über uns ist alles fast gleichzeitig hereingebrochen. Und jeder Tag, wir wissen es, schenkt uns neue Dinge, die wieder revolutionierend wirken können, wenn bei solcher allgemeinen Zersetzung von Revolution noch die Rede sein kann. Der Weltzustand ist suprarevolutionär, er ist eine totale Umlagerung.

Alles, was die Technik geschaffen hat, wäre praktisch nicht zu bewältigen und nutzbar zu machen gewesen ohne die grenzenlose Benützung der Prinzipien der Organisation. Auch die Organisation ist eine Art von Technik, ohne die weder die Maschinenteknik noch ein moderner Mensch bestehen könnten. Stellen Sie sich vor, was der Fall wäre, wenn die Eisenbahn keine Büro-Organisation besäße! Am ersten Tage stockten alle Räder! Aber die Organisation ist auch etwas, was seinerseits unablässig neue, oft sehr wenig wünschenswerte Zustände in die Welt bringt, was die Produktion und das soziale Leben keineswegs einfacher, sondern immer komplizierter macht und vor allem viel psychologisch Verkehrtes hervorruft, uns der Entseelung aussetzt, der Gefahr, daß jeder einzelne Mensch nur noch wie ein Objekt angesehen wird, das

man sogar beseitigen und töten kann, wenn es irgendeinem mechanischen oder politischen oder geschäftlichen Zweck im Wege steht. Das hat ja im Grunde die Voraussetzung dafür geschaffen, daß Verbrecher zwölf Jahre lang auf die unheimlichste Weise ein Volk niederhalten und die ganze Welt bedrohen konnten. Und ist die Gefahr etwa beseitigt?

Sowohl der einzelne Mensch wie die Gesellschaft werden immer weiter von den einfachen, natürlichen Gegebenheiten des Lebens auf Erden entfernt, von einer Grundlage, auf der man einst mit einfachen Hilfsmitteln wirtschaften und leben konnte, und zwar besser leben konnte als in einem technisch-organisatorischen System, das nur mangelhaft funktioniert. Technik muß fehlerfrei funktionieren können, sonst wird sie zur Qual und Verdammnis. Man kann die heutige Lage dahin charakterisieren, daß politische, soziale und psychologische Prozesse das richtige Funktionieren der technisierten Welt verhindern. Technik und Organisation haben keinesfalls dazu beigetragen, die Welt zu stabilisieren, sie haben sie labilisiert. Je mehr Technik und Organisation wir bekommen, umso weniger politische und soziale Störungen sind noch zu ertragen!

Unsere Zeit ist ferner gekennzeichnet durch die Heranbildung ganz neuartiger gesellschaftlicher Gebilde, die sich der verschiedensten Ideen und Weltanschauungen bedienen, um seelisch und geistig einigen Zusammenhalt zu gewinnen. Eine Folge der Technik ist nun, daß man diese Gebilde, diese oft sehr viele Millionen umfassenden Gruppen lenken und beherrschen möchte wie Menschen. Ja, es scheint sogar zwangsläufig eine Entwicklung dahin zu streben, der Unsicherheit aller Verhältnisse dadurch entgegenzuwirken, daß man die Massen wie einen einzigen Apparat beherrscht und lenkt. Und so sind wir wirklich dahin gekommen, daß man Millionen und aber Millionen willkürlich gleichzeitig verhungern lassen oder sie sättigen, sie zur Vernichtung oder zum Gedeihen führen kann. Das ergibt neue

Möglichkeiten von guten wie bösen Leistungen, es ergibt eine Verschiebung des ganzen gesellschaftlichen Zusammenhanges mit seinen alten geistigen und praktischen Kontaktstellen, es entsteht also die Ablösung von früheren Bindungen kultureller, religiöser, sozialer Art und die Erstellung neuer Kontaktstellen aus dem Geiste von Technik, Organisation und politischem Machtwillen heraus. Gewissen und Verantwortung des einzelnen gelangen unzulänglich ins Spiel der Entscheidungen. Die Millionen von neuen Kontaktstellen zwischen Menschen und Verhältnissen werden organisatorisch, mechanistisch, ahuman gehandhabt, aber keineswegs schon menschlich und seelisch richtig beherrscht und beeinflußt, weswegen Diktaturen nach Art der von uns erlebten möglich waren.

Mit uneingeschränkten künstlerischen Fähigkeiten, Kräften, Maschinen, Apparaten, physikalisch-chemischen Wirkungen und ungeheuerlichen, die Seele nicht berücksichtigenden Organisationen tobt also eine krank und halb wahnsinnig gewordene Menschheit auf der endgültig entdeckten, allen gemeinsamen, sich täglich verengenden Oberfläche der Erde umher. Zwischen seelisch vergifteten, leidenden, aufgewühlten, anmaßenden, verrückt gemachten Menschen werden Milliarden von neuen Kontaktstellen lediglich nach dem Wahn der Tagespolitik und kurzatmigen Maßnahmen, die nur das nächste Unheil verhüten sollen, hergestellt. Es ist wirklich erstaunlich, daß in der Welt noch soviel guter Wille und Vernunft vorhanden ist! Beachten Sie doch die betäubende Schnelligkeit, mit der all diese Prozesse ablaufen!

Die ganze moderne Technik ist ja erst 150 Jahre alt, ist also sehr jung. Diese Zeit hat aber genügt, um uns zu lehren, daß, wenn der moderne technische Geist einmal losgelassen ist, dann keine Macht der Erde ihn hindert, schließlich alles herbeizuführen, was man sich ausmalt. Die Atombombe ist ein wahres Kinderspiel gegen das, was uns die nächsten Jahre und Jahrzehnte

bescheren werden. Wie eine Naturgewalt wälzt sich diese unheimliche Entwicklung heran. Es kommt, es kommt auf uns zu! Man gebe sich da keiner Illusion hin! Immer noch haben wir nicht Grund unter den Füßen gewonnen. Immer noch wird alle paar Jahre der Boden zersprengt, auf dem wir zu stehen meinten. Immer werden wir noch keine Ruhe finden und wir stürzen ganz maßlosen, unheimlichen Zuständen entgegen. Gewiß! Viele Probleme der Technik sind gelöst: Die Krafterzeugung, das Fliegen, die schrankenlose Produktion von Waren, das mit Lichtgeschwindigkeit funktionierende Nachrichtenwesen, die grenzenlose Zerstörung. Aber es werden hierzu immer noch größere Kräfte, immer noch größere Mittel, noch raffiniertere Organisation, noch unheimlichere Waffen zur Verfügung stehen.

Hier stellt sich auch ein sehr tröstlicher Gedanke ein. Malen Sie sich aus, Europa wäre in früheren Zeiten so zerstört worden, wie wir es jetzt sehen. Dann wäre sein endgültiger Untergang wohl besiegelt gewesen. So aber wird hoffentlich der Tag kommen, an welchem ein freier Einsatz der technischen Mittel in einer seelisch wenigstens in einiger Hinsicht geläuterten Welt auch einen Wiederaufstieg ermöglicht, wie ihn die Erde noch nie gesehen hat. Die Voraussetzung hierfür ist natürlich, daß die Menschheit sich bewährt, daß sie die sittlichen und geistigen Kräfte aufbringt, um in gemeinsamer Arbeit unseren irdischen Lebensraum auch lebenswürdig zu machen. Ich vermeide das Wort organisieren, denn damit allein wäre es wahrhaftig nicht zu schaffen.

Alles in allem: die Erde ist zu einer räumlich beschränkten Insel im Weltraum geworden. Ein letztes, ein ungeheures Wort ist gesprochen, ein weltgeschichtlicher Prozeß von erstaunlicher Bedeutung ist abgeschlossen, ein unwiderrufliches Ergebnis gewonnen. Die Fanfare des neuen Reiches auf Erden bläst!

Wenn wir das erkannt haben, so ist die brennende Frage: Ist noch kein Prinzip, keine Marschroute jenseits des technisch-

organisatorischen und des interessenpolitischen Wirkens erkennbar geworden, die diesen gewaltigen Prozeß glücklich und fruchtbar werden lassen kann? Ich nehme es an. Ein Anzeichen dafür ist ja allein schon, daß man über die Situation der Menschheit reden kann, daß jeder das gemeinsame große Schicksal zu begreifen beginnt, daß jeder weiß, daß große Entscheidungen sich ankündigen, daß die Vereinigten Staaten von Europa ernstlich vorbereitet werden. Was vor zwei Jahren noch als neuartig galt und nur mit Mut vorgebracht werden konnte, das pfeifen heute die Spatzen vom Dache. Die Menschheit fängt tatsächlich an, ein großes gemeinsames Ziel zum Ausdruck zu bringen. Man darf sich nicht irremachen lassen von der großen Komplikation und Verwirrung, denn immer handelt es sich um die sehr einfache und sehr große Tatsache: Es geht von nun an um die ganze Menschheit. Und wiederum ist es aufschlußreich und zugleich seltsam, daß man heute leichter über die ganze Menschheit reden kann als über einzelne Völker. Denn die Menschheit ist das große und einfache Problem, nicht das Einzelne, nicht Deutschland zum Beispiel. Wenn ich versuchen wollte, Ihnen die Situation und die Aussichten Deutschlands mit seinen vier Zonen, seinen schrecklichen Bevölkerungs- und Wirtschaftsproblemen, seiner Not, seinem Kampf, seiner geistigen und moralischen Verwirrung zu schildern, so wäre ich gar nicht in der Lage, Ihnen positiv zu sagen, das und das sind jetzt die Gesetze, die über Deutschland bestimmen, das sind die kulturellen Zustände, das ist unsere Verhaltensweise, Gesinnung, Richtschnur, so sieht wahrscheinlich unsere wirtschaftliche und politische Zukunft aus. Aber die Dinge liegen einfacher, wenn man die Menschheit als Ganzes ins Auge faßt. Und warum stellt sich das Ganze einfacher dar? Nun, es versinken angesichts des Ganzen tausend Probleme der einzelnen Völker, und statt dessen wird etwas Einfaches, Großartiges erkennbar, allerdings etwas, das ebenso schauerlich wie verheißungsvoll ist und wirklich auf letzte menschheitliche Entscheidungen hintreibt. Der Spät-Nationalismus, den wir in seinen heftigsten Auswirkungen

erlebten, löst sich auf und Neues will an seine Stelle treten. Der Menschheitsbegriff wird realer. Alles strebt in einem übernationalen Sinne zur letzten großen Vereinigung aller Menschen hin.

Hier muß ich einer falschen Auslegung meiner Worte begegnen. Wenn ich über Menschheit rede, so spreche ich nicht in dem humanitären und ideologischen Sinne des 19. Jahrhunderts, sondern ich meine tatsächlich die zweitausend Millionen Menschen, für welche die Erde der große und gemeinsame Schicksalsraum geworden ist. Ich meine eine konkrete und harte Tatsache, eben die, daß sich alles zu einer neuen Einheit zusammenfinden möchte, eine Tatsache, von der sich der Nationalsozialismus bedroht fühlte und derentwegen er seinen Sturmflug gegen den Menschheitsbegriff unternahm.

An der Tendenz zu einem Zusammenwirken aller Völker und Nationen ist nicht zu zweifeln, aber es ist natürlich nicht gewährleistet, daß sie Erfolg haben wird. Zwar ist festzustellen, daß sich das politische Weltbild in gewissem Sinne sehr vereinfacht hat, denn nur noch sehr wenige gewaltige Mächtegruppen sind im entscheidenden Spiel, und davon wird alles übrige, was im einzelnen noch wirr und vielstrebig ist und sich zum politischen Worte meldet, doch mit fortgerissen. Die Frage der Schicksalsgemeinschaft aller Menschen und Völker ist gleichsam über Nacht brennend geworden und außerdem ist mit Sicherheit feststellbar, daß eine Gesamtströmung existiert zur Menschheit, zur Gesamtplanung, zum Weltstaat hin, zu etwas, was nicht analog ist zu einem alten Staat, das seine neue Form erst entwickeln muß, das selbstverständlich auch die nun einmal vorhandenen Völker noch auf viele Jahrzehnte unangetastet lassen muß.

Aber das ist ja gerade das Gefährliche, daß es sich überhaupt um eine neue Form auf Erden handelt, und solche Formen sind bisher

nie ohne gewaltige Kriege und Untergänge verwirklicht worden. Und ausdrücklich sei auch darauf hingewiesen, daß die Wege und Ideen zu diesem neuen Zustande in der östlichen und der westlichen Welt grundsätzlich verschieden sind, und daß man sich kaum vorstellen kann, auf welche friedliche Weise der bestehende Abgrund überbrückt werden kann. Vielleicht nur dadurch, daß das Bewußtsein von der unbeschreiblichen Furchtbarkeit der gegenwärtigen und zukünftigen Waffen Evolutionen mit sich führt, Änderungen in der seelischen und praktischen Haltung mehrerer Länder hervorruft. Aber das ist eine sehr allgemeine Feststellung. Wie ein solcher Prozeß praktisch und im einzelnen sich vollziehen könnte, das sehen wir vorderhand noch nicht. Darum ist die Weiterentwicklung zunächst noch überaus gefahrvoll bis zu dem Augenblick, in welchem die Machtpolitik im alten Sinne versinkt. Sie muß versinken, aber zunächst sieht es, wie gesagt, nicht so aus, als ob die wenigen noch im Kräftespiel befindlichen ganz großen Mächtegruppen willens sind, auf ihre Ideologien zu verzichten, um der größeren heraufziehenden Weltideologie dienstbar zu sein. Es sieht vielmehr so aus, als ob jede ihre Ideologie zugleich der ganzen Welt aufzwingen möchte. Man weiß wahrhaftig nicht, welche Ideen in Wirksamkeit treten werden, wenn das große Gebilde Menschheit seine sozialen und politischen Formen bewußt zu suchen beginnt. Hier können wir nur sagen, Untergänge von entsetzlichem Ausmaß sind nur zu vermeiden, wenn nach dem allgemeinen moralischen Zusammenbruch unserer Zeit die Menschheit wirklich guten Willens wird, unter Verzicht auf böse Macht und eigenwillige Verflechtung zeitlich gebundener Ideen auf das große Hauptziel des Zusammenwirkens aller Menschen hinzustreben.

Hier also müssen alle Menschen guten Willens geistig und moralisch zusammenarbeiten. So verstehen wir vor allen den Begriff der Einheit und Einigung nicht im mechanischen Sinne einer Zusammenlötlung von Staaten, die dann mechanistisch-organisatorisch von irgend einer Stelle beherrscht werden müßten.

Diese geistige und moralische Mitarbeit ist die einzige mögliche Haltung für Deutschland, ohne die es zugrunde gehen würde.

Es stellt sich die sehr ernste Frage: Kann eine solche Einigung gelingen, und die weitere Frage: Wenn die Einigung gelingt, wird die Zukunft dann lichter oder wird sie vielleicht noch finsterer? Wird es sich nach verheißungsvollen Ansätzen schließlich doch erweisen, daß die Menschen unverbesserlich sind, daß gerade aus der Einigung eine noch schrecklichere Diktatur und noch giftigere Gärung über die Welt hin sich einstellt, als wir sie erlebten?

Wir wollen systematisch die verschiedenen Möglichkeiten untersuchen. Die erste Möglichkeit ist, daß die Einigung mißlingt. Dann steigert sich auf alle Fälle das Elend bis zum äußersten. Die Gründe hierfür sind so offenkundig, daß ich mich kurz fassen kann. Es würde dann eben die Weltgeschichte mit heuchlerischen Kompromissen, bösen Illusionen, mit Elend, Aufruhr, Krieg, Hunger weiter gehen wie bisher, nur noch sehr viel furchtbarer, weil die Mittel zur Zerstörung und politisch-propagandistischen Seelenvergiftung maßlos zugenommen haben, und durch das Ineinandergeschobensein aller Völker und sozialer Gruppen eine unvorstellbar giftige Gärung die Folge sein müßte. Mit anderen Worten, der jetzige, bereits so grauenhafte Zustand würde nicht die Krise und Wende bedeuten, sondern nur eine Treppe weiter hinunter in die Hölle. Mit der weiteren Ausmalung dieser Hölle brauchen wir bereits Höllenerfahrenen uns hier nicht zu beschäftigen.

Daher also muß unbedingt alle Arbeit auf die Einigung der Menschen gerichtet sein. Eine neue Form großen gemeinsamen Lebens auf Erden ist die einzige Rettung der Menschheit und sie muß darum angestrebt werden. Deshalb betrachten wir hier nur diese zweite Möglichkeit, nämlich die, daß die höhere Einigung gelingt, auf die auch der englische Philosoph Bertrand Russell ganz neuerdings mit folgenden Worten anspielte: *"Es wird ein*

Ende des Nachtmahrs kommen, der den menschlichen Geist in immer zunehmendem Maße seit 1914 geängstigt hat und der zu einem System kalkulierter Grausamkeit geführt hat, das in der früheren Geschichte der Menschheit unübertroffen ist. Der Pessimismus unserer düsteren Epoche wird wie Schnee in der Frühlingssonne dahinschwingen und durch die Begeisterung der zurückkehrenden Freude wird sich eine große Renaissance durch die Welt verbreiten. - All dies Glück ist in unserer Reichweite, aber nur, wenn die mächtigen Nationen ohne Verzug die neuen Forderungen unserer Zeit begreifen. Es ist notwendig, alte Treubindungen, alte Vorurteile und tiefwurzelnendes Mißtrauen zu überwinden. Es ist notwendig, von der Menschheit als einem Ganzen denken zu lernen, nicht als geschiedenen Nationen, deren Feindschaften unvereinbar geworden sind mit dem Überleben. Das menschliche Geschlecht hat zu wählen zwischen der äußersten Katastrophe und beispielloser Wohlfahrt. Kein mittlerer Kurs ist überhaupt noch möglich."

Man muß sich also darüber klar sein, daß sich nicht nur der Menschheitsweg unsofern gabelt, als es sich entweder um die Errichtung einer Einheit oder um ewige Zersetzung und fressende Feindschaft handelt, sondern daß sich auch der Weg der Einigung gabelt: Entweder gewinnen wirklich die geistigen und seelischen Mächte höheren Ranges das Übergewicht und vollziehen die höhere Einigung, oder die Einigung der Menschheit geschieht unter dem Zeichen seelenloser Mechanisierung und brutaler Gleichschaltung auf Grund völlig gespenstischer Zweckmäßigkeit und Zielsetzung, von deren Erfüllung der einzelne brutalisierte und geknechtete Mensch nichts mehr hat. Es kann sehr wohl sein, daß alle heute noch so feindseligen Völker und Kulturen zusammenkommandiert werden und auf dem Kasernenhof Planet exerzieren müssen, der zwar durch eine vollendete Kartei organisiert wäre und gleichwohl menschlich gesehen ein wüstes Chaos darstellen würde. Wir würden also in ein planetarisches Internierungslager hineinorganisiert, dessen Befehlshaber

behaupten, eine Idee zu haben, für die sie die Menschen sogar sterben lassen, von deren echtem Wert aber kein Mensch etwas spürt. In einem solchen Lager würden Hunger, Meuterei, Unglück, schlechte Laune, Bürgerkrieg, Verbrechen, Korruption an der Tagesordnung sein. Das wäre das Ende der Menschheit in dem Sinne, wie es der Geschichtsforscher Eduard Meyer schon 1884 voraussah: *"So bewegt sich alles menschliche Leben in dem Ring der beiden Tendenzen, der ausgleichenden und der individualisierenden; in ihrem ununterbrochenen Konflikt besteht das innerste Wesen der Menschheit. Auf ihrem Widerstreit beruht es, daß die menschlichen Verbände, anders als die tierischen, eine Entwicklung und darum eine Geschichte haben. Käme jemals eine von beiden zu dauernder Alleinherrschaft, sei es die vollendete Anarchie des bellum omnium contra omnes, sei es die absolute Herrschaft einer homogenen, alle individuellen Unterschiede aufhebenden und darum einer weiteren Entwicklung nicht mehr fähigen Kultur, so wäre damit das menschliche Dasein selbst aufgehoben und an Stelle des Menschen eine Rasse getreten, die uns so fremdartig und so gleichgültig wäre, wie die Gattungen des Tierreiches."*⁵¹

Eine solche Entwicklung, die weitgehend den Charakter einer totalitären Gleichschaltung über die Erde hin tragen müßte, so sehr man sich auch bemühen würde, ihr andere Namen zu geben, können wir als Ziel nicht begrüßen. Das Ziel der Einigung der Menschheit ist nur begrüßenswert, wenn sie unter dem Zeichen hoher und reifer Humanität erfolgt, in einem viel tieferen Sinne, als ihn das 19. Jahrhundert begriff. Wir haben inzwischen die ganze Furchtbarkeit und Dämonie des menschlichen Schicksals durchschaut und wir sind uns klar darüber, daß mit Halbheiten, Kompromissen und Unaufrichtigkeiten nichts mehr zu wollen ist, daß es sich wirklich darum handelt, endlich einmal mit den höheren Werten Ernst zu machen und auch dann an sie zu

⁵¹ (Anm. des autors:) Eduard Meyer: 'Geschichte des Altertums' (2. Auflage, Band I, Seite 84)

glauben, wenn der Nihilist, der diese Werte nicht kennt, uns höhnisch fragt, daß wir ihm doch erst einmal diese Werte vorführen sollten.

Wenn man sich nun vorzustellen versucht, auf welche Weise denn praktisch eine wirksame Einheit der Menschheit vollziehbar wäre, so sehen wir eines: Die Entwicklung geht so rasch, die Notwendigkeit, schon in absehbarer Zeit zu grundsätzlich neuen Bedingungen über die Erde hin zu gelangen, ist so zwingend, daß sogar die Vereinigten Staaten von Europa keine zulängliche Lösung mehr bieten würden. Churchill spricht von vier Pfeilern, auf denen die jetzt kommende Weltordnung beruhen muß: auf den Vereinigten Staaten von Europa, dem Britischen Empire, Amerika und Sowjet-Rußland. Das ist im Grunde schon der jetzige Zustand mit dem Unterschied, daß der eine Pfeiler, und zwar ein ebenso wichtiger wie die übrigen, nämlich Europas, am zerbröckeln ist. Aber selbst angenommen, daß die nächsten Jahre zu einer Einigung von Europa führen würden, so ist am Tage nach dem Vollzuge dieser Einigung doch wieder das Problem aktuell, wie denn nun die vier großen Pfeiler zu der alle umfassenden Einheit gebracht werden können. Denn inzwischen gären die Bevölkerungsmassen weiter, entwickelt sich die Technik fort und fort, wird verbissen an den oder jenen Ideologien festgehalten, so daß wir, wenn nicht die höhere Einheit aus dem Geiste der Menschheit und Menschlichkeit heraus geschieht, doch wieder vor einem riesigen Unglück stünden. Für jeden, der die durch die Technik heraufgeführte Weltsituation begriffen hat, kann nur die Regelung des gesamten menschlichen Zustandes die neue Epoche charakterisieren. Sie wird kommen, oder wir gehen unter. Welche geistigen und praktischen Kämpfe, welche politischen Umwälzungen und vielleicht auch Kriege die Herbeiführung des neuen Weltzustandes begleiten werden, das wissen wir nicht.

Nun muß ich auf einen der gefährlichsten Punkte bei dieser Entwicklung hinweisen. Natürlich strotzt sie, das ist ja

selbstverständlich, von Problemen, Schwierigkeiten, Gefahren, und in einem kurzen Vortrage kann man all dies nicht einmal streifen. Aber mir persönlich fällt als das Problem, welches beinahe am schwersten zu lösen sein dürfte, das folgende auf: Die Menschheit muß in sehr großen und größten Gruppen von vielen Millionen und schließlich Milliarden Menschen politisieren, organisieren, kurz: zusammenleben lernen. Es hat sich aber erwiesen, daß eine auch nur annähernd zulängliche Lösung der sozialen und politischen Probleme in größeren Verbänden noch nicht geglückt ist. Seitdem die Gruppen über Familie, Stamm, Sippe hinausgewachsen sind, nehmen zweifellos die Schwierigkeiten, Völkertragödien und sozialen Mißverständnisse zu. Schon Plato und Aristoteles haben auf diese Schwierigkeiten hingewiesen,⁵² und wie unermeßlich sind diese inzwischen angewachsen! Man kann sehr genau beweisen, daß der Mensch eigentlich nicht dazu geschaffen ist, um in sehr großen Verbänden zu leben, sondern daß er sich einigermaßen vernünftig und zweckmäßig nur in kleinen übersichtlichen Verbänden verhält. In den großen Gruppen müssen immer unnatürliche, mechanistische "mittelbare" Ersatzmethoden und Organisationen regieren, die wir noch ungenügend beherrschen und auf die, zum großen Teil wenigstens, jene entsetzlichen Folgen zurückzuführen sind, die wir in einer böse gewordenen Welt am eigenen Leibe erfahren.

Die Menschheit hat noch nicht genügend Zeit gehabt, um das Problem des Lebens in sehr großen und größten Verbänden zu lösen, denn man wird doch wohl nicht behaupten wollen, daß der an sich recht plausible Versuch des totalen Staates eine Lösung dargestellt hätte! Aber gerade dieses Problem muß ja gelöst werden, wenn die Welteinheit Wirklichkeit werden soll. Der französische Philosoph Auguste Comte hat schon vor hundert Jahren eine überraschend klare Vorstellung davon gehabt, daß die gesellschaftlichen Probleme viel schwieriger zu lösen sind als fast

⁵² Lao tse auch! (*Anm. m.v.l.*)

alle anderen. Er hat eine Stufenfolge der Schwierigkeiten der Wissenschaften aufgestellt. Für die leichteste Wissenschaft hält er die Mathematik. Dann folgen mit zunehmender Schwierigkeit: Astronomie, Physik, Chemie, schließlich die Wissenschaft, in welche das Leben hineinspielt, die Biologie, und an sechster und letzter Stelle die Soziologie, die Lehre von der menschlichen Gesellschaft. Ich glaube, daß es, um Comte recht zu geben, genügt, einen Blick in unsere heutige Welt zu werfen, die spielend die unheimlichsten mathematischen und physikalischen Probleme löst und mit den soziologisch-politischen Problemen überhaupt nicht zurechtkommt.

Wie aber soll - und das ist die ernste Schicksalsfrage - eine Lösung des Problems auch nur halbwegs glücken, wo die Menschen so primitiv geblieben und so unzweckmäßig böse, wirr, eigensinnig reagieren? Eine neue Verhaltensweise in der nach großer Einheit rufenden Welt ist ja in der Tat noch nicht ausgebildet. Unser Geist scheint vor den unendlichen Schwierigkeiten der Aufgaben zu versagen. Immer noch überblicken wir jeweils nur begrenzte Zusammenhänge und fast immer reißen wir ein Problem, das wir behandeln wollen, aus dem Weltzusammenhang. Aber selten nur kann ein politischer oder geistiger Vorgang aus dem Totalgeschehen herausgelöst und für sich betrachtet werden, ohne daß sehr schwere politische und soziale Irrtümer begangen würden. Diese Unzulänglichkeit hat weitgehende Zerstörungen und Mißlichkeiten zur Folge. Es kommt hinzu, daß für den Ausdruck der Geschehnisse in dem heutigen Weltprozeß eigentlich nur die alten Worte und Ideen zur Verfügung stehen. Wie allgemein und im Grunde nichtssagend sind unsere "-ismus"-Begriffe!

Wir schweben zwischen zwei Zeitaltern. Die alte Zeit erlischt und die neue hat ihre geistigen und seelischen Hilfsmittel noch nicht erarbeitet. Die neue Entwicklung greift weit über alle historischen Analogien hinaus. Neue technische, soziale, politische,

geographische Tatsachen mengen sich überall mit ins Spiel. Da jedoch die Menschen das meiste nur durch Analogien verstehen, sind sie außerstande, die neuen Tatsachen zu sehen, ehe sie wirklich den höchsten Grad von Deutlichkeit angenommen haben. Darum passiert in der Welt soviel Unheil, welches sich voraussichtlich sogar noch steigern wird.

Freilich sehen wir überall viel guten Willen am Werke. Aber die Regelung der tausend Nöte des Tages kann ja nur innerhalb vergehender alter Zustände und mit den alten Methoden geschehen; alle diese Regelungen verhindern nicht im mindesten eine neue Katastrophe. Diese kann nur aus dem Neuen heraus durch weit vorgreifenden Geist vermieden werden; aber damit können nun wieder die Tagesnöte nicht geregelt werden. Wir sind also richtig in der Schere der alten und der neuen Zeit hineingeraten und Qual, Gefahr, Ungerechtigkeit müssen sich weiter häufen.

Lassen Sie mich Ihnen sagen, daß unsere Konferenz hier einen deutlichen Einblick gerade in diese Situation ergab, nämlich in unser Schweben zwischen zwei Zeitaltern, in das gewaltige Bemühen, die außerordentlichen und kaum zu überwindenden Schwierigkeiten des Tages und der Jahre zu meistern und doch zu versuchen, aus der Erkenntnis der Gesetze einer neuen Welt zu handeln. Ich muß sagen, daß mich das Beobachten des ebenso geistigen wie praktischen Zusammenarbeitens aufs höchste ergriffen hat, zumal festzustellen war, wie neben Sachlichkeit, Klarheit, Arbeitsmut ein guter Wille zu spüren ist, der ja der Keim ist, aus dem die künftige Welt aufgehen muß. Und ferner: Die Reichsbahn ist ja eines der größten wirtschaftlichen Gebilde der Welt. Rund zehn Prozent der deutschen Bevölkerung arbeiten wohl, wenn man die Familien mitrechnet, auf die eine oder andere Weise mittelbar oder unmittelbar in Industrie, Handel, Verwaltung an der Reichsbahn mit. Es ist also eine sehr große Gruppe, die zunächst ihrem Wesen als Verkehrsunternehmen entsprechend von

einem modernen, technisch-wirtschaftlichen Geist durchweht ist, außerdem aber bereits über eine so schöne Tradition verfügt, daß in ihr eine eigentümliche, fast eigenwillige ethische Tendenz zu spüren ist, was ja in mehreren Vorträgen zum Ausdruck kam.⁵³ Es gibt also Mittel und Wege, auch sehr große Gebilde mit "gutem Willen" zu durchwirken. Es zeigt sich, daß mit großen Gruppen operiert werden kann, ohne daß sie mit Leib und Seele der öden Mechanisierung verfallen. Stellen wir zudem fest, daß hier in Deutschland mitten im Gefüge Europas und der Welt ein riesiges Verkehrsnetz hängt, das einfach durch sein Vorhandensein Einfluß auf die großen Geschehnisse nimmt. Die Reichsbahn ist eben da. Je mehr sie aus gutem Willen heraus arbeitet und der ganzen Menschheit dienstbar werden möchte, um so mehr leistet sie auch höhere politische Arbeit und trägt durch ihr Schwergewicht dazu bei, die Probleme der Zukunft einer Lösung näher zu bringen. Und dazu die erstaunliche und hoffnungserregende Tatsache, daß nämlich auf dieser Tagung aus dem Geiste der Zeit und der Not heraus ein Bekenntnis zu den höherreren Mächten auf das deutlichste fühlbar wurde. Das ist wieder ein Beweis mehr dafür, daß wir, während wir in die Abgründe unserer Existenz auf Erden blicken, uns in einem verheißungsvollen Sinne den ewigen Dingen wieder nähern.⁵⁴

Karl Jaspers sagt (in Genf 1946): *"Das Schicksal wird entweder zum Verderben oder erzwingt das eigentliche Leben."* Das eigentliche Leben aber hat einen ganz anderen Ursprung als aus der politischen Macht. Es ist einer der großen Irrtümer unseres Zeitalters, das Leben aus den Schachzügen der Machtpolitik erzwingen zu wollen. Dieses Spiel wird die Macht nicht gewinnen können. Ich bin felsenfest davon überzeugt, daß das Neue und Grundlegende in unserer Zeit aus einem ganz anderen Ursprung kommen wird als dem der politischen Macht. Ich

⁵³ <http://www.deportationsausstellung.de>

⁵⁴ Dieser abschnitt hätte allerdings auch zu einer rede fünf jahre früher gepaßt, in der jemand die Reichsbahn bei der durchführung der KZ-deportationen hätte ermuntern wollen! (Anm. m.v.l.)

zweifle nicht, daß sie sich in unserer ungeheuerlichen Lage bereits selbst zu zersetzen im Begriff steht. Sie hat ihren Bogen überspannt und die Zeit wird reif für eine bessere Welt als eine, in der das böseste politische Schachspiel den Anspruch darauf erhebt, das größte und gewaltigste zu sein.

Wenn das Prinzip des Machtanspruches einzelner Nationen wiederum zu Kriegen führen sollte, dann wird sich das Unheil in das allen gemeinsame irdische Wohngebiet wie Drachengift hineinfressen, sich wie ein tödlicher Sprengstoff in alle Ritzen unseres gemeinsamen Großsiedlungsraumes Erde lagern. Schon der letzte Krieg war ein krampfhafter, verzweifelter Ausdruck des seit Jahrtausenden praktizierten Leistungsdranges eines inzwischen veralteten Politisierens und Machtausübens. In Zukunft wird jegliche Machtpolitik, die nicht wirklich einem planetarisch-menschheitlichen Ziele dient, trotz ungeheurer Anstrengungen nur enorme Störungen und Widerstände hervorrufen und mit dem Fluch der Ergebnislosigkeit belegt sein. Der größte Fehler ist, im Sinne eines alten und verbrauchten Nationalismus weiterzuwirken.

Mit der zunehmenden Gärung und Not wird der Ruf nach einer großen, zugleich geistig-seelischen und praktischen Lösung laut. Es geht aus dem vorigen hervor, daß eine solche erst erarbeitet werden muß, daß viele an diesem wunderbaren Prozeß mitwirken müssen. Darum kann man nur mit äußerster Bescheidenheit versuchen, mit unserer alten Terminologie einige andeutende Antworten auf die Fragen zu geben: Wie ist Lösung, Erlösung möglich? Was soll gelöst werden? Was soll besser, anders werden? Was streben wir in dieser Hölle der Gegenwart an?

Nun, nichts anderes als die Erlösung aus eben dieser Hölle. Wir wollen nicht immer am Rande der Hungersnot stehen, nicht ewig die Unsicherheit nicht nur des materiellen, sondern auch des geistigen Besitzes fühlen. Wir wollen arbeiten können für uns und unsere Kinder. Wir wollen unsere höchsten Werte bestätigt finden

und um sie kämpfen dürfen und daran beteiligt sein, neue hohe Werte der Ehrfurcht, der Religion, der Kunst schaffen und gestalten zu können. Auch der Tapferste wünscht nicht, bis ans Grab in Gefahr zu schweben, nie Wohlfahrt, nie Heiterkeit und freie Menschlichkeit erleben zu dürfen. Wir müssen uns dagegen wehren können, daß die Schlechten und Unanständigen in unseren Völkern eine schändliche Herrschaft errichten. Wir wollen freier und edler atmen dürfen. Wir wollen Frieden.

Sie sehen, es sind die uralten menschlichen Probleme, die in einer völlig verwandelten Welt umhergeistern und sich in dieser unheimlichen Not immer stärker zu Worte melden. Es gibt zweifellos optimistische Aspekte, und trotzdem werden wir uns angesichts der gewaltigen Schwierigkeiten fragen müssen, ob wir nicht grundsätzlich unzulänglich sind, ob wir nicht immer verdammter, immer unseliger werden dahinleben müssen. Und noch einmal weise ich auf die Schwierigkeit hin, gewaltige Gruppen zum richtigen Zusammenleben zu bringen, weil diese Gruppen vor allem in Zeiten der Verwirrung und Not kaum lösbare Probleme der Feindschaft und Fremdheit, des Kollektivdenkens, der grausamsten Diktaturen, der entseelenden Organisation mit allen ihren schauerlichen Folgen erzeugen. Offenbar ist die Zeit für den Durchbruch noch nicht ganz reif, obwohl wir alle fühlen, daß wir uns verhältnismäßig rasch auf die große Entscheidung, auf den Wiederaufstieg oder den Untergang hin zu bewegen. Aber in dieser Situation sind trotz der erwähnten günstigen Anzeichen die Prinzipien noch nicht deutlich genug in Erscheinung getreten, auf die wir uns stützen könnten. Noch steigt die Verderbnis von Tag zu Tag. Korruption bedeutet nichts anderes als Verderbnis.

Die Politik hat einige tausend Jahre Zeit gehabt, sämtliche Register der Schlauheit, des Verbrechens, der Gewalt, der Täuschungen zu ziehen. Sie hat den totalen Sumpf ausgeschöpft. Was sie daraus schließlich im negativen und positiven Sinne

erreicht hat, liegt vor unser aller Augen. Ungeheure Quantitäten von politischen Bemühungen werden noch ins Leere stoßen, denn sie besitzen nicht mehr die Möglichkeit, wirklich Fruchtbare im Sinne der heraufziehenden Epoche hervorzubringen. Es sieht so aus, als ob sich dies Unwesen noch übersteigern und die Menschheit immer mehr vergiften wird. Zwei Milliarden Menschen scheinen erst durch neue Höllen hindurch zu müssen. Die Lage ist furchtbar ernst. Machen wir uns nichts vor. In der Tat, uns allen ist ein Ultimatum gestellt, das heißt: Bewährt euch, werdet reif, schenkt einander Vertrauen, werdet wieder anständig, arbeitet, denkt, löst das Problem des großen Zusammenwirkens, oder die Faust des Schicksals schleudert euch alle ins Verderben! Dieses Ultimatum charakterisiert die Situation der Menschheit.

Der Gang der Weltgeschichte hat uns schließlich vor dies Ultimatum hingeführt, aber eine Weltgeschichte, die von der Technik auf die Schultern genommen worden ist. Vielleicht ist es der höchste Sinn der Technik, den Menschen dahin zu bringen, endlich auch einmal allen Ernstes die großen Probleme sittlich, sozial, religiös anzupacken, weil wir sonst zugrunde gehen müssen. Offenbar haben die früheren Haltungen und Ideologien, hat die Art unserer Reaktionen auf das sich ausbreitende Maschinenwesen versagt. - Und hiermit könnte ich eigentlich meinen Vortrag schließen, so düster auch der zuletzt gewonnene Aspekt zu sein scheint. Aber man könnte auch manchen recht lichten Aspekt gewinnen. Zum Beispiel sehe ich, daß die ungeheure Situation unerhörte Reaktionen und Leistungen geistiger und praktischer Art erzwingen wird. Alles strebt einem großen neuen Zustande entgegen. Es wird große Männer und Völker geben, die in Fühlen und Denken begreifen werden, worum es geht.⁵⁵ Es wird nicht an gutem Willen fehlen. Ich zitiere wieder Huizinga: *"Ein gewaltiger Strom schweigender Menschen guten*

⁵⁵ Ihr könnt ja mal ausnahmsweise die Frauen fragen! (Anm. m.v.l.)

Willens geht durch unsere Zeit; jeder von ihnen baut an der Zukunft, wie es ihm gegeben ist."

Vergessen wir nicht, daß es Jahrhunderte gedauert hat, ehe ein Griechenland, ein Deutschland, ein Italien, ein Frankreich zum schöpferischen Bewußtsein seiner selbst gelangte. Es handelt sich um nicht mehr und nicht weniger als darum, daß die ganze Welt zum schöpferischen Bewußtsein ihrer selbst erwacht. Wir überblicken das riesige Gebiet und stellen uns unsere Aufgaben. Ob sie glücken werden, wissen wir nicht. Aber wir wissen, worum wir in Zukunft zu kämpfen haben, darum nämlich, daß jener gute Wille aufs ernsteste in unser sittliches Bewußtsein aufgenommen wird, daß guter Wille das Fundament unseres Handelns über die Erde hin werden muß. Und ich glaube daran. Denn zahlreiche große Persönlichkeiten müssen und werden durch diese außerordentliche Weltlage zur Schaffung neuer Werte angeregt werden. Das Höchste, dessen die Menschen fähig sind, muß in einer neuen übernationalen Welt zur Wirkung gelangen. Religion, Dichtung, Kunst, Philosophie, auch die Technik werden den neuen Weltgeist atmen.

Nur ein Wort zu uns Technikern in dieser Zeit: Die Augen der Welt sind so kritisch wie noch nie vorher auf die Arbeit der Wissenschaft und der Technik gerichtet. Nur ein Techniker, der in den Vorstellungen der Jahrhundertwende verharret, kann über diese kritische Situation ungehalten sein. Ich will versuchen, Ihnen darzustellen, worauf es ganz offenkundig in der technischen und wissenschaftlichen Welt heute ankommt.

Der eigentliche und in seiner Weise auch schöne Fortschrittsglaube der Jahrhundertwende ist zusammengebrochen, aber damit noch nicht der Glaube an ein Fortschreiten, ein Besserwerden, ein Lohnen des Einsatzes. Nur freilich genügt es nicht, wenn man ohne Rücksicht auf die geistigen und seelischen Strömungen und Werte nur eine technische und wissenschaftliche

Leistung summativ an die andere reiht. Auf diese Weise lassen sich zwar Millionen von Einzelfortschritten erreichen, und in friedlichen Zeiten, in denen die Labilisierung unserer Zustände nicht so in Erscheinung trat, konnte man, wie ich ausführte, der Meinung sein, daß durch fleißige Summation von Einzelfortschritten technisch-wissenschaftlicher Art das menschliche Geschlecht als solches fortschreite. Denn man hatte Erstaunliches geleistet, man hatte die Welt in vieler Hinsicht verbessert und schöner gemacht.

Sobald aber die menschliche Unzulänglichkeit, die Dämonie der Politik, die Zerstörung durch die Kriege hinzukommt, wird die ganze Arbeit von Wissenschaft und Technik auf besonders deutliche Weise fragwürdig und es erheischt die größte sittliche und geistige Anstrengung, um nicht dem Glauben an diese Fragwürdigkeit, der heute beinahe zur Mode geworden ist, zu verfallen. Auch die Technik hat ja ihren Stil, auch die Technik wandelt sich im Laufe der Zeiten und mit ihr die Art und Weise ihrer Handhabung, ihres Einsatzes. Wir haben ja erst kurze 150 Jahre Erfahrung mit diesen grenzenlosen, von uns in Bande geschlagenen Mächten und Möglichkeiten. Im Zusammenspiel mit den anderen kulturellen Mächten, geistigen Strömungen und auch mit großen politischen und sozialen Taten, die geschehen mögen, wird eines Tages auch das heute noch so düstere Bild der technisierten Menschheit an neuer Leuchtkraft und Farbe gewinnen.

Die unaufhaltsam weiterschreitende Technik wird dazu beitragen, den Denkstil der Zukunft härter, sachlicher, konkreter zu machen, und das wird von Segen sein, wenn man sich bei allem darüber klar bleibt, daß man mit technischem Denken allein die Probleme der Welt nicht meistern kann, aber noch viel weniger mit literarischen Verschwommenheiten. Es ist zu hoffen, und ich glaube an eine solche Entwicklung, daß der philosophische Geist sich immer mehr zum Konkreten und auch Sachlichen bekennen

muß, und daß umgekehrt der Ingenieursgeist, der soviel wunderbare und klare Möglichkeiten in sich beschließt, von dem Irrwege abgeht, die ganze Welt nur unter technische und organisatorische Bedingungen stellen zu wollen, daß er sich sachlich und ideal zugleich doch wieder jenen Regionen nähern wird, die man nur mit Ehrfurcht beschreiten darf.

Und lassen Sie mich Ihnen sagen, daß ich in solchem Sinne erhoben und zukunftsfröh von dieser Tagung Abschied nehme.

Hiermit schließe ich. Ich bin überzeugt, daß die fürchterliche Disharmonie unseres Zustandes, diese gewaltige Verstimmung und Stimmungs-Anomalie einer neuen und fruchtbaren Stimmung und Haltung zu weichen beginnt. Versuchen wir uns zu beteiligen an der Entzündung des neuen Lichtes auf Erden. Versuchen wir, so souverän, frei und bejahend zu sein, daß wir ein richtiges, das heißt fruchtbares Verhältnis zu dem neu heraufziehenden Schicksal gewinnen.

